

*Ren Dhark Heft: 58*

## **Wo ist Ren Dhark?**

*von Staff Caine*

V1.0

scanned by: ichnein  
kleser: waldschrat

## Personenverzeichnis:

**Ren Dhark** - Commander der Planeten

**Jos Aachten van Haag** - GSO-Agent

**Allon Sawall** - Robonenführer

**Shak Imarhin** - Ein Robone

**Marschall Bulton** - Vertreter Dan Rikers im  
Flottenkommando

**Captain Patters** - Sein Adjutant

**Colonel Cleyton** - Chef des Zentralersatzteillagers

**Bert Stranger** - Reporter der Terra-Press

**Chris Shanton** - Technischer Chef der Defensivverteidigung

**Jimmy** - Sein Robothund

**Lati Oshuta & Bram Sass** - Zwei Cyborgs

**Leutnant John Prokaska** - 31 Jahre alt, gutaussehend

**Nelly** - Eine seiner Freundinnen, Agentin einer feindlichen  
Organisation

**Teja Markins** - Abteilungsleiterin in der Kontrollstelle für  
Materialprüfung

**Dr. Sarano** - Arzt in der Medostation Alamo Gordo

## *Ren Dhark und seine Welt*

Im Jahre 2050 ist die politische Lage auf der Erde ausgeglichen, jedoch die Erde ist überbevölkert. Da startet der erste Kolonistenraumer »Galaxis« mit 50.000 Kolonisten an Bord zur Fahrt in den Weltraum, um neue Siedlungsräume zu suchen. Durch einen Defekt im Antrieb geraten die Kolonisten in einen unbekannten Teil der Milchstraße und wissen nicht mehr, wo sich die Erde befindet. Sie gelangen zu einem bewohnbaren Planeten, den sie »Hope« nennen, gründen hier die Stadt »Cattan« und entdecken auf einer großen Insel Spuren einer hochentwickelten Kultur.

Die Insel wird »Deluge« genannt.

Ren Dhark, den man zum Stadtpräsidenten gewählt hat, findet in einer riesigen Höhle auf Deluge ein Raumschiff der Ureinwohner, das von ihm den Namen »POINT OF« erhält. Es gelingt Ren Dhark, die POINT OF startklar zu machen, und er bricht auf, um die Erde wiederzufinden.

Die Suche führt schließlich zum Erfolg. Jedoch die Menschen auf der Erde sind von einer Invasorenrasse, den »Giants«, überfallen und geistig versklavt worden. Ren Dhark versucht sie zu befreien. Es gelingt ihm, nach einem mentalen Kampf die Führungsspitze der Eindringlinge, »Cal« genannt, festzunehmen. Sie wird wieder freigelassen, nachdem sie das Geheimnis verraten hat, wie man die Menschen wieder zu normalen Erdbewohnern machen kann. Es geschieht mit Hufe eines Gehirnwellensenders durch Bestrahlung. Die Menschen wachen aus ihrem Trancezustand auf, und die Giants verschwinden von der Erde.

Durch die Sklaverei ist die Bevölkerung sehr geschwächt.

Ren Dhark muß schnellstens geeignete Führungskräfte einsetzen, die verhindern sollen, daß auf der Erde ein Chaos ausbricht und die Menschheit in der Anarchie versinkt.

Unter diesen Männern befindet sich auch Norman Dewitt, der die Situation geschickt ausnutzt, um sich selbst zum neuen Präsidenten der Erde zu erheben.

Bei einem Zweikampf zwischen Norman Dewitt und Ren Dhark auf dem Mond wird Dewitt von einer abbröckelnden Felskante in die Tiefe gerissen, Ren Dhark kann sich retten. Er widmet nun seine ganze Tatkraft dem Aufbau auf der Erde.« Von nun an wird er Commander der Planeten genannt.

Im Brana-Tal befindet sich die »Cyborg«-Station. Dort sind die Wissenschaftler unermüdlich am Werk. Man unternimmt interessante Experimente auf dem Gebiet der »Cyborg-Forschung. Die ersten Cyborgs haben bereits ihre Feuerprobe bestanden.

\*

Jos Aachten van Haag lehnte keuchend an der flachen Brüstung des Aufganges, der direkt auf das riesige Dach des Gebäudes führte.

Angestrengt horchte er in das Innere des Hochhauses hinab. Seine Verfolger konnten jeden Augenblick kommen, er gab sich keine Sekunde der Illusion hin, ihnen entkommen zu sein.

Gehetzt sah er sich um.

Es gab keine weitere Fluchtmöglichkeit! Er befand sich auf dem Flachdach des höchsten Gebäudes dieser unheimlichen Stadt. Aber im Gegensatz zu vielen anderen würfelförmigen Bauwerken wurde es nicht von jenem Netz der Straßen berührt, die sich unter den gleißenden Strahlen der fremden Sonne wie breite Bänder über die Dächer der Häuser zogen.

Jos wußte, was ihm blühte, wenn ihn die Robonen wieder erwischten. Die Männer Allon Sawalls kannten kein Erbarmen, zu tief hatte er ihnen in die Karten geschaut.

Abermals warf er einen gehetzten Blick die Rampe hinunter. Treppen gab es in keinem dieser eigentümlichen Bauwerke. Nur schräg nach oben und unten verlaufende Rampen, die durch aus Wänden oder Decken hervorklappende Türen gesperrt werden konnten.

Und dann zuckte er zusammen. Irgendwo unter ihm, vielleicht drei oder vier Stockwerke tiefer, erklangen Stimmen.

Es war soweit!

Jos Aachten van Haag fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Er besaß nicht einmal eine Waffe, um sich verteidigen zu können.

Mit einem Ruck stieß er sich von der Brüstung ab und jagte auf das Flachdach hinaus. Doch so sehr er sich auch anstrengte, es gab nichts, was Deckung bot, wo er sich verstecken konnte. Ein durch einen roten Kreis markiertes Landefeld, einige Kugelantennen. Sonst nichts.

Jos zog sich bis an den Rand des Daches zurück. Er ließ kein Auge von dem Viereck des Rampenschachtes, aus dem seine Verfolger jeden Augenblick hervorkommen mußten.

Plötzlich stutzte er. Blitzartig wandte er den Kopf. Genau aus der Richtung, in der die Sonne stand, drang ein hohles Pfeifen an seine Ohren. Das typische Geräusch eines Schwebers, der zur Landung ansetzte.

Jos kniff die Augen zusammen. Und dann sah er die Maschine. Sie stieß geradewegs auf das Gebäude zu, auf dem er sich befand. Sollte sich eine Chance, eine Fluchtmöglichkeit noch in buchstäblich letzter Sekunde ergeben?

Jos überlegte nicht lange. In mächtigen Sätzen jagte er auf die Landemarkierung zu, wo die Maschine aufsetzen mußte. Im Unterbewußtsein erkannte er den Ring schimmernder Kugelkristalle, aus denen die Landeimpulse automatisch abgestrahlt wurden, sobald der Pilot auf Automatik umstellte.

Der Schweber setzte bereits auf, ehe er auch nur die rote Linie des Begrenzungskreises übersprang.

Jos kannte jetzt keine Hemmungen mehr. Mit den Armen machte er dem Piloten verzweifelte Zeichen. Ihm war egal, was der Robone denken würde. Hauptsache, er sah ihn, stutzte und öffnete den Einstieg, um zu erfahren, was es, gab. Alles weitere war dann die Sache des Augenblicks, der Überraschung.

Er hatte sich nicht verkalkuliert. Shak Imarhin starrte ihm in den ersten Sekunden nach der Landung aus seinen kohlschwarzen Augen verwirrt entgegen. Doch dann kam plötzlich Leben in seine schlanke, schwächliche Gestalt.

»Bei Shiwa«, murmelte er, »das ist Jos. Wie kommt er denn nach ...«

Er unterbrach seine Gedanken. Denn eben tauchte der erste Robone im Rampenschacht auf. Er sah sich sekundenlang um, musterte die Maschine und zog sich dann jedoch blitzartig zurück.

Shak Imarhin begriff augenblicklich. Der Agent hatte seinen Schweber als Deckung benutzt und war so von seinen Verfolgern nicht entdeckt worden.

Mit einer raschen Bewegung betätigte der Inder die Öffnungsautomatik des Steuerbordschotts, auf das Jos zulief. Gleichzeitig warf er einen Blick zur Rampe hinüber. Aber keiner der Verfolger des Agenten zeigte sich.

Jos sprang in die Maschine. Shak Imarhin spürte den Stoß deutlich an dem kurzen Schwingen seines Pilotensessels, der automatisch das Einsinken der Maschine in ihr A-Gravpolster ausglich.

Jos betrat die Kanzel, als der Schweber bereits über das Dach des Mammutgebäudes hinausschoß. Der Inder zog ihn geradewegs dem gleißenden Ball der Sonne entgegen. Er wußte genau, daß seine Maschine für unbewaffnete Augen auf diese Weise in der Strahlen-Corona Nabobs unsichtbar wurde, und das war seine Absicht.

Unterdessen stand Jos mit gerunzelten Brauen noch immer vor dem längst wieder geschlossenen Einstieg. Sein ausgezeichnetes Personengedächtnis ließ ihn keine Sekunde im Stich.

Er kannte diesen Inder. Aus Bombay. Aus einem der Robonen-Klubs. Und er erinnerte sich noch an etwas anderes. An einen Abend, an dem drei verkommene Kerle über Shak Imarhin herfielen, ihn niederstachen und dann mit dem Bewußtlosen verschwinden wollten. Jos war gerade noch zur rechten Zeit gekommen.

Als ob der Inder Gedanken lesen könne, nickte er dem Agenten zu. In seinen kohlschwarzen Augen glomm ein düsteres Licht.

»Ich verstoße gegen robonische Interessen, Jos, indem ich Ihnen helfe. Aber ich habe nichts vergessen: Ohne Sie lebte ich schon lange nicht mehr. Darum Leben gegen Leben,

anschließend sind wir quitt. Ich bringe Sie jetzt aus der Stadt, mehr kann ich nicht tun ...«

Jos war mit wenigen Schritten neben Shak Imarhin.

»Gut, anschließend sind wir quitt. Aber ich habe noch ein paar Fragen, Shak. Ihre Robonen haben mich hierher verschleppt - und nicht nur mich. Mit einem ihrer Raumer. Wo befinden wir uns eigentlich? Und was ist mit diesen seltsamen Städten? Wer hat sie erbaut?«

Der Inder schwieg eine ganze Weile unter den Blicken des Agenten. Erst dann sah er auf.

»Ich sollte Ihre Fragen gar nicht beantworten, Jos. Aber es macht nichts mehr aus. Denn so wenig wie Ihre Freunde Dhark und Riker werden Sie Hideplace weder als Lebender noch als Toter je wieder verlassen ...«

»Dhark, Riker? Verdammt noch mal, was ist mit den beiden?«

»Sie sind tot. Auch die beiden anderen Männer, die sich bei ihnen befanden!«

Shak Imarhin sagte es ohne jede Anteilnahme. Erst unter dem harten Griff des Agenten zuckte er zusammen.

»Tot? Dhark und Riker tot? Das glaube ich nicht, das kann einfach nicht sein, es ist unmöglich!«

Jos merkte gar nicht, daß seine Stimme vor Aufregung einen schrillen Klang bekam.

Der Inder verharrte in seiner stoischen Ruhe.

»Sie sind tot. Umgekommen auf der Flucht aus der gleichen Stadt, aus der ich Sie gerettet habe. Ihr Schweber wurde abgeschossen, er ist in den Felsen des großen Gebirges zerschellt ...«

Jos löste langsam den Griff seiner Finger, die sich in die schmalen Schultern des Inders verkrallt hatten.« Dann schüttelte er den Kopf.

»Nein, ich glaube nicht daran. Fliegen Sie mich zu der Stelle, wo die Überreste von Dharks Schweber liegen, ich will es



selber sehen! Ich will dort nach ihnen oder ihren sterblichen Überresten suchen! Los, Shak, fliegen Sie mich hin!«

Aber der Inder schüttelte den Kopf.

»Nein, ich werde Sie nicht dorthin fliegen, Jos. Dann hätte ich Sie auch gleich Ihren Häschern überlassen können!«

Jos zwang sich eisern zur Ruhe. Langsam, kein Auge von Shak Imarhin lassend, glitt er in einen der Sessel.

»Ich kann Sie nicht zwingen, Shak. Lassen wir das also. Was ist nun mit diesem Planeten, was ist mit dieser Stadt?«

Der Inder beschleunigte den Schweber. Durch eine sorgfältige Instrumentenkontrolle vergewisserte er sich, daß sie nicht verfolgt wurden.

Es war alles ruhig. Kein Schweber weit und breit.

»Wir nennen diesen Planeten Hideplace, Jos. Er ist unser Versteck, seit wir Robon verlassen und die Anlagen unserer früheren Welt vernichtet haben, über die Städte wissen wir nichts. Es gibt viele von ihnen auf Hideplace, kleine und große. Einzelne Gruppen von unseren Wissenschaftlern sind dabei, sie zu untersuchen. Nicht einmal ihr Alter kennen wir bisher!«

Shak Imarhin sah den Agenten an, während der Schweber plötzlich tiefer sackte und seine Triebwerke an Schubleistung verloren.

»Dhark ist tot, Jos. Ich sagte es schon einmal. Der kommende Mann in der Galaxis ist Allon Sawall. Ich gehöre seiner Regierung an. Wäre ich Ihnen nicht noch mein Leben schuldig gewesen, ich hätte keinen Finger für Sie gekrümmt, denn Sie gehören nicht zu uns. Sie sind und bleiben einer der Verdammten!«

Die Augen des Inders begannen plötzlich fanatisch zu glühen.

»Wir werden die Galaxis formen, nach unserem Willen, Jos. Wir werden eine Welt schaffen, in der das Alte keinen Platz mehr haben wird! Nie wieder!«

Mit einer heftigen Bewegung drückte er den Schweber nach unten. Unwillkürlich warf Jos einen Blick aus der Kanzel. Sie

befanden sich über einem Wüstenstreifen. Nur ganz hinten am Horizont, für das unbewaffnete Auge kaum sichtbar, zeichneten sich vereinzelt die dunklen Flecken schwacher Vegetationsgebiete ab.

Jos erkannte blitzartig die Absicht des Inders und die Gefahr, die ihm daraus erwuchs. Hideplace war ein kühler Planet, seine Atmosphäre dünn. Hielten sich die Temperaturen in den Vegetationsgebieten oder den Städten auch zur Nachtzeit noch in erträglichen Grenzen - die Wüsten mußten nach Sonnenuntergang von Eiskälte überzogen sein. Und er, Jos, verfügte über keinerlei Ausrüstung, auch nur eine einzige Nacht zu überstehen. Er würde erfrieren, in den ersten Stunden nach Einbruch der Dunkelheit.

Shak Imarhin konzentrierte sich auf die Landung. Der Schweber befand sich nur noch etwa hundert Meter über der gelbbraunen Wüste.

»Ich habe für Sie getan, was ich konnte! Mehr kann und mehr werde ich für Sie nicht tun. Wenn Sie bis Sonnenuntergang den Westrand der Wüste erreichen, werden Sie die Nacht überleben. Dahinter beginnt ein Gebirge, es bietet genügend Verstecke. Vor Verfolgung sind Sie dort sicher, keiner von uns kommt dorthin. Den Grund werden Sie noch herausfinden! Und selbst das Schlimmste, was Ihnen dort zustoßen kann, ist nichts gegen das, was Allon Sawall mit Ihnen getan hätte ...«

Die Stimme des Inders war plötzlich eiskalt. Ohne jedes Gefühl. Es kam Jos vor, als wäre das gar nicht mehr jener Mann, mit dem er in Bombay so viele nette Abende verbracht hatte.

Jos überlegte nicht lange. Er mußte sich um Ren Dhark und seine Gefährten kümmern. Er mußte unter allen Umständen überleben. Er durfte sich hier nicht einfach aussetzen lassen. Denn wenn Ren Dhark doch noch lebte, dann würde er ihn finden, irgendwo.

Unmerklich spannte er seine Muskeln.

»Okay, Shak Imarhin. Sie sagten es selbst. Leben gegen Leben. Wir sind quitt. Keiner schuldet dem anderen mehr etwas!«

Seine Rechte zuckte hoch. Der Handkantenschlag traf den Inder ins Genick, noch ehe er die geringste Abwehrbewegung machen konnte.

Jos sprang auf. Er wußte, wie kritisch und gefährlich die Landephase bei Schwebern dieses Typs werden konnte.

Er ergriff den Inder und riß ihn empor. Ohne Rücksicht darauf, was in diesem Augenblick mit dem Bewußtlosen geschah, ließ er ihn fallen. Dann griff er in die Steuerung der Maschine, die bereits zu torkeln begann und dem gelbbraunen Boden entgegenjagte.

Es gelang ihm, den Schweber knapp fünfzig Meter über dem Boden abzufangen. Sekunden später setzte die Maschine knirschend auf dem sandigen Boden auf. Eine Staubwolke quoll empor, die ihn im Nu einhüllte und jede Sicht unmöglich machte. Jos fuhr abermals aus dem Sitz. Er packte Shak Imarhin und schleppte ihn zum Ausstieg, nachdem er den Öffnungsmechanismus betätigt hatte.

Er zog eine winzige Plastikkapsel aus seiner Kombination und zwängte sie dem Inder zwischen die Lippen. Anschließend wartete er, bis der Speichel Shak Imarhins die Hülle aufgelöst hatte, das Medikament in die Blutbahn eindrang und der Inder sein Bewußtsein wiedererlangte.

Shak Imarhin begriff sofort. Mit der den Robonen eigenen schnellen Reaktionsfähigkeit übersah er seine Lage. Seine kohlschwarzen Augen glühten, als er in die Mündung des auf ihn gerichteten Blasters blickte, den Jos ihm während seines Erwachens abgenommen hatte.

»Sie ließen mir keine Wahl, Shak! Ich kann es mir nicht leisten, auf diesem Planeten ohne jede Waffe, ohne jedes technische Hilfsmittel herumzulaufen. Sicher hat der Schweber noch eine jener Notrationen an Bord, die für Unfälle in

unwirtlichem Gebiet vorgesehen sind. Holen Sie sich, was Sie brauchen, aber versuchen Sie keinen Trick!«

Haßerfüllt starrte der Inder Jos an. Von einer Sekunde zur anderen verwandelte sich der Inder Shak Imarhin in den Robonen.

»Für den Moment haben Sie gewonnen, Jos, Aber nur für den Moment. Sie werden das noch merken. Ihre Hilfe benötige ich nicht. Was ich brauche, habe ich. Denn man wird mich suchen. Und finden. Sie kommen nicht weit, Jos. Das werden Sie erleben!«

Er warf dem Agenten einen letzten, haßerfüllten Blick zu, drehte sich dann um und ging ohne ein weiteres Wort in die Wüste hinaus.

Jos starrte ihm sekundenlang nach. Doch dann zuckte er die Achseln.

»Er oder ich, Menschen oder Robonen, Dhark oder Sawall. Es ist immer wieder das gleiche! Frieden?«

Jos Aachten van Haag lachte böse, während er sich in den Pilotensitz der Maschine schwang.

Frieden, ein uralter Traum der Menschheit! Vielleicht hätte Dhark es geschafft, ihn wenigstens auf der Erde zu realisieren. Vielleicht! Aber lebte er denn noch? Warum sollte der Inder ihn belogen haben?

Jos schüttelte die Gedanken gewaltsam von sich ab und konzentrierte sich auf die Instrumente des Schwebers. Er spürte, wie die Maschine vom Wüstenboden abhob. Gleich darauf schalteten sich die Triebwerke ein. Pfeifend schoß der Schweber in den blaugrünen Himmel Hideplaces empor ...

\*

Je länger Jos mit dem Fahrzeug durch die dünne Atmosphäre raste, desto unheimlicher wurde ihm der Planet. Auf der Erde hätte er längst alle Hände voll zu tun gehabt, um seinen

Verfolgern ein Schnippchen zu schlagen. Hier zeigte sich nicht ein einziger. Dabei mußte der Start Shak Imarhins doch bemerkt worden sein. Außerdem seine Flucht. Nur mit knapper Not war es ihm gelungen, seine Häscher abzuschütteln. Es hatte aller seiner Tricks bedurft, um sie in die Irre zu führen.

Jos unterbrach seine Gedanken. Es hatte keinen Sinn, lange herumzugrübeln. Es konnte viele Gründe dafür geben, warum sich Sawalls Leute nicht um ihn kümmerten. Vielleicht gab es auf Hideplace gar keine Überlebenschancen außerhalb jener Stadt. Denn das war das Teuflische an dieser ganzen Sache: Er wußte buchstäblich nichts über diese Welt, nichts über ihre Möglichkeiten, nichts über ihre Gefahren. Er wußte nur, daß Hideplace ein kalter Planet mit einer dünnen Atmosphäre war. Es gab Gebirge, Flüsse, Seen. Möglicherweise auch Meere.

Jos versuchte sich in die Lage Ren Dharks, und seiner Gefährten zu versetzen. Wenn Sie noch lebten, dann würden sie sich zwangsläufig irgendwo in den äquatorialen Breiten aufhalten. Im Norden und Süden von Hideplace erhoben sich gewaltige Gebirgsmassive. Sie waren einfach zu unwirtlich, als daß es Sinn hatte, dort zu suchen. Denn nach dem wenigen, was er von Imarhin erfahren hatte, besaßen Dhark und seine Freunde keinen Schweber. Wenn sie noch lebten, dann schlugen sie sich irgendwo zu Fuß durch. Schwer für ihre Verfolger, aber auch gefährlich und fast aussichtslos für sie selber.

Jos schüttelte den Kopf. Eigenartig: Die Vorstellung, Dhark, Riker und seine beiden Gefährten könnten tot sein, endgültig und unwiderruflich tot, ging einfach nicht in seinen Kopf. Es war ihm unmöglich, auch nur eine einzige Sekunde lang wirklich daran zu glauben.

Jos streckte seine Glieder und reckte sich. Er spürte, daß sein Körper energisch sein Recht verlangte. Wann hatte er eigentlich zuletzt geschlafen?

Aber dann ruckte er hoch. Schlafen? Jetzt?

Er kramte in seinen Taschen und förderte schließlich eine Plastikdose mit Energiekapseln zutage. Ohne zu zögern, schob er eine davon zwischen die Lippen. Er würde von nun an systematisch suchen, ganz gleich wie lange ...

Wie unter einem Schlag zuckte er zusammen. Seine Augen verengten sich zu schmalen Schlitzern. Vor ihm, etwa dreißig Grad Steuerbord, kreisten drei schwerbewaffnete Schweber von der Art, wie sie zum Teil von den Robonenstreifen auf der Erde verwendet worden waren. Und unter ihnen, deutlich erkennbar im hellen Licht der Sonne Nabob, eine Stadt. Nicht so groß wie die, in der die Robonen lebten. Aber eine Stadt mit den gleichen, leeren, völlig unbelebten Straßen, die sich wie lange, helle Bänder über die Dächer der fast quadratischen Bauwerke zogen.

Jos spürte, wie der Schreck ihn sekundenlang in seinen Entschlüssen lähmte. Dabei konnte er jeden Moment angerufen werden.

Doch dann, mit der ihm eigenen Kaltschnäuzigkeit, faßte er seinen Entschluß. Angriff war noch immer die beste Verteidigung. Hatte ihm nicht ein günstiger Zufall diesen Imarhin in die Hände gespielt? Warum sollte er nicht seinen Namen benutzen, seine Stellung?

Entschlossen schaltete er das Sprechfunkgerät ein, während er fieberhaft nach einer plausiblen Erklärung suchte, warum er das allgemein übliche Vipho nicht verwendete.

Plötzlich grinste er. Jawohl, das war die Lösung, so mußte es klappen! Gleichzeitig würde er wahrscheinlich auch noch recht glaubwürdig wirken und vielleicht wertvolle Hinweise und Informationen bekommen!

»Schweber S 3, an Bord Shak Imarhin. Ein Gefangener ist vor knapp zwei Stunden aus dem Verwaltungsgebäude entflohen. Er entwendete einen Schweber und muß sich irgendwo in diesem Gebiet befinden. Bei dem Gefangenen handelt es sich um den Dhark-Agenten Jos Aachten van Haag.

Warum kreisen Sie dort über der Stadt, haben Sie eine Spur von dem Flüchtling? Er ist für Sawall von größter Wichtigkeit, neben Dhark und seinen drei Gefährten der wichtigste überhaupt! Bitte kommen!«

Jos schaltete auf Empfang. Gespannt wartete er, ob sein Bluff verfiel.

Etwa dreißig Sekunden später meldete sich einer der Schweber. Jos sah, wie der Schirm seines Viphos aufleuchtete. Mit einer blitzartigen Bewegung schaltete er den Bildteil ab.

Dann drückte er abermals die Verbindungstaste des Bordsprechgeräts.

»Benutzen Sie bitte UKW. Bei dem Kampf auf dem Dach der Zentrale wurde meine Maschine beschädigt, mein Viphos funktioniert nicht mehr!«

Wieder klappte der Bluff. Der Schweber meldete sich erneut. Diesmal aber über Sprechfunk.

»Wir suchen nach einigen überfälligen Maschinen.

Sie müssen in der Nähe dieser Stadt abgestürzt sein.

Möglicherweise sind sie auch Dhark und seinen Begleitern in die Hände gefallen ...«

Jos' Herz schlug plötzlich schneller.

»Dhark?« fragte er rücksichtslos dazwischen. »Dhark und seine Begleiter sind tot. Sie sind um ...«

»Das dachten wir auch, aber es ist nun doch keineswegs mehr so sicher, wie wir glaubten. Dhark und Riker haben zwei Männer bei sich, die gegen Schockerbeschuss völlig immun sind. Unbegreiflich, aber leider erwiesen. Nur auf Grund dieser Tatsache glückte Dharks Flucht. Es könnte sein, daß sie in die Hände der weißen Schwarzen gefallen sind!«

Jos' Gedanken überstürzten sich.

»Zwei Männer, unempfindlich gegen Schockerstrahlen ...«, murmelte er. Und dann riß es ihn förmlich vom Sitz. Dhark und Riker hatten Cyborgs bei sich! Ganz sicher, nur so konnte

es sein! Schon wollte er weitere Fragen stellen, als ihm die letzte Bemerkung des Schweberkommandanten wieder einfiel.

... In die Hände der weißen Schwarzen ... Was war das? Was bedeutete das? Gab es denn auf diesem Planeten noch eine Rasse, von der er nichts wußte? Das war von ungeheurer Wichtigkeit für ihn, darüber mußte er mehr erfahren.

»In die Hände der weißen Schwarzen?« fragte er vorsichtig.

»Ja, sehr wahrscheinlich, Sir. Damit haben wir die Gruppe Dhark jedoch verloren, wir können nicht mehr an sie heran, wenn die weißen Schwarzen sie haben!«

Jos preßte die Lippen aufeinander, während ihn ein eisiger Schreck durchfuhr. Sorgfältig überlegte er seine nächste Frage. Er ahnte nicht, daß er mit ihr einen entscheidenden Fehler beging.

»Wieso sind die weißen Schwarzen denn plötzlich in dieser Stadt? Ist das mit Sicherheit festgestellt worden?«

Jos wartete auf Antwort. Aber sie kam nicht. Statt dessen formierten sich die drei Schweber und stießen direkt auf seine Maschine zu. So überraschend, so schnell, daß es auch für Jos völlig unmöglich war, noch rechtzeitig auszuweichen, zu fliehen.

Erst dann dröhnte die Bordsprechanlage auf.

»Verhalten Sie sich ruhig. Ich habe Ihre Maschine im Visier. Bei der geringsten verdächtigen Bewegung schieße ich. Sie wissen nicht, was es mit der Stadt unter uns für eine Bewandtnis hat, folglich sind Sie auch kein Robone. Sie sind fremd auf Hideplace, Mister!«

Jos erschrak. Das war es also. Er hatte sich durch seine letzte Frage verraten, ohne es zu wissen! Dabei war sein Bluff so gut angekommen!

Die drei Schweber nahmen ihn in die Mitte. Schon an der Art, wie sie sich immer näher an ihn heranmanövierten, erkannte Jos, daß er es mit drei sehr erfahrenen Piloten zu tun hatte.



Außerdem registrierte er, daß sich seine Maschine ständig genau im Visier von mindestens einer anderen befand.

Jos stieß eine Verwünschung aus. Das hatte ihm gerade noch gefehlt.

»Kurs Süd, genau 180 Grad, Mister. Gehen Sie langsam tiefer. Wenn ich es Ihnen sage, landen Sie. Und vergessen Sie nicht: bei der geringsten Kursabweichung wird geschossen! Vorwärts!«

Wohl oder übel brachte Jos seine Maschine auf den verlangten Kurs. Fieberhaft überlegte er, wie er den drei Schwebern entweichen konnte. Sein Fahrzeug war schneller, viel schneller. Und wendiger. Außerdem auch trotz seiner Kleinheit hervorragend bewaffnet.

Er warf einen Blick auf die Stadt zu seinen Füßen.

Die weißen Schwarzen! Wer waren sie? Offenbar lebten sie in dieser Stadt, und die Robonen mußten mordsmäßigen Respekt vor ihnen haben. Denn allem Anschein nach hüteten sie sich, auch nur einen Fuß in diese Stadt zu setzen. Nicht einmal, um so wichtige Gefangene wie Dhark und seine Gefährten wieder in ihre Hände zu bekommen.

Jos dachte den Gedanken konsequent zu Ende. Wie die Dinge lagen, schienen ihnen nicht einmal ihre Kugelraumer und die starken Besatzungen dieser Schiffe etwas zu nützen. Also mußte er in diese Stadt fliehen. Was ihn bei Allon Sawall erwartete, das wußte er nur zu gut. Was die Schwarzen mit ihm tun würden, das mußte er abwarten.

Außerdem bestand die Chance, daß er dort unten auf Ren Dhark und Dan Riker stieß ...

Jos warf einen Blick auf die Schweber. Und wieder murmelte er eine Verwünschung. Die Burschen gaben sich keine Blöße. Sie verstanden ihr Handwerk ausgezeichnet. Kam noch die schnelle Reaktionsfähigkeit der Robonen hinzu.

Trotzdem!

Jos griff in die Steuerung. Mit einem Ruck stieß er den Beschleuniger auf äußerste Kraft. Gleichzeitig kippte er den Schweber nach vorn weg.

Trotz der Schwerkraftkompensatoren wurde Jos in die Gurte gerissen. Seine Maschine schoß steil nach unten, heulend und pfeifend raste er der Stadt entgegen.

Unwillkürlich warf Jos einen Blick zurück auf seine Verfolger. Sein plötzlicher Ausbruchversuch war für die Robonen zu überraschend gekommen. Sie hatten den Bruchteil einer Sekunde gezögert. Wollten sie ihn oder die kostbare Maschine schonen?

Zu weiteren Überlegungen kam Jos nicht. Denn die drei Schweber gaben nicht auf.

Blitzartig teilte sich ihre Formation. Und während er mit geradezu wahnwitziger Geschwindigkeit der Stadt entgegenschoß, verlegten die Schweber ihm den Weg, nahmen Jos jede Möglichkeit, ins nahe Gebirge zu entkommen.

»Fremder, Sie sind ein Narr, wenn Sie in der Stadt landen! Die weißen Schwarzen haben Sie schneller, als Sie sich das jetzt vorstellen können! Drehen Sie ab, Mann, solange noch Zeit ist!«

Jos hörte das alles nur im Unterbewußtsein.

Er mußte all sein Können einsetzen, um seinen Schweber noch rechtzeitig abzufangen.

Die Maschine raste durch eine der Schluchten zwischen den Bauwerken, fegte unter einer der breiten Hochstraßen hindurch, daß selbst der nervenstarke Agent entsetzt für einen winzigen Moment die Augen schloß. Doch dann riß er sein Fahrzeug in eine scharfe Kurve, wich abermals einer im flachen Bogen vor ihm aufsteigenden Hochstraße aus, bremste ab und setzte schließlich auf den weißgrauen, zum Teil von Sand verwehten Quadern eines Platzes zwischen den würfelförmigen Bauten auf. Der Schweber rutschte knirschend noch einige Meter auf seinen Hartplastikkufen, dann stand er.

Jos wischte sich den Schweiß von der Stirn. Ruckartig wandte er seinen Kopf nach oben. Von den Schweben war nichts mehr zu sehen.

Langsam hakete er die Gurte auf. Ihm war keineswegs wohl in seiner Haut. Starten konnte er nicht wieder. Denn dann hätten diese erfahrenen, reaktionsschnellen Burschen sich nicht austricksen lassen. In der Stadt aber warteten die Schwarzen. Die ganze Sache hatte sich von oben doch wesentlich besser angesehen als jetzt hier unten, zwischen den grauen, kompakten Bauten, von denen jeder einzelne acht bis zehn Stockwerke hoch sein mochte.

Jos wartete. Seine Rechte tastete nach dem Blaster an seiner Hüfte, den er Shak Imarhin abgenommen hatte.

Doch es geschah nichts. Der gleißende Sonnenball stand noch über der Stadt und warf sein grelles Licht auf die weißgrauen Quaderplatten, auf denen seine Maschine stand. Die Nähte zwischen den einzelnen Quadern schimmerten metallisch, so als ob die Zwischenräume irgendwann einmal vergossen worden waren. Die Highways - unwillkürlich fiel Jos diese Bezeichnung ein - warfen tiefschwarze Schlagschatten über die Stadt. Nach und nach entdeckte Jos, daß auch hier alle Bauten würfelförmig waren.

Klar und wolkenlos spannte sich der blaugrüne Himmel über der transparenten Kuppel seines Schwebers. Er wirkte kühl, auf eigenartige Weise fremd und unheimlich. Überhaupt schienen alle Farben auf Hideplace von einer erschreckenden Klarheit zu sein. Distanzen schrumpften in der dünnen, durchsichtigen Luft zusammen. Er hatte sich schon während seines Fluges einige Male täuschen lassen.

Jos straffte sich. Es war nutzlos, hier herumzusitzen und zu warten. Es half alles nichts: Wenn Ren Dhark und Dan Riker sich hier befanden, dann mußte er nach ihnen suchen. Und da er die Schwarzen nicht kannte, nicht die geringste Vorstellung von ihnen besaß, war es zu gefährlich, zur Suche den Schweben

zu benutzen. Ganz abgesehen davon war dieser Typ viel zu schnell, völlig ungeeignet dazu, sich hier zwischen den verschiedenen Bauwerken und unter den Highways zu bewegen.

Ruckartig erhob er sich. Sein großer, hagerer Körper spannte sich, als er jetzt das Steuerbordschott öffnete. Er war sich darüber im klaren, daß seine Landung bemerkt worden sein mußte.

Der Agent verließ die Maschine. Bevor er ging, verschloß er den Ausstieg wieder. Zwar glaubte er nicht, daß er den Schweber noch einmal brauchen würde, aber eine gewisse Vorsicht war ihm längst zur zweiten Natur geworden. Die Monate unter der Herrschaft Norman Dewitts hatten ihn viel gelehrt, woran er vorher nie gedacht hatte ...

Außerhalb der Maschine wirkte die Totenstille noch unheimlicher. Trotz der grellen Mittagssonne war es empfindlich kalt. Jos tauchte in den Schatten einer der Hochstraßen ein, und sofort wurde es noch um etliche Grade kälter. Außerdem verspürte er den schwachen Luftmangel. Es würde vermutlich einige Stunden dauern, ehe sich sein Körper der dünneren Atmosphäre angepaßt hatte.

Unschlüssig blieb er einen Augenblick lang stehen. Sehr groß war diese Stadt nicht, das hatte er vom Schweber aus deutlich gesehen.. Irgendwo im Zentrum befand sich jedoch ein Gebäude, das die anderen um einiges überragte und von keiner der Hochstraßen berührt wurde. Ähnlich wie in der Robonenstadt. Er überlegte, um was für eine Art von Bauwerk es sich dabei gehandelt hatte, aber es fiel ihm nicht mehr ein.

Die einzige Möglichkeit war, auf eines der Dächer zu steigen und sich einen Überblick zu verschaffen.

Jos ging auf einen der Würfel zu. Es gab mehrere Eingänge. Die meisten waren im Laufe der Zeit zugeweht worden. Wiederum führten keine Treppen, sondern etwa fünf Meter breite Rampen im Innern des Würfels empor. Lifte oder A-

Grav-Schächte gab es ebenfalls nicht, jedenfalls vermochte Jos keinen zu entdecken.

Seine Nerven waren bis zum Zerreißen gespannt. Jeden Augenblick konnte einer jener Schwarzen auftauchen, hinter jeder Ecke, hinter jeder Rampe konnten sie auf ihn lauern.

Mit einem Ruck zog er seinen Blaster aus dem Halfter. Dumpf kam ihm das Unsinnige seines Tuns zum Bewußtsein: Wo selbst die Robonen sich mit ihren Raumern fernhielten, was konnte ihm da schon der Blaster helfen?

Er brauchte eine gute Viertelstunde, ehe er schweratmend auf dem quadratischen Dach des Würfels stand. Erst jetzt sah er, daß die Hochstraße einfach als Trasse in das eigentliche Dach eingelassen war.

Sie verlief genau in der Diagonalen und wurde von einer Reihe im Licht der Sonne blinkenden Augen eingefast, deren Abstand voneinander sich jedoch jenseits des Würfels vergrößerte. Jos brauchte eine ganze Weile, ehe er den durch Sauerstoffmangel verursachten Schwindel niedergekämpft hatte.

Er spürte, wie eine gewisse Apathie sich seiner bemächtigte. Bleierne Müdigkeit senkte sich in seine Glieder.

Gewaltsam riß er sich zusammen. Aus zusammengekniffenen Augen musterte er die Bänder der Highways, die umliegenden Gebäude. Und dann hatte er, wonach er suchte.

Im Süden, fast am Stadtrand, erhob sich ein hoher Bau. Höher als alle anderen ragte er weithin sichtbar im unerträglich hellen Licht der Sonne Nabob in den Himmel. Die Highways umliefen ihn. An der Innenseite der Bahnen erhoben sich längliche Gebilde, deren Bestimmung er aus dieser Entfernung jedoch nicht zu erkennen vermochte.

Und immer noch keine Spur von den Schwarzen!

Hatten die Robonen am Ende nur geblufft? Wußten Sie vielleicht selber nichts Genaueres, sondern waren lediglich auf Vermutungen angewiesen? Genau wie er?

Jos' Lippen preßten sich zu einer messerscharfen Linie zusammen. Unwillig schüttelte er die abermals aufkommende Müdigkeit ab. Dann betrat er die Hochstraße. Sie war die kürzeste Verbindung zu jenem Bauwerk im Zentrum der Stadt.

Jos überlegte nicht lange. Wenn die Schwarzen seine Landung bemerkt hatten, dann beobachteten sie ihn ohnehin schon seit geraumer Zeit. Es war schließlich gleichgültig, ob er ihnen auf einem der Highways oder unten zwischen den Würfeln auf den grauweißen Quadern begegnete. Vielleicht hatte er hier sogar die besseren Chancen, weil sie nicht plötzlich vor ihm auftauchen konnten.

Jos marschierte los. Er passierte verschiedene Abzweigungen, die sich stets in der halben Entfernung zwischen zwei Gebäuden befanden, behielt aber ohne jeden Umweg seine Richtung bei. Höher und höher wuchs das Zentralgebäude vor ihm auf. Ein Blick auf seine Uhr zeigte Jos, daß seit Verlassen des Schwebers bereits eine gute Stunde verstrichen war. Die Sonne hatte ihren Kulminationspunkt längst überschritten.

Wieder passierte er eine Abzweigung. Verwundert stellte er fest, daß die Stadt doch erheblich größer sein mußte, als er zunächst nach seinem ersten Eindruck angenommen hatte.

Die Hochstraße senkte sich. Ein letztes Mal überquerte er eines jener würfelförmigen Gebäude, die zugleich die Pfeiler bildeten, auf denen das Netz der Highways ruhte. Dann befand er sich auf dem letzten Teilstück, das etwa fünfhundert Meter weiter in jenen Kreisbogen mündete, der den Zentralbau umlief.

Trotz seiner miserablen Verfassung, trotz der ungeheuren Nervenanspannung, in die ihn dieses ständige Warten auf die Schwarzen versetzte, mußte er unwillkürlich die Technik bewundern, die diese Stadt geschaffen hatte.

Die Hochstraßen besaßen eine Breite von gut zwanzig Metern. An den Gebäuden selbst war keine Fuge, nicht die kleinste Unregelmäßigkeit zu sehen. Und außer den überall

herumliegenden, oft metertiefen Sandverwehungen bemerkte er nirgends Spuren des Zerfalls.

Unwillkürlich blieb Jos stehen. Aus schmalen Augen fixierte er das mächtige Gebäude, das durch seine düstere Farbe irgendwie trostlos, bedrückend auf ihn wirkte. Und dann, urplötzlich zuckte er zusammen. Wie unter einem Schlag.

Da waren sie! Sie standen mitten auf dem weißgrauen Band der Hochstraße. Ebenholzschwarz, unbeweglich wie Statuen. Von einem Ebenmaß, das Jos dem Atem verschlug. Noch nie hatte er irgendwo Geschöpfe gesehen, die eine derartige Harmonie ausstrahlten. Er wußte nicht einmal, woher dieser Eindruck eigentlich kam. Ob er sich nur auf ihre körperliche Erscheinung bezog oder auch noch auf andere, unwägbare Dinge.

Jos rührte sich nicht. Er war einfach unfähig, auch nur die kleinste Bewegung zu machen. Krampfhaft versuchte er, ihre Gesichter zu erkennen, sah aber nur die Augen. Glühende, strahlende Punkte.

Ruckartig riß Jos sich aus seiner Erstarrung. Er mußte verhandeln, mußte versuchen, etwas über Ren Dhark zu erfahren!

Mit einer raschen Bewegung wollte er den Blaster, den er noch immer schußbereit in der Faust hielt, in das Halfter zurückstecken.

Er kam nicht dazu. In den beiden Augenpaaren, die ihn auf so seltsame Weise anstarrten, blitzte es auf. Eine unfäßbare, grenzenlose Helligkeit hüllte Jos ein. Dann wußte er nichts mehr. Der Blaster polterte auf den Highway, sein hagerer Körper stürzte zu Boden.

Jos Aachten van Haag lag lang ausgestreckt im grellen Licht der Sonne Nabob. Nur wenige hundert Meter von jenem Gebäude entfernt, dem er seit mehr als einer Stunde Schritt um Schritt entgegengegangen war ..

\*

Marschall Bulton, in Abwesenheit Dan Rikers Flottenchef und normalerweise allgewaltiger Abschnittskommandeur der Sektionen III und IV der Terranischen Flotte, schob sein mächtiges Kinn ruckartig vor.

Seine buschigen Brauen zogen sich drohend zusammen, während er die Folie studierte, die ihm eben der Wachhabende der Zentrale in Alamo Gordo übergab.

... Raumüberwachungskreuzer GINOK an Stab der TF.

Befinde mich infolge Transitionsversetzung durch Manipulatorschaden nahe Mira Ceti. Triebwerkssteuerung ebenfalls defekt, versuche Notlandung auf zweiten Mira-Planeten. Jede weitere Transition unmöglich, Fehlläufe der Transitionsmeiler. Verdacht auf Sabotage. Einbau schadhafter oder zumindest mangelhafter Teile ohne Endkontrollvermerk erwiesen. Zulieferer Mines & Perdem Ltd, Atlanta. Bitte um sofortige Überprüfung aller in Frage kommenden Stellen, besonders Materialüberwachung Oregon-Werft. Begründeter Verdacht, daß Totalverlust HIDALGO auf gleiche Ursache zurückzuführen ist.

Erbitte umgehende Entsendung eines Werkstattschiffes, Schaden mit Bordmitteln nicht zu beheben. Warte Ankunft auf Mira II ab. Colonel F. Huxley, Kommandant der GINOK ...

Marschall Bulton fuhr aus seinem Sessel.

»GINOK ... Kreuzer GINOK!« murmelte er. »Patters, helfen Sie meinem Gedächtnis nach. Woher kenne ich bloß diesen Namen? Wenn mich nicht alles täuscht, handelt es sich bei der GINOK um den Ersatz für die POLLUX, die seit ihrer Rückkehr aus der Hell-Ballung noch immer zu Laboratoriumsuntersuchungen auf Cent Field liegt, oder? Aber was zum Teufel heißt GINOK?«

»Colonel Huxley gab seinem Schiff diesen Namen selber. Er und seine Crew vollzogen den Taufakt. GINOK ist jener



Planet, auf dem die Nogks damals Zwischenstation machten, ehe sie nach Beendigung ihrer Schlafperiode mit ihrer Flotte weiterflogen zur Sonne TANTAL, ihrem jetzigen System. Sie erinnern sich, Sir, daß Colonel Huxley zugleich Mitglied des Rates des Nogkschen Imperiums ist, damals als Abgesandter der Nogks mit Ren Dhark verhandelte, und daß es seiner Initiative zu verdanken ist, wenn dieses Imperium heute zumindest keinesfalls mehr zu unseren Feinden zählt! Colonel Huxley hat die Menschen und ihre Interessen bei den Nogks nachdrücklich vertreten, nachdem ihm und den Männern der von Deluge inzwischen verschwundenen FO I die Rettung jener Rasse aus ihrem früheren System, der veränderlichen Riesensonne Charr, gelang ...«

Marschall Bulton hatte dem Wachhabenden interessiert zugehört.

»Danke, Patters, jetzt bin ich wieder im Bilde. Es war einfach zuviel, was in der letzten Zeit registriert und verarbeitet werden mußte!«

Er kam um seinen Schreibtisch herum, während er die Depesche abermals sorgfältig las.

»Demnach gehört die GINOK zu den letzten Neubauten der Oregon-Werft, einem Kreuzer der Planetenklasse ...«

Der Wachhabende schüttelte den Kopf.

»Nein, Sir, eben nicht. Die GINOK ist eine Neuentwicklung. Die erste ihrer Art.

Das Schiff besitzt die Form einer Hantel mit sehr starkem Mittelkörper.

Als Vorbild und wohl auch als Konstruktionsunterlage diente einer jener Hantel-Transporter, wie sie hin und wieder von den Giants zum Transport von Menschen nach Robon benutzt wurden. Ein Stab von Ingenieuren der Oregon-Werft stellte bei den durchgeführten Überprüfungen und Berechnungen fest, daß Schiffe dieser Bauart gegenüber den bisher verwendeten Kugelraumern erhebliche Vorteile besäßen. Sie verfügen über

ein Doppeltriebwerk, das in den beiden Kugeln der Hantel untergebracht ist. Die Leistung der GINOK entspricht etwa der von zwei bis drei Kreuzern der Planetenklasse.

Die Bewaffnung der GINOK, besonders die Anordnung der einzelnen Batterien, erstellte sich durch die Hantelform ebenfalls sehr günstig. Fachleute prophezeien diesem Typ eine Zukunft. Die GINOK ist ein Versuchsschiff, das dem Kommando Huxleys unterstellt wurde, weil er durch sein damaliges Kommando auf der FO I, ebenfalls einem Prototyp, über entsprechende Erfahrungen verfügte. Alle diesbezüglichen Anordnungen wurden in Übereinstimmung mit dem Flottenchef Dan Riker getroffen. Das geschah, bevor Sie die Sektoren III und IV übernahmen, Sir!

Die Erprobung der GINOK wurde unter Geheimhaltung durchgeführt. Die Existenz dieses Schiffes ist nur den einzelnen Sektorenkommandanten der Raumverteidigung und den Sicherungsgruppen SOL der Raumüberwachung bekannt!«

Die Züge Marschall Bultons hatten sich bei dem Vortrag des Wachhabenden immer mehr verfinstert.

»Patters, es ist eine ungeheure Sauerei, daß ich von all diesen Dingen erst jetzt erfahre. Sie trifft natürlich keinerlei Schuld, aber verlassen Sie sich darauf, daß ich mir die entsprechenden Herren vorknöpfen werde! In Zukunft wünsche ich, daß über jede Neuerung ein Akt angelegt wird, der erst dann ins Archiv und an die einzelnen Befassungsstellen geht, wenn er von mir persönlich als gelesen abgezeichnet ist. Sie, Patters, scheiden ab sofort aus dem Routinedienst aus und übernehmen als Ressortchef diese Aufgabe. Sie sind in Zukunft nur noch mir persönlich unterstellt!«

Der Marschall legte die Hyperspruchfolie auf die Arbeitsplatte seines Schreibtisches. Dann griff er zum Viphon.

»Verbinden Sie mich mit Bernd Eylers, Chef GSO. Aber rasch!«

Während er wartete, winkte er dem von seiner soeben erfolgten Beförderung noch immer überraschten Captain Patters zu sich heran.

»Veranlassen Sie bitte sofort alles Nötige für den Start des Werkstattschiffes JAPETUS. Major Crook soll das Kommando der JAPETUS für die Dauer der Aktion übernehmen. Ebenfalls gehen Teile seiner Mannschaft an Bord. Ich wünsche für dieses Unternehmen die besten Leute, die zur Verfügung stehen.

Setzen Sie sich sofort mit dem Ersatzteildepot II in Verbindung. Lassen Sie alle notwendigen Teile sofort verladen, und wenn es ein halber Raumer sein sollte! Und noch etwas, versuchen Sie Shanton zu erreichen. Vielleicht fliegt unser technischer Chef der Verteidigung mit. Einen besseren Mann dafür gibt es nicht! Ob er will oder nicht, schaffen Sie ihn herbei. Auch wenn sie ihn von einer AST-Station holen müssen!«

Der Marschall hatte schnell gesprochen.

Trotz seines massig wirkenden, untersetzten Körpers gehörte Bulton zu den Männern, die nie eine Sekunde verloren, die ihre Entscheidungen auf der Stelle trafen. Das hatte schon mancher unangenehm zu spüren bekommen. Es war auch der Grund, warum Dan Riker diesen Mann direkt nach Alamo Gordo als Sektionschef der beiden wichtigsten Sektionen III und IV gesetzt hatte.

Captain Patters salutierte und verschwand.

Kurz darauf flammte der Viphoschirm des Marschalls auf. Bernd Eylers erschien.

»Was gibt es. Marschall? Die Vermittlung mußte mich erst im Forschungstrakt auftreiben, ich hatte mit Professor Bell einige wichtige Dinge zu klären!«

Marschall Bulton nickte ungeduldig.

»Eylers, am besten kommen Sie zu mir herüber.

Ein Hyperspruch von Huxley aus der GINOK. Mußte notlanden im System Mira Ceti. Seinen Angaben zufolge

Sabotage. Manipulator, Triebwerke. Wissen Sie über den Fall GINOK Bescheid, Eylers?»

Der GSO-Chef nickte.

»Natürlich. Versuchsschiff, Oregon-Werft ...«

Er starrte nachdenklich in den Schirm. Und dann zuckte er plötzlich wie unter einem elektrischen Schlag zusammen.

»Sagten Sie Mira Ceti, Marschall?«

»Natürlich. Warum, was ist denn ...«

Eylers wirbelte herum.

Es dauerte Minuten, dann stand Eylers wieder vor dem Schirm.

»Gesperrtes Gebiet, Bulton.

Mira ist eine der ganz üblen Veränderlichen, bisher drei Totalverluste von Schiffen in diesem Gebiet. Zwei vor der Invasion, später ein Handelsraumer, ich glaube die MIAMI, vor drei Wochen ...«

Der Marschall erblaßte. Doch dann schoß ihm plötzlich das Blut in den Kopf.

»Verdammt noch mal, Eylers, das ist doch eine unfäßbare Schlamperei! Sie haben solche Informationen mit einem Griff, wissen aus dem Kopf, was mit Mira Ceti los ist, ich bin völlig ahnungslos! Das wird meinen Herren hier noch sauer aufstoßen! Solche Informationen gehören doch wohl vor allen Dingen ins Flottenarchiv, mehr als das, sie gehören in die Speicheranlage des Vorwarn-Computers. Bereits bei Eingang des Hyperspruchs hätten sofort zwei Dinge geschehen müssen: automatische Zusatzinformation über den Suprasensor, automatische Abstrahlung einer Warnung an die GINOK! Wie nun, wenn auch Huxley diese Dinge unbekannt sind?«

»Sie haben recht, Bulton. Auf derartige Mangel stößt man leider immer erst im Ernstfall. Ich werde sofort die Warnung Huxleys veranlassen, ich glaube, bei mir geht das sicher schneller! Dann komme ich zu Ihnen, die Sache mit der Sabotage interessiert mich außerordentlich. Huxley ist kein

Schwätzer. Ich kenne den Mann persönlich. Wenn der von Sabotage spricht, dann hat er hundertprozentige Beweise!«

Eylers wollte bereits abschalten, aber der Marschall hielt ihn zurück.

.»Wissen Sie, wo Chris Shanton ist, Eylers? Ich brauche ihn. Er muß mit der JAPETUS zur Mira ...«

Eylers' Miene verdüsterte sich schlagartig.

»Shanton ...«, murmelte er. Doch dann straffte er sich. »Ich werde mit ihm reden, Marschall. Vielleicht können Sie ihn haben, vielleicht!«

Der GSO-Chef schaltete ab. Verblüfft und verärgert starrte der Marschall in den Schirm.

»Vielleicht?« knurrte er aufgebracht. »Oh nein, bestimmt, Mister. Sogar ganz bestimmt. Und wenn ich ihn an Bord der JAPETUS shanghaien müßte!«

Abrupt drehte er sich herum und begann in seinem Arbeitszimmer auf und ab zu gehen.

Dann griff er abermals zum Viphon.

»Archiv. Sämtliche Unterlagen über Mira Ceti im Walfisch. Verbindung mit Monty Bell, Forschungstrakt, Astrophysik!«

Nach knapp zwei Minuten entnahm der Marschall dem Emissionsschlitz des Informators einen langsam hervor quellenden Streifen. Sorgfältig studierte er die Plastikfolie.

*... 250 Lichtjahre Entfernung, Spektraltyp Ms, Periode um 300 Tage, schwankend. Pulsationen und Zwischenpulsationen. Starke Eruptionstätigkeit, Protuberanzen, Fackeln, starke elektrische und strahlungsaktive Felder.*

*270facher Sonnendurchmesser, 4 Planeten.*

*Größe unbestimmt, unerforscht.*

*Zum System Mira Ceti gehörig eine weiße Zwergsonne. Hohe Dichte, Kubikzentimeter Sonnenmaterie = 1,2 Tonnen. Umläuft Mira exzentrisch. Starke Bahnstörungen. Nähere Angaben s. u. Mira-B.*

*System Mira verbotenes Gebiet. Ein- und Ausflugssperre.  
Bisher drei Totalverluste ...*

Marschall Bulton starrte auf die Folie. Das war wenig. Und trotzdem genug.

»Major Crook sofort zu mir!«

Er hielt seine Finger noch auf der Sprechtafel, als der Viphoschirm abermals aufflammte. Professor Monty Bell meldete sich.

»Marschall, was kann ich für Sie tun?«

Bulton knurrte etwas vor sich hin, doch dann sah er den Gelehrten an.

»Bell, Sie täten mir einen sehr großen Gefallen, wenn Sie zu einer Einsatzbesprechung zum Stab der TF kommen würden. Sie waren doch der frühere Kontaktmann zur FO I, Kommandant Huxley. Huxley hat eine Havarie, steckt mit der GINOK im System Mira Ceti. Wahrscheinlich auf dem zweiten Planeten. Ich brauche Ihren Rat, Bell, ein Werkstattschiff muß zu dieser Teufelssonne!«

Er sah wie der Gelehrte erbleichte.

»Mira Ceti? Marschall, wissen Sie, was Sie da sagen?«

Ohne eine Antwort abzuwarten, verschwand er. »Moment, Marschall!« hörte Bulton ihn noch sagen.

Minuten später tauchte Bell wieder auf.

»Die Mira befindet sich zehn Tage vor Erreichung ihres Maximums, Marschall!« keuchte er.

»Es ist sehr fraglich, ob eines der Werkstattschiffe trotz ihrer Hochleistungstriebwerke bis Mira II durchkommt! Das ist ein Himmelfahrtskommando!«

Marschall Bulton fuhr sich über die Stirn.

»Ich habe den Kommandanten der JAPETUS zu mir bestellt. Zur Einsatzbesprechung.

Wir werden weitere Sicherheitsvorkehrungen treffen. Aber bitte, kommen Sie ebenfalls, bringen Sie alle Unterlagen mit, die Sie haben. Unter Umständen überlegen Sie sich sogar, ob

Sie zusammen mit Shanton an der Aktion teilnehmen. Wie die Dinge liegen, wäre aus Gründen der Sicherheit ein versierter Wissenschaftler dringend an Bord des Schiffes erforderlich! Ich erwarte Sie in einer halben Stunde, Professor! Eylers wird ebenfalls hier sein. Es scheint hinter dieser Havarie leider mehr zu stecken, als ein bloßes technisches Versagen!«

\*

Chris Shanton fuhr aus seinem Dämmerschlaf empor.

Unruhig blinzelte er in die helle Nachmittagssonne. Sekunden später war er hellwach, denn Jimmy stand neben ihm. Die Haare seines synthetischen Fells sträubten sich wie bei einer Ratte, die man in die Enge getrieben hat. Gleichzeitig stieß er ein bedrohliches Knurren aus.

»He, Jimmy, was ist los mit dir?«

Chris Shanton angelte nach seinem Hemd und streifte es mit einem Ruck über seinen voluminösen Oberkörper. Er hatte in der Sonne gelegen. Etwas weiter stand sein Jet im hohen Gras, das den Mississippi an dieser Stelle zu beiden Seiten seiner Ufer säumte. Er sah auf die sich träge dahinwälzenden Wassermassen des gewaltigen Stromes. Undeutlich hoben sich am anderen Ufer etwas weiter flußaufwärts und selbst für seine scharfen Augen kaum noch erkennbar die Konturen der Stadt Memphis ab.

Er bemerkte die beiden Männer und das Mädchen erst, als sie schon den schmalen Steg betraten, an dem das Gleitboot lag. Knapp fünfzig Meter von ihm entfernt.

Das Mädchen sträubte sich aus Leibeskräften. Da versetzte ihm einer der beiden Männer einen heftigen Schlag ins Gesicht.

»Halt's Maul ... nützt dir alles nichts ... Wir werden dich schon kirre machen ...«

Chris Shanton hörte nur Bruchteile von dem, was die Männer zu dem Mädchen sagten. Er sah noch, wie das Mädchen

abermals mit aller Kraft um sich trat und schlug, wie einer der beiden ihr brutal die Arme auf den Rücken drehte und sie mit einem Stoß in das tief eintauchende Boot warf. Der Mann sprang sofort hinterher. Er warf sich auf sie und hielt plötzlich irgendeinen blitzenden Gegenstand in der Hand. Noch einmal bäumte sich das Mädchen auf, wurde aber augenblicklich wieder brutal zu Boden gedrückt. Dann lag es still.

Chris Shanton zögerte nicht länger.

»Los, Jimmy, drauf!«

Wie der Blitz war er auf den Beinen. Sein gewaltiger Körper, dem niemand eine solche Schnelligkeit je zugetraut hätte, schoß den Hang hinunter. Ihm voran, um etliches schneller, Jimmy.

Die Männer im Boot stutzten. Einer von Ihnen sprang geistesgegenwärtig zu den Leinen, mit denen es am Steg vertaut war. Das Geräusch eines anlaufenden Triebwerks wurde hörbar. Am Heck quirlte das Wasser auf und stob in weißen Fontänen nach allen Seiten davon.

Aber das Boot hing noch fest. Dem anderen wurde durch den plötzlichen Ruck die schon fast gelöste Leine aus den Händen gerissen. Er strauchelte und fiel ins Cockpit des Gleiters.

Das Gleitboot riß wie irre an seiner Leine. Chris Shanton sah, wie der Bootskörper herumschwang, dann war er auch schon heran.

Ohne sich zu besinnen, sprang er mit einem gewaltigen Satz genau in das Cockpit. Sein schwerer Körper prallte auf einen der beiden Männer, der krampfhaft an seinem Schocker zerrte, ihn aber bei den wilden Bewegungen des Bootes nicht aus dem Halfter bekam.

Ein furchtbarer Hieb Shantons setzte seinen Bemühungen ein Ende. Der Schlag traf ihn genau in den Magen und fegte ihn im hohen Bogen aus dem Cockpit in den Fluß.

Aus den Augenwinkeln beobachtete Shanton, wie er gurgelnd und strampelnd im Wasser verschwand.



Dann aber war der andere heran. Irgendein harter Gegenstand traf Shanton mit voller Wucht auf die Schulter. Gleich darauf spürte er einen mit aller Kraft geführten Tritt, der ihn in den Leib traf. Der gewaltige Bauch Shantons jedoch nahm ihm die Kraft, er drang nicht durch.

Trotzdem besaß er noch so viel Wucht, daß er Shanton von den Füßen riß. Stolpernd, vergeblich mit den Armen in der Luft herumrudernd, fiel er krachend zwischen die Sitze des Bootes. Instinktiv drehte er sich zur Seite. Keinen Augenblick zu früh, denn als zischte ein mit voller Wucht geführter Schlag dicht an seinem Kopf vorbei, traf aber den dazwischen springenden Robothund, der dem Gegner mit seinem stählernen Gebiß an die Gurgel fahren wollte.

Es gab einen dumpfen Knall. Jimmy flog in den Niedergang zur Kajüte und verschwand irgendwo zwischen Möbeln des Salons.

Chris Shanton versuchte, auf die Füße zu kommen. Aber immer war sein Gegner schneller als er. Er hielt den Dicken mit wohlgezielten Tritten und Schlagen am Boden, während seine Rechte immer wieder wie suchend in die Taschen seiner Kombination fuhr.

Shanton warf einen schnellen Blick auf das Mädchen. Es war aus seiner Ohnmacht erwacht. Er sah, daß es die Situation begriff. Ohne zu überlegen, warf sich das Mädchen nach vorn. Unbeachtet von dem Banditen, welcher Chris Shanton soeben mit einem äußerst schmerzhaften Tritt in sein gewaltiges Hinterteil bedachte, der von dem Dicken mit einem lauten Schrei quittiert wurde und ihm die Mordlust in die Augen trieb.

Die Hände des Mädchens griffen zu. Mit aller Kraft rissen sie an den Beinen ihres Peinigers.

Der Mann strauchelte. In seiner Hand blitzte plötzlich ein langes, spitzes Messer. Diesen Augenblick benutzte Shanton. Mit einem Satz war er auf den Beinen. Stechende Schmerzen durchführen seinen Körper, als er sich bewegte. Und dann

packte er zu. Seine gewaltigen Pranken umklammerten das Gelenk der Messerhand. Bogen sie zurück, verdrehten den Arm im Gelenk. Der Bandit schrie auf, das Messer polterte zu Boden.

Inzwischen hatte das Mädchen das noch immer wie irrsinnig heulende Triebwerk des Gleitbootes abgeschaltet, das den Bootskörper mit unheimlicher Kraft gegen den zitternden Steg drückte. Und plötzlich herrschte wieder Stille. Nur das Keuchen der beiden Männer war noch zu hören.

»So, Freundchen, jetzt werden wir uns gleich etwas intensiver mit dir unterhalten. Bin doch sehr gespannt, was für ein Vogel du eigentlich bist!«

Er wandte sich an das Mädchen.

»Wenn Sie so gut sein würden, Miss, und einmal in die Kajüte hinunterstiegen. Vielleicht finden Sie dort irgend etwas, womit wir die Bewegungsfreiheit dieses Gents ein wenig einengen könnten!«

Das Mädchen verstand. Es verschwand im Niedergang. Chris Shanton hörte, wie sie Schubladen und Schranke durchwühlte, dann tauchte sie wieder auf, in der Hand einige Meter Plastikleine.

»Prächtig, das dürfte genügen. Vielleicht binden Sie nun noch ein wenig die Hände und Füße dieses Burschen zusammen, ich glaube nicht, daß ich ihn jetzt schon loslassen sollte!«

Das Mädchen machte sich an die Arbeit. Wie der Dicke mit Wohlgefallen beobachtete, nicht einmal schlecht. Erst als Hände und Füße gebunden waren, Chris Shanton die Fesseln überprüft hatte, legte er den Mann auf einen der Sitze.

Das Mädchen streckte Chris Shanton die Hand hin.

»Herzlichen Dank, Mister ...«

»Shanton, Chris Shanton ...«

Das Mädchen stutzte. Dann huschte ein Lächeln über ihr Gesicht.

»Oh, das freut mich, Mr. Shanton! Ich hätte Sie eigentlich gleich erkennen müssen, ich sah Sie kürzlich in einer Live-Sendung der Terra Press ...«

Chris Shantons Gesicht verdüsterte sich schlagartig. Wenn er von dieser Sache hörte, reagierte er stocksauer. Er öffnete den Mund, um eine geharnischte Entgegnung vom Stapel zu lassen, als das Mädchen plötzlich leichenfahl wurde. Es begann zu taumeln. Gleichzeitig fuhr ihre Hand wie tastend zur Hüfte. Aber sie schaffte die Bewegung nicht mehr. Ohne jede Vorwarnung sackte das Mädchen zusammen.

Chris Shanton griff zu. Er fing sie noch auf, aber ihr Körper hing bereits schlaff, wie tot, in seinen Armen.

Sekundenlang stand er wie erstarrt. War das ein Schock? Ein nachträglicher Schock? Aber sie hatte doch eben noch gelächelt, hatte sich überhaupt erstaunlich umsichtig, fast wie ein ganz ausgekochter, völlig auf Nahkampf gedrillter GSO-Mann benommen!

Dazu die Lautlosigkeit des vorangegangenen Kampfes auf dem Gleitboot!

Shanton ließ das Mädchen langsam auf die andere Sitzbank an Backbord des Cockpit gleiten.

Er erinnerte sich an ihre letzte Bewegung. Wie tastend hatte sie an ihre Hüfte gegriffen. Erstaunt und erschrocken zugleich.

Behutsam drehte er sie um, schob ihre Kleidung zur Seite und starrte dann auf die abgebrochene Kanüle einer vorsintflutlichen Injektionsspritze, die noch immer in ihrem Rücken steckte.

Mit einem Ruck wollte er sie herausreißen, zog aber im letzten Moment seine Hand zurück.

Dann griff er nach ihrem Puls. Er schlug, wenn auch sehr flach.

Langsam richtete er sich auf. Drohend, der Schmerzen seines eigenen zerschundenen Körpers nicht achtend, trat er auf den Gefangenen zu.

»Was habt ihr mit dem Mädchen da gemacht? Los, antworte, Boy, oder ich ersäufe dich wie eine Katze hier im Fluß!«

Der Gefangene grinste höhnisch.

Chris Shanton packte die Wut. Er griff sich den Burschen an den Beinen und schwang ihn über Bord.

»Ein letztes Mal, rede!«

Der Mann schwieg.

Shanton tauchte ihn ein. Bis zum Bauch hing er im Wasser, während das Gleitboot unter dem Gewicht Shantons weit überholte. Nach einer halben Minute zog er ihn wieder hoch. Die Füße des Banditen zuckten. Hustend spuckte er das Mississippiwasser wieder aus. Kopf und Kleidung troffen vor Nässe.

»Rede, Freundchen! Ich mache Ernst!«

Der Gefangene schüttelte den Kopf.

»Du erfährst nichts von mir, du Fettsack! Glaube nur nicht, daß du uns entwischst. Wir kriegen dich, ich habe deinen Namen verstanden. Ich weiß, wer du bist. Wir kriegen dich noch, ganz gleich, wohin du dich wendest!«

Shanton zog den Burschen mit einem Ruck wieder in das Boot zurück.

»Gut, wie du willst. Ich werde mir an deiner traurigen Figur die Finger nicht dreckig machen.«

Achtlos ließ er ihn fallen. Dann suchte er den Boden ab. Systematisch, Zentimeter für Zentimeter. Aber er fand die Spritze nicht.

Plötzlich fühlte er den Stoß von Jimmys Schnauze am Hosenbein.

»Jimmy!« Erschrocken stellte Shanton fest, daß er gar nicht mehr an den Hund gedacht hatte.

Wo war er so lange gewesen?

Und dann stutzte er. Jimmy trug einen länglichen Gegenstand zwischen seinen nadelspitzen Zähnen.

»Die Spritze! O verdammt, wo hast du die her, Jimmy?«

Er nahm sie ihm ab und betrachtete aufmerksam die abgebrochene Kanüle und die grünliche Flüssigkeit, von der sich noch immer ein Teil in dem Instrument befand.

Chris Shanton erhob sich abermals. Er schob Jimmy die Spritze ins Maul zurück.

»Aufpassen, Jimmy! Wir brauchen sie noch!«

Dann griff er nach dem Mädchen und balancierte ihren Körper über die Schulter. Anschließend packte er mit der noch freien Hand den Gefangenen und klemmte ihn sich wie ein Paket unter den Arm.

Etwas schwerfällig kletterte er aus dem Boot auf den Steg, ging die fünfzig Meter bis zu seinem Jet.

Dort versorgte er die Bewußtlose und lud den Banditen ebenfalls ein. Vorsichtshalber fesselte er ihn zusätzlich mit den Sicherheitsgurten an den Sitz neben seinem eigenen.

Erst als Jimmy seinen Stammplatz unter seinem Sessel eingenommen hatte, startete er. Das Mädchen mußte so rasch wie möglich nach Alamo Gordo in die Klinik. Der Teufel mochte wissen, was man ihr eingespritzt hatte.

Chris Shanton ahnte nicht, welche Lawine von Ereignissen sein Eingreifen in Bewegung setzen sollte. Ebensowenig wie er ahnte, daß man schon seit Stunden fieberhaft nach ihm suchte. Marschall Bulton und seine Leute genauso wie Bernd Eylers und seine GSO. Auf Chris Shanton wartete bereits die JAPETUS. Sie stand mit aktivierten Triebwerken und A-Grav-Meilern auf der Piste. Die angeforderten Teile für die GINOK wurden eben mittels ihrer gewaltigen A-Grav-Lifts verladen. Ein mächtiger, grauer Koloß, der in den Strahlen der tiefstehenden Sonne nur noch düsterer wirkte. Ein Schiff, an das Shanton sich später nur noch sehr ungern erinnern sollte ...

Während sein Jet Alamo Gordo entgegenjagte, stieg etliche hundert Meter vom Bootssteg entfernt ein Mann aus dem Wasser. Sein Gesicht war kalkweiß, krampfhaft hielt er die Arme gegen den Leib gepreßt.

Stolpernd, Schritt für Schritt taumelte er das Ufer empor. Dann ließ er sich stöhnend ins Gras fallen.

»Dieser Köter! Dieser widerliche, dreckige Hund!« keuchte er, während sein Körper sich abermals vor Schmerz zusammen krümmte. »Die Spritze - sie wird nicht genügen! Wenn Teja spricht ...«

Er richtete sich mit schmerzverzerrtem Gesicht auf.

Unwillkürlich zogen sich seine Augen zusammen und starrten zum anderen Ufer hinüber, wo die Stadt Memphis lag.

Entschlossen erhob er sich. Er mußte zu dem Boot des Mädchens, der Fremde hatte es liegengelassen. Es galt jetzt so schnell wie möglich nach Memphis zu kommen ...

Der Mann biß die Zähne zusammen. Er spürte die aufsteigende Übelkeit, hockte sich nieder und erbrach sich. Aber dann ging er weiter, schneller, immer schneller.

Er erreichte das Boot, löste die Leinen und ließ die Turbine an. Als der Flußgleiter quer über den gewaltigen Strom der Silhouette der Stadt entgegenschoß, hielt der Mann seinen Kopf in den Fahrtwind. Die Kühlung tat ihm gut und belebte ihn.

»Dieser dicke Bursche, er wird mir das büßen!« murmelte er. Und plötzlich loderte in seinen Augen der Haß.

Unterdessen näherte sich Shanton bereits Alamo Gordo.

Die unverkennbare Skyline der Stadt tauchte in seinem Blickfeld auf. Die beinahe grotesk anmutenden Stielbauten. Weit über tausend Meter hoch. Riesige Kugeln, die auf einem dicken Rohr über den langsam dahinwandernden Kumuluswolken balancierten. Jede Kugel eine ganze Stadt für sich, in der Tausende von Menschen lebten, die langsam auf ihrer Röhre rotierte, so daß jede der vielen Wohnungen ausreichend Licht und Sonne am Tag erhielt. Eine geniale Konstruktion, möglich geworden durch die Anwendung der A-Grav-Technik. In den Röhren selbst, jede von einem Durchmesser von hundert und mehr Metern, befanden sich

neben den Plus- und Minussphären der A-Grav-Schächte unzählige Geschäfte, Shopping-Centers, Bars, Tele-Studios und alles, was der moderne Mensch zum Leben brauchte. Selbst Schulen, nach neuesten Richtlinien entwickelt, fehlten neben Kindergärten nicht. Ganz oben in jeder der Kuppeln, unter dem zurückfahrbaren Teil ihrer Außenhaut, lagen die Landeplätze der Jets, Schwebler und Helikopter. Letztere jedoch nur noch für den Nahverkehr zwischen den einzelnen Kuppelstädten oder zur nahegelegenen Altstadt von Alamo Gordo City. Diese Fahrzeuge standen jedem unentgeltlich zur Verfügung. Sie waren ein Bestandteil dieser Prototyps moderner Wohnzentren, der auf der ganzen Erde nach und nach die herkömmlichen Großstädte verdrängen sollte.

Doch das alles interessierte Chris Shanton in diesem Moment absolut nicht. Er warf einen unruhigen Blick auf das Mädchen, das von Zeit zu Zeit wirre Laute ausstieß, sich aufbäumte und dann wieder in völlige Apathie verfiel. Er mußte schleunigst mit ihr zum Hospitaltrakt, der wie alle Forschungstrakte in einer gigantischen Aktion unter die Oberfläche der Erde verlegt worden war. Shanton bedauerte, daß der frühere Chefarzt der Medostation, Perk Vega, mit vielen anderen bei der HIDALGO-Katastrophe umgekommen war. Er hatte Vega sehr geschätzt, sein Wissen, seine Art, mit Patienten umzugehen. Er mußte versuchen, daß er Dr. Sarano erwischte, den früheren Chefarzt von T-XXX, denn er wollte mit dem Mädchen nicht zu irgendeinem Fremden.

Entschlossen griff er zum Viphon.

»Jet 23 ruft Dr. Sarano. Dringlichkeitsstufe I. An Bord Chris Shanton. Bitte kommen!«

Shanton mußte seinen Spruch noch zweimal wiederholen, ehe sich die Medostation meldete. Ein schlanker, dunkelhaariger Arzt sah ihn aus dem Schirm an.

»Dr. Sarano ist verständigt. Er wird in wenigen Minuten in der Ambulanz sein, Was liegt an, Mr. Shanton?«

»Ich habe ein Mädchen an Bord. Es wurde von zwei Halunken am Mississippi, Höhe Memphis, überfallen und gegen ihren Willen gespritzt. Bei der Injektion handelt es sich um eine giftgrüne, ölige Flüssigkeit. Es gelang mir, Reste des Serums sicherzustellen. Bereiten Sie bitte alles Notwendige vor. Der Zustand des Mädchens hat sich in der letzten halben Stunde stark verschlechtert. Es phantasiert, ist zeitweilig sehr unruhig, um dann wieder in völlige Apathie zu versinken. Nicht bei Bewußtsein.

Ich lande direkt neben der Minussphäre!«

Der Arzt sah den Dicken sekundenlang an.

»Ich danke Ihnen für die präzisen Angaben. Ich werde sofort alles Notwendige veranlassen. Meine Vorschriften zwingen mich jedoch, ebenfalls ein Polizeikommando zu verständigen. Denn es handelt sich um ein Verbrechen, Mr. Shanton!«

Der Dicke ruckte hoch.

»Unterstehen Sie sich, Doc. Das ist nichts für die Stadtpolizei, Treiben Sie Bernd Eylers auf. Gleich, wie Sie das machen. Diese Sache gehört in die Hände der GSO. Und der Teufel soll Sie holen, wenn Sie etwas anderes tun! Ende!«

Chris Shanton ahnte nicht, daß in diesem Moment bereits Marschall Bulton und Bernd Eylers aus dem Arbeitszimmer des Sektionschefs stürmten. Die Überwachungszentrale, seit Stunden auf der Suche nach Chris Shanton, hatte das Gespräch geistesgegenwärtig in das Allerheiligste des Marschalls gelegt, wo noch vor kurzer Zeit die von Bulton persönlich angesetzte Einsatzbesprechung stattgefunden hatte.

Als Eylers und Bulton den Lift verließen, wartete bereits ein Jet vor dem Dienstgebäude am Rande des Flughafens Cent Field.

Die Maschine hob ab und jagte in nur geringer Höhe genau auf die Stelle zu, auf der Shanton jeden Augenblick landen mußte.



»Weiß der Teufel, wo Shanton die ganze Zeit gesteckt hat. Aber wenn der Dicke schon von sich aus die GSO anfordert, dann ist einiges gefällig. Das kenne ich an ihm. Denn trotz des leidlichen Kontaktes zwischen ihm und mir liebt er meinen Verein keineswegs ...«

Der Marschall warf Eylers einen verweisenden Blick zu.

»Sie sollten sich wirklich eine etwas präzisere Ausdrucksweise angewöhnen, Eylers. Die GSO als Verein zu bezeichnen, hm, ich finde das denn doch ein wenig verfehlt! Mit solchen Reden untergraben Sie die unerläßliche Disziplin, Eylers!«

Er wandte sich mit einer ruckartigen Bewegung zu dem GSO-Chef herum.

»Da wir gerade dabei sind Eylers: Ihre Leute sind mir schon des öfteren unangenehm aufgefallen. Tüchtig, gewiß, aber viel zu lasch. Meiner Meinung nach ...«

Bernd Eylers schüttelte den Kopf.

»Marschall, Sie haben eine völlig falsche Vorstellung von der GSO. Wir sind Zivilisten, müssen es sein, wenn wir einigermaßen Erfolg haben wollen. Sie haben die Zeit auf Hope, in Cattan, leider nicht miterlebt, sonst verstünden Sie mich. Es ist meine ausdrückliche Anweisung, daß meine Leute sich geben und bewegen wie jeder andere auch. Ah, wir sind da! Kommen Sie!«

Marschall Bulton brummte etwas vor sich hin. Dann folgte er Eylers jedoch und kam gerade noch zurecht, um den Jet Shantons landen zu sehen. Seinen scharfen Blicken entging nicht, daß sich außer dem Dicken und dem Mädchen noch eine weitere Person in der Maschine befand. Die große Sichtkuppel des Jets ließ das eindeutig erkennen.

Entschlossen stampfte er hinter Eylers her. Er spürte, daß sich da allerhand Ärger über seinem Haupt zusammenbraute.

Chris Shanton blickte erstaunt auf, als Jimmy mit einem Satz aus der Maschine sprang und laut kläffend Bernd Eylers entgegenjagte.

Unwillkürlich runzelte Shanton seine Brauen.

»Das grenzt ja an Hexerei!« knurrte er. Dann erblickte er auch die stämmige Gestalt Bultons.

Er ließ das Mädchen, das er gerade von seinem Sitz heben wollte, unwillkürlich wieder los.

»Also wenn das nicht ein böses Omen ist! Der Allgewaltige persönlich!« murmelte er. Griff dann aber doch nach dem Mädchen und trug es behutsam durch den Einstieg nach draußen, wo eben aus der Plussphäre des A-Grav-Schachtes der junge Arzt emportauchte, mit dem er vor wenigen Minuten gesprochen hatte. Ihm folgte Dr. Sarano mit zwei Krankenpflegern.

Ohne sich zunächst um Eylers oder den Marschall zu kümmern, ging er auf die beiden Pfleger zu.

»Bemüht euch ein wenig um die Kleine, Boys! Ich fürchte, sie hat Hilfe sehr nötig! Aber legt sie auf den Bauch, in ihrem Rücken steckt noch eine abgebrochene Kanüle! Ich habe sie ganz bewußt nicht herausgezogen!« wandte er sich an den hinzutretenden Dr. Sarano und brachte gleichzeitig behutsam die Spritze aus einer seiner Taschen zum Vorschein, in der sich noch immer ein Teil jenes Serums befand.

Dr. Sarano hielt sie gegen das Licht. Dann roch er vorsichtig daran.

»Pohon upas! Ohne Zweifel! Eine üble Sache, Shanton!

Hoffentlich können wir dem Mädchen noch helfen! Wann ist die Sache passiert?«

»Vor einer knappen Stunde, Sarano. Tun Sie alles, was in Ihrer Macht steht, ich fürchte, hinter dieser Geschichte steckt mehr als wir jetzt ahnen!«

»Die Herren entschuldigen mich bitte, es geht in diesem Fall um Minuten!«

Sarano drehte sich auf dem Absatz um und verschwand eilig mit dem anderen Arzt und den beiden Pflegern, die das Mädchen inzwischen auf einer A-Grav-Platte festgeschnallt hatten, im Schacht.

Erst jetzt wandte sich Shanton zu Eylers und dem Marschall um, die inzwischen beide herangekommen waren.

»Wir haben Ihr Gespräch gehört, Shanton. Wer ist der Mann im Jet?«

Eylers' Augen glitten prüfend über die zusammengekauerte Gestalt.

»Einer von den beiden Banditen. Der andere ist mir entweder entwischt oder im Mississippi ertrunken. Wenn Sie gesehen hätten, was ich mit ansehen mußte, dann wünschten Sie den Burschen wahrscheinlich ebenfalls in die Hölle!«

Chris Shanton schoß plötzlich zu dem Jet hinüber.

Mit einer geradezu erstaunlichen Gewandtheit verschwand er im Einstieg. Eylers sah, wie er die Gurte löste und den Gefangenen mit einem Ruck von seinem Sessel emporriß.

»Los, raus mit Dir, Bürschchen! Jetzt werden sich einige Leute mit Dir beschäftigen, die sich darauf verstehen. Ich denke, du wirst schon bald den Tag verwünschen, an dem du deine dreckigen Pfoten nach jenem Mädchen ausgestreckt hast!«

Er bugsierte den Mann mit affenartiger Geschwindigkeit aus dem Jet und warf ihn kurzerhand Bernd Eylers zu.

»Hören Sie, Eylers, dieser Kerl ist nicht sehr redselig. Sie werden gut daran tun, ihn keine Minute unbewacht zu lassen. Die Sorte macht sich selber den Garaus, wenn man ihnen dazu Gelegenheit gibt. Passen Sie also hübsch auf!«

Er hohe tief Luft.

»Und jetzt wüßte ich gerne, was mir die Ehre eines so hohen Besuches verschafft?« Er verneigte sich kaum merklich gegen den Marschall. »Ich würde auch sehr darum bitten, es kurz zu machen, denn auch mein Korpus, so unwahrscheinlich das

angesichts meiner blühenden Erscheinung auch klingen mag, bedarf einer gründlichen ärztlichen Versorgung. An mir dürfte kaum noch ein Stück sein, das nicht blau oder grün ist!«

Bernd Eylers konnte trotz des Ernstes der Situation ein Grinsen nicht unterdrücken.

»Hoffentlich bekommen Sie keine Fettembolie, Shanton. Ich hörte von einem Fall wo das bedauernswerte Opfer beinahe daran gestorben wäre!«

»Fettembolie?«

Chris Shantons Brauen zogen sich drohend zusammen.

»Eylers, wenn Sie nicht eine so durchaus traurige Figur wären, dann würde ich Sie jetzt durchwalken, bis Sie wenigstens halbwegs mürbe und genießbar wären.

Aber wahrscheinlich gehören Sie zu jener zähen Sorte, die nicht einmal mehr die Abdeckerei annimmt, ohne daß man noch den Transport bezahlt!«

Der Dicke schüttelte mitleidig den Kopf, erstarrte aber förmlich, als er zufällig mit einem Blick den völlig konsternierten Marschall Bulton streifte.

»Pardon, Marschall, ich vergaß völlig Ihre Gegenwart. Aber zwischen alten Kämpfen herrscht meistens ein recht rauher, aber desto herzlicherer Ton! Also, nochmals, was verschafft mir die Ehre Ihrer Anwesenheit?«

Marschall Bulton räusperte sich unschlüssig.

Diese ganze Szene hier in seiner Gegenwart erschien ihm fast wie ein Sakrileg, wie ein Affront gegen die Autorität. Er wußte einfach nicht, wie er sich aus dieser für ihn peinlichen Lage retten sollte, ohne sein Gesicht zu verlieren. Ein kurzer Blick zu seinem Piloten bestätigte seine schlimmsten Befürchtungen. Der Mann war sprachlos ob solcher Respektlosigkeit vor dem Marschall, er sah geradezu verlegen zu Boden.

»Also, Mr. Shanton, wir, das heißt die Flotte, brauchen Sie. Eylers, wenn Sie vielleicht - immerhin betrifft der Vorfall ja auch Ihr Ressort entscheidend, und es scheint nicht

ausgeschlossen, daß zwischen dem bedauerlichen Vorfall mit dem jungen Mädchen und der anderen Sache gewisse Parallelen bestehen ...«

Bernd Eylers, plötzlich wieder völlig ernst, nickte.

»Shanton, das Werkstattsschiff JAPETUS unter dem Kommando von Major Crook wartet bereits seit Stunden auf Sie. Wir konnten Sie einfach nicht finden. Colonel Huxley, Sie kennen ihn ja sogar persönlich, sitzt mit der GINOK, einem Versuchsschiff, im System Mira Ceti fest. Wir müssen ihn herausholen!«

Shantons Augen verengten sich argwöhnisch.

»Und wieso bin ich dazu erforderlich? Meines Wissens hat, die JAPETUS ein ganzes Heer von Spezialisten an Bord ...«

»Es handelt sich nach Angabe von Huxley einwandfrei um Sabotage. Außerdem weicht die GINOK von allen üblichen Konstruktionen stark ab. Ich benötige Ihr Urteil, Shanton. Es darf einfach nichts verpfuscht werden in dieser Sache. Allerdings ...«, Eylers machte eine Pause und trat dicht an Chris Shanton heran, »allerdings ist die Rettungsaktion das reinste Himmelfahrtskommando. Die Mira Ceti ist eine Teufelssonne, gefährlich, völlig unberechenbar ...«

Der Dicke richtete sich ruckartig auf.

»Reden Sie nicht solchen Blödsinn, Eylers. Gefährlich war bisher grundsätzlich fast alles, was wir unternommen haben. Dhark und seine Freunde tragen für uns stündlich ihre Haut zu Markte. Huxley ist ein Pfundskerl, ein Könner. Ich bin dabei. Nur«, Shanton überlegte angestrengt, »nur muß ich Jimmy umprogrammieren. Er muß meine Arbeiten überwachen. Sonst garantiere ich für nichts. Ich werde mich an Bord der JAPETUS sofort darum kümmern! Gehen wir!«

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, verschwand er in seinem Jet. Sekunden später hob die Maschine ab.

Marschall Bulton starrte dem dicken Shanton nach. In seinen Zügen arbeitete es.

»Ein recht merkwürdiger Herr, dieser Chris Shanton!« murmelte er. »Aber Courage hat er, verdammt noch mal!«

Er drehte sich zu Eylers herum.

»Was ist das für eine Geschichte mit seinem Robothund, Eylers? Ich verstehe nicht ganz ...«

Bernd Eylers erklärte ihm die Sache, soweit er es für richtig hielt.

Dann verließen auch Eylers und Bulton mit ihrem Gefangenen die kleine Landepiste, von der aus A-Grav-Schächte direkt in die Medostation führten.

\*

Als Chris Shanton auf das gigantische Werkstattschiff zuging, verließen gerade die letzten Transporter den Raumhafen. Techniker, Ingenieure und Offiziere eilten geschäftig hin und her. In den letzten Stunden hatten sie eine Arbeit bewältigen müssen, die normalerweise einen ganzen Tag in Anspruch genommen hätte. Aber die Crew der JAPETUS bestand zum größten Teil aus alten, erfahrenen Leuten. Ihre grünen, roten, gelben und blauen Uniformen wimmelten durcheinander.

Auf der JAPETUS hatte jede Sektion ihre eigene Kennfarbe. Diese Maßnahme hatte sich für die Werkstattschiffe als zweckmäßig erwiesen, denn die Besatzungen dieser 400-m-Raumer bestanden zum großen Teil aus hochqualifizierten Spezialisten, die, wenn es sein mußte, ein anderes Schiff auch auf einer fremden Welt in seine Einzelteile zerlegten und später wieder zusammenbauten.

Die JAPETUS selbst glich einer riesigen, flugfähigen Werft. Statt der üblichen Aufteilung des Schiffskörpers verfügte sie über mehrere große Montagehallen. Über die Unterseite ihres Kugelrumpfes verteilten sich spezielle Sichtkuppeln mit allen notwendigen Bedienungselementen, die zum Einsatz der zwölf ringförmig um das Schiff verteilten Kombigreifer erforderlich

waren. Eine eigene Zentrale, oberhalb einer der Montagehallen im Zentrum des Schiffes gelegen, sorgte für die Koordinierung der einzelnen gewaltigen Hydraulikarme, deren Enden mit den verschiedenartigsten Werkzeugen, Zangen, Bohrern oder Schneidstrahlern versehen werden konnten. Die gleiche Art von Hydraulikaggregaten standen jeder Werkstatt, auch jeder Montagehalle im Innern des Schilfes zur Verfügung.

Ein Raumer wie die JAPETUS übertraf bei vollem Einsatz die Kapazität einer normalen Werft um ein Vielfaches. Die JAPETUS verfügte über Triebwerke, die bei Vollast dreimal soviel Energie zu entwickeln vermochten, wie die eines gleichgroßen Kreuzers der Planetenklasse.

Die Maschinenräume um den sogenannten Schiffsäquator herum waren wesentlich größer und bildeten eine Art Ringdeck von über fünfzig Metern Breite. In der oberen Halbkugel schließlich, ebenfalls völlig anders angeordnet als bei den Kampfeinheiten, lagen die Kommandozentrale, Prüf- und Testräume, ausgedehnte Fertigungswerkstätten, die Kabinen der Besatzung, die Messen und die Waffendecks. Letztere genau wie bei jedem Kreuzer mit Pressor-, Drehstrahl- und Tremble-Schock-Batterien versehen. Trotz ihrer gewaltigen Größe, eine Kugel von 400 Metern Durchmesser umschließt einen Raum, dessen Volumen nicht ohne weiteres vorstellbar ist, herrschte in der JAPETUS immer noch Platzmangel. Jeder Kubikmeter dieses Giganten war genutzt. A-Grav-Tunnel durchliefen das Schiff nach allen Richtungen.

Schnellaufende Transportbänder sorgten für die Beförderung von Menschen und Material innerhalb der einzelnen Decks. Große, ebenfalls mit außerordentlich starken Triebwerken und Greifern versehene Beiboote lagen ständig einsatzbereit hinter den Schleusen des Bootsdecks in ihren Halterungen. Jedes von ihnen wiederum ein kleines, mit allen Raffinessen der Technik ausgestattetes Hilfsschiff.

Die JAPETUS war ein Wunderwerk der Technik, eine Synthese aller technischen Kenntnisse, über die die Menschen mittlerweile verfügten. Ihr Kommandant, Major Crook, war ein nicht mehr ganz junger Mann. Er gehörte zur alten Garde der Raumfahrer. Früherer Kadett der berühmten Kallisto-Akademie, aus deren Reihen Männer wie Ren Dharks Vater, Commander Sam Dhark, Colonel Huxley, Janos Szardak, und die ganze Elite der Terranischen Flotte hervorgegangen waren, lange vor der Invasion der Giants. Crook war ein Mann ohne Kompromisse. Hart, zäh, genau bis zur Pedanterie. Dazu sein immenses Wissen auf technischem Gebiet, ein wandelndes Lexikon aller nur denkbaren Raumschiffstypen, einschließlich der fremden Rassen, soweit überhaupt Unterlagen vorhanden waren.

Das alles ging Chris Shanton durch den Kopf, während er mit jedem Schritt dem nahezu startbereiten Schiff näherkam. Er wußte, daß er an Bord Professor Monty Bell treffen würde, der wegen seiner Spezialkenntnisse auf dem Gebiet veränderlicher Sterne für die Dauer des Einsatzes die Leitung der astronomischen Abteilung der JAPETUS übernommen hatte. Auf ausdrücklichen Wunsch Marschall Bultons.

Chris Shanton wischte sich über die Stirn. Über Cent Field lag drückende Hitze. Er warf einen prüfenden Blick auf Jimmy, der neben ihm hertrottete, von Zeit zu Zeit einen Blick auf die an ihnen vorbeihastenden Männer werfend. Shanton bückte sich gedankenschnell und griff nach ihm.

»Du wirst verdammt genau auf mich aufpassen müssen, wie auf den AST-Stationen! Kapiert?« murmelte er, während seine Finger durch das synthetische Fell des Robothundes fuhren.

Mit Jimmy auf dem Arm kam er schließlich an der Hauptschleuse des Raumers an.

Der Wachhabende runzelte die Stirn. Er wußte sofort, wen er vor sich hatte.



»Mr. Shanton? Der Hund kann nicht mit an Bord, die Vorschriften ...«

Jimmy knurrte den Mann grimmig an, während Shanton gemütlich auf den Mann zutrat.

»Höre zu, mein Sohn! Dieser Hund kann nicht nur, sondern er muß geradezu an Bord. Dieser Hund ist nämlich ein ganz besonderer Hund, mein Freund. Auch wenn es sich offenbar noch nicht bis zur Crew der JAPETUS herumgesprochen hat! Und sag mir ganz schnell, in welcher Kabine und in welchem Deck Professor Bell sich niedergelassen hat.

Er und ich, wir müssen den Hund nämlich ein wenig operieren, auseinandernehmen, wenn du das besser verstehst! Also?«

Der Wachhabende starrte Chris Shanton an, als habe er einen Irren vor sich.

»Operieren? Auseinandernehmen? Sir, ich weiß nicht ...«

»Ist auch gar nicht notwendig, Sohn, Onkel Shanton weiß dafür um so besser. Also, welches Deck, welche Kabine? Verdammt noch mal, ich brauche jede Minute der noch verbleibenden Zeit!«

Die Stimme des Dicken klang plötzlich scharf.

»Kommandodeck, Sphäre VII, Kabine 21. Ich muß Ihr Eintreffen dem Kommandanten melden, Sir, er wartet schon seit Stunden auf Sie ...«

Shanton winkte ab.

»Er muß noch weiter warten. Ich habe jetzt einfach keine Zeit. Sagen Sie Major Crook, daß ich mich bei ihm melde, sobald Bell und ich mit dem Hund fertig sind!«

»Mit dem Hund fertig ... Sir, Sie können doch nicht ... halt, stehenbleiben!«

Chris Shanton hatte den Besatzungsangehörigen zur Seite geschoben und war im Innern des Raumers verschwunden. Mit einer Fixigkeit, die der Mann dieser Figur niemals zugetraut hatte.

Er zögerte. Keine Wache durfte ihren Posten verlassen. Er wußte genau, wie streng Vergehen dieser Art von Major Crook geahndet wurden.

Aber ebenfalls durfte auch keine Wache einen Mann passieren lassen, ehe er nicht der Kommandozentrale über Vipho gemeldet war. Einen Rüffel bekam er so und so, wenn man ihn ertappte, sein Versagen.

Mit einem Fluch sauste er hinter Shanton her. Aber er holte ihn nicht mehr ein. Er kam gerade noch zurecht, um Shanton in der Plussphäre des A-Grav-Schachtes VII verschwinden zu sehen.

»Hol der Teufel diese ganzen Zivilisten! Am besten, man hat mit dieser Brut erst gar nichts zu tun, dann bekommt man auch keinen Ärger!« Wütend starrte er auf die Mündung des Schachtes. Jetzt war eine Meldung unvermeidlich.

Er mußte die Kommandozentrale informieren. Und wenn er den Kommandanten etwa persönlich erwischte, dann hatte er doppeltes Pech! Er lief zur Schleuse zurück.

Seine Abwesenheit hatte nur wenige Minuten gedauert. Aber daran dachte er in diesem Moment noch gar nicht. Seit mehr als zwei Stunden stand er schon Wache.

Nichts Außergewöhnliches hatte sich ereignet. Was sollte auch schon geschehen? Hier, mitten auf dem Raumhafen!

Aber der Mann täuschte sich. Es war etwas geschehen.

Zwei scharfe Augen in einem kugelrunden Kopf hatten die Auseinandersetzung aus nur wenigen Metern Entfernung verfolgt. Und als der Wachhabende die Schleuse verließ, zögerte der Beobachter keine Sekunde. Unauffällig, geradezu eiskalt, spazierte er über den Ausgang durch das Schott. Nicht zu schnell, aber auch nicht zu langsam. Dann war er im Schiff verschwunden. Und er kannte sich aus. Er wußte genau, wie er es anstellen mußte, daß man nicht vor der Zeit auf ihn aufmerksam wurde.

Er beobachtete noch die Rückkehr der Wache.

Ein zufriedenes Grinsen huschte über seine rundlichen Züge.

Aber auch er verkalkulierte sich. So gut seine Informationen auch waren, über den Kommandanten des Schiffes, Major Roger Crook, waren sie sehr lückenhaft. Und das sollte noch eine sehr bittere Erfahrung für ihn zur Folge haben ...

\*

Eine halbe Stunde später hob die JAPETUS von der Piste ab.

Marschall Bulton beobachtete, wie das Schiff rasch an Höhe gewann. Er warf einen Blick zu den beiden Kreuzern HELIS und DORADO hinüber, die nach einer gründlichen Überholung gerade wieder voll bemannt und startklar auf dem Raumhafen lagen. Sie würden der JAPETUS bis an die Grenze des Mira-Systems folgen, jederzeit bereit, den Schutz der havarierten GINOK und des Werkstattschiffes gegen eventuelle Angriffe zu übernehmen.

Auch der Start dieser beiden Kreuzer der Planetenklasse verfolgte er, ehe er schließlich seinen Arbeitsraum verließ. Er wollte zu Bernd Eylers. Wollte wissen, was das erste Verhör des Gefangenen ergeben hatte, den Chris Shanton zusammen mit dem Mädchen abgeliefert hatte. Er ahnte nicht, daß sich genau von diesem Augenblick an die Ereignisse überstürzen sollten. Weil er unter der Tür noch einmal stehenblieb, sekundenlang nachdachte und dann zu seinem Schreibtisch zurückging und die Sprech taste des Viphos drückte.

»Zentralersatzlager!« sagte der Marschall nur, als die Kommandozentrale sich meldete.

Sekunden später erschien das faltige Gesicht des Lagerchefs.

»Sir?«

»Major, sorgen Sie dafür, daß die an JAPETUS ausgegebenen Teile umgehend aus dem Don-Kombinat wieder angefordert werden. Auf meine Anweisung ist ein großer Teil des Ersatzteilbestandes aus Depot II an Bord des Werkstattschiffes

geschafft worden, weil wir den Umfang der Schäden in der GINOK nicht genau kennen. Und noch etwas: Ich wünsche strengste Überprüfung jedes auf Lager liegenden Teiles, Major. Eine Liste mit der angegebenen Klassifizierung und Spezifizierung ist an die Galaktische Sicherheitsorganisation weiterzuleiten. Jede Mängelmeldung ebenfalls!

Vollzugsmeldung an mich, Major!«

»Aye, aye Sir, aber wieso an die GSO? Das ist doch ...«

»Keine weiteren Fragen, Colonel. Sie erfahren zur gegebenen Zeit alles! Ende!«

Major Cleyton starrte kopfschüttelnd in den erlöschenden Schirm. Aber dann kurbelte er umgehend den gesamten Beschaffungsapparat Cent Fields und der kleineren Raumhäfen an, soweit sie in die Zuständigkeit des Oberkommandos der Sektoren III und IV fielen.

»Wenn der Alte sich persönlich in den Verwaltungskram einschaltet, dann ist ganz bestimmt dicke Luft! Es muß irgendeine Sauerei passiert sein, eine ganz gewaltige sogar!«

Major Cleyton angelte nach einer Flasche mit einer tiefroten Flüssigkeit. Bedächtig goß er sich ein Glas voll ein und ließ das köstliche Naß mit der Behutsamkeit des Kenners die Kehle hinunterrinnen. Er wußte, daß er in den kommenden Stunden kaum Gelegenheit dazu finden würde. Und er täuschte sich nicht.

\*

Während die JAPETUS durch die inneren Zonen des Sonnensystems ihrem Transitionspunkt entgegenjagte, brach für die GINOK und ihre Besatzung bereits die letzte Phase ihres Todeskampfes an.

Colonel Huxley spürte die gewaltige Eruption der fremden Sonne, noch während er sich auf dem Wege zur Heckkugel des Hantelraumers befand. Die Beleuchtung im Zentralschacht des

zylindrischen Zwischenstückes, das die Bug- und die Heckkugel miteinander verband, begann plötzlich zu flackern. Gleichzeitig ergriffen Titanenkräfte die GINOK und rissen sie herum. Huxley registrierte, wie die bis dahin noch leidlich arbeitenden Schwerkraftkompensatoren zusammenbrachen.

Von einer Sekunde zur anderen wurde sein Körper zum Spielball der Kräfte, die an der GINOK zerrten und rissen.

Mit einem Satz verließ er das ebenfalls stehenbleibende Transportband und klammerte sich an eine der Verstrebungen, die dem Zwischenrumpf die notwendige Stabilität verliehen.

Und dann wurde er durchgeschüttelt, daß ihm Hören und Sehen verging. Die GINOK bäumte sich plötzlich auf, als der erste Ausläufer der gewaltigen Protuberanz sie er reichte. Irgendwo im Schiff heulten die Aggregate des Schutzschirmes auf, die ganz. Konstruktion des Zwischenrumpfes begann zu schwingen. Im Zentralschacht war es stockdunkel, nicht einmal die Notbeleuchtung brannte.

Erst Minuten später begannen die Lampen wieder einen schwachen Schimmer verbreiten.

»Maxwell!«

Die Stimme Huxleys durchdrang das Knirschen und Knacken in den Verbänden des schwer arbeitenden Schiffes.

»Hier bin ich! Ich komme!«

Die untersetzte Gestalt des früheren Sergeanten und jetzigen I. O. der GINOK torkelte auf den Colonel zu, der in dieser Moment seinen Handstrahler aus dem Gürtel riß und eine der Ringverstrebungen ableuchtete.

Sofort verfinsterte sich sein Gesicht.

»Da, Maxwell! Oh, diese dreimal verfluchten Narren von Ingenieuren! Da, dieser ganze verdammte Zwischenrumpf löst sich in seine Bestandteile auf, Maxwell. Er hält den Druck nicht aus, den die magnetischen Stürme der Mira auf die beiden 200-m-Kugeln ausüben! Er besitzt einfach nicht genug Verwindungssteifheit, die Ringverstrebungen brechen!«

Huxley mußte brüllen, um sich dem neben ihm stehenden Sergeanten verständlich zu machen. Die transportablen Viphos gaben durch die gewaltige Strahlung der pulsierenden Mira Ceti schon seit Stunden nur noch Geknatter und zuckende, völlig verworrene Bildimpulse von sich. Das einzige, was noch einigermaßen funktionierte, war die Bordsprechanlage.

Ohne Rücksicht auf die irren Bewegungen des Raumers zu nehmen, hangelte sich Huxley zu jener Ringverstrebung hinüber. Prüfend, tastend fuhren seine Finger über den Riß im Material. Und er erschrak. Denn der Spalt verbreiterte sich mit jeder Sekunde. Unaufhaltsam. Was das bedeutete, das brauchte ihm niemand zu sagen.

Als die heftigen Bewegungen etwas nachließen, drehte er sich langsam zu dem inzwischen ebenfalls herangekommenen Maxwell um.

»Maxwell, meine Befürchtungen, meine Einwände, die ich von Anfang an gegen diesen Schiffstyp geltend gemacht habe, haben sich als begründet erwiesen. Die GINOK bricht auseinander, wenn wir nicht schleunigst den Planeten erreichen und dort landen. Zwei oder drei Protuberanzen, dann ist es soweit!«

Er deutete auf den langen Riß in der Verstrebung.

Maxwell nickte.

»Der Bau dieses Kahns war Wahnsinn. Ich habe ebenfalls von Anfang an Bedenken gehabt und sie Ihnen auch mitgeteilt. Genau wie unser Chief Erkinsson. Man kann nicht einfach einen vorhandenen Typ nachbauen, wenn man nicht in der Lage ist, ein völlig gleichwertiges Material zu verwenden. Irgendwo haben die analytischen Materialprüfungslabors völlig versagt. Desgleichen die Statiker. Und dann die Verwendung fehlerhafter Aggregate, Sir. Erinnern Sie sich noch an die anfänglichen Schwierigkeiten, die wir sogar mit der FO I bei den allerersten Testflügen hatten ...«

Der Kopf Huxleys ruckte herum. In seinen scharfen Gesichtszügen waren plötzlich tiefe Furchen.

»Die FO I!« murmelte er. »Prewitt, die anderen. Ich glaube einfach nicht daran, daß sie tot sind. Aber ich kann ihnen nicht helfen. Nicht einmal Ren Dhark und die Männer der POINT OF konnten es. Jetzt sind sie selbst verschollen ...«

»Entschuldigen Sie, Sir, ich wollte nicht daran ...«

Doch Huxley winkte ab.

»Schon gut, Maxwell. Jeder von uns hat eine schwache Stelle. Prewitt und ich haben zuviel miteinander erlebt, ertragen. Er war ein hervorragender Mann wie die andern neun, die bei ihm waren, als das Unglück geschah. Ich habe diesen Schlag nie ganz verwunden, Maxwell. Und dann unser Schiff, unsere FO I!«

Er schüttelte den Kopf. Riß sich gleich darauf aber energisch zusammen.

»Maxwell, wir haben keine Zeit zum Jammern. Uns sitzt selbst der Tod im Nacken. Los, untersuchen wir noch ein paar der Ringstreben, ehe die nächste Protuberanz kommt!«

Schweigend machten die beiden Männer sich an die Arbeit. Das Ergebnis war erschreckend. Jede zweite der Streben war bereits gebrochen, die anderen zeigten samt und sonders die ersten kleinen Risse.

»Los, kommen Sie, Maxwell. Wir müssen ...«

Weiter kam er nicht. Ein gewaltiger Stoß traf die GINOK. Huxley und die L O. wurden zu Boden geschleudert. Das Schiff begann wie wild zu taumeln. Es war aussichtslos, auch nur wieder auf die Füße zu kommen.

Trotzdem gaben die beiden Männer nicht auf. Meter für Meter krochen sie über den Boden, gelangten schließlich auf das Transportband, krallten sich an dessen Kanten fest und zogen sich Stück für Stück über den griffigen Belag in Richtung der Heckkugel.

Huxley und sein L O. wußten nicht, daß in diesem Moment eine lähmende Übelkeit nach den übrigen Männern der Besatzung in der Heck- und Bugkugel des Hantelraumers griff. Eine Übelkeit, die manchen der Besatzung unter krampfartigen, konvulsivischen Zuckungen zu Boden warf.

Die letzte Stunde der GINOK begann.

Aus der Riesensonne Mira Ceti schossen gewaltige Protuberanzen. Wie riesige Fangarme griffen sie nach dem schwarzen Schiff, hüllten es in ihre lodernden, strahlenden Partikel wölken ein und warfen es wie eine Nußschale in den Orkanen ihrer . Magnetstürme hin und her.

Nur in einem einzigen Punkt halfen sie dem sterbenden Schiff: Sie trieben es mit großer Geschwindigkeit jenem Planeten entgegen, auf dem es landen sollte und mußte, wenn die Männer überhaupt noch eine winzige Chance haben wollten, zu überleben. Längst wußten die Astronomen, daß der Planet eine atembare Atmosphäre besaß. Alles andere verschwand unter dichten, jagenden Wolkenstreifen.

Huxley und Maxwell krochen, stolperten, liefen und stürzten ihrem Ziel buchstäblich entgegen. Um sich herum das grauenhafte Knirschen und Krachen in den Verstreungen des Zwischenrumpfes. Sie spürten, wie das Transportband sich unter ihren Füßen verbog.

Nur ihre ungeheure Willensanspannung bewahrte sie vor jener Übelkeit, mit der inzwischen fast jeder Mann an Bord der GINOK kämpfte.

Als sie endlich das Schott zur Heckkugel erreichten und sich über die Notleitern zur Zentrale emporzogen, hämmerte das Blut in ihren Köpfen und Pulsen, daß rote Ringe vor ihren Augen tanzten.

Mit letzter Kraft stolperten sie schließlich dem sofort zupackenden Chief in die Arme.

»Chief, die GINOK bricht auseinander. Die Verstreungen im Zwischenrumpf reißen, brechen überall. Was ist mit den



Schwerkraftkompensatoren? Die A-Grav-Schächte und das Transportband funktionieren nicht mehr, Chief!«

Huxley löste sich ruckartig aus dem Griff seines leitenden Ingenieurs und starrte die herumliegenden totenblassen Männer seiner Besatzung an.

»Himmel und Hölle, Chief, was soll das?«

Erkinsson zuckte die Achseln.

»Strahlung, Colonel, diese verdammte Mira, da, sehen Sie ...«

Aus dem Sonnenkörper brach eine Eruption hervor, größer als alle bisherigen. Glücklicherweise nicht in Richtung der GINOK. Aber die Masse der glühenden Gase umlagerte ein Halo, das sich mit wahnwitziger Geschwindigkeit ausdehnte und weit vor der Protuberanz in den Raum schoß.

Die Instrumente begannen zu zucken. Die Leuchtfelder der Ionometer fingen an zu flackern.

Nicht die Eruption glühender Gase, wohl aber die von ihr ausgehende Strahlung hatte die GINOK erreicht. Und jetzt spürten auch Huxley und sein I. O. jene Übelkeit in sich aufsteigen, die vorher seine Männer befallen hatte.

Wortlos reichte Chief Erkinsson den beiden die letzten Tabletten seiner Notpackung.

»Die Ärzte müssen jeden Augenblick hier sein, Sir. Wir müssen die GINOK so schnell wie möglich landen, hoffentlich halten die Hecktriebwerke durch!«

Huxley nickte und drückte die Verbindungstaste zur Kommandozentrale in der Bugkugel.

Sekunden später blickte er in das schweißbedeckte Gesicht seines Zweiten Offiziers. Der Mann wankte und torkelte und hielt sich nur mit äußerster Willenskraft aufrecht.

Huxley schüttelte den Kopf. Dann schaltete er ab.

»Hat keinen Sinn! Olson ist fertig. Wahrscheinlich alle dort drüben ...«

Er ruckte herum.

»Maxwell, schnappen Sie sich einige der Ärzte und machen Sie sich auf den Weg zur Bugkugel. Beeilen Sie sich. Schließen Sie alle Schotten zum Zwischenrumpf. Spätestens bei der Landung bricht die GINOK auseinander. Und noch etwas, Maxwell: Sobald wir in die Atmosphäre eintauchen, alle Mann in die Beiboote. Sie verlassen die GINOK kurz vor der Landung. Das gleiche gilt für Ihre Männer, Erkinsson. An Bord bleibt nur, wer für das Landemanöver absolut unentbehrlich ist, ist das klar?«

Der I. O. nickte.

»Es ist wichtig! Wir können wahrscheinlich ohne unsere Beiboote auf Mira-II nicht existieren, wir wissen nicht, was uns auf dieser Welt erwartet. Falls notwendig, kümmern Sie und die andern sich später um den Rest der Besatzung! Los, ab, Maxwell!«

Die Ärzte traten wenig später in Aktion. Es gelang ihnen in beispiellosem Einsatz, die Besatzung des Hantelraumers wieder aktionsfähig zu bekommen.

Genau zweiundzwanzig Minuten danach tauchte das Schiff torkelnd und schlingern mit nur noch einem arbeitenden Triebwerk und drei aktivierten, für die bevorstehende Landung unerläßlichen A-Grav-Meilern in die tobende Atmosphäre von Mira-II ein. Die Bugkugel hing über dreißig Grad nach unten, das Schiff sackte unheimlich rasch.

Die Schotts der Bootsdecks im Zwischenrumpf öffneten sich. Es war wie ein Wunder, aber sie öffneten sich.

Die Boote verließen das gewaltige Schiff. Schwarz, drohend hing der hantelförmige Rumpf für wenige Augenblicke über ihnen. Fremdartig und unheimlich, ein Geisterschiff auf der fremden Welt einer teuflischen Sonne.

»Achtung, jetzt!«

Der Ruf des Chiefs gellte durch die Zentrale der Heckkugel, während er mit einem letzten Bremsimpuls das Schiff abermals abzufangen versuchte.

Dann riß es die Männer in die Gurte. Die Bugkugel des Hantelraumers bohrte sich in den Boden des fremden Planeten. Ihr ungeheures Gewicht zerquetschte einen Teil der hohen, schachtelhalmartigen Gewächse, die sich am Rande einer sandigen Ebene erhoben. Der Druckkörper verformte sich, die Allsicht-Sphäre der Kommandozentrale implodierte mit einem dumpfen Knall, Gänge, A-Grav-Schächte, Waffendecks quetschten sich zusammen.

Und dann kam das Unvermeidliche. Blitze Schossen empor. Jähe Entladungen zuckten aus dem Wrack hervor, noch ehe der Chief den Notschalter betätigen konnte. Laut knirschend brachen die Spanten und Ringstreben des Zwischenrumpfes. Wie Papier rissen Stahlplatten und Druckkörper.

Die GINOK brach auseinander. Langsam, wie in Zeitlupe, sackte die Heckkugel in den sandigen Boden der weiten Ebene und lag schließlich ebenfalls deformiert unter den jagenden Wolken von Mira IL Schwarz, düster, unheimlich.

In wenigen hundert Metern Entfernung landeten die Beiboote. Captain Maxwell feuerte seine Männer an. Auf den ersten Blick erkannte der erfahrene Mann, daß Huxley und der übrige Teil der Besatzung in der Heckkugel gefangen waren.

Eingeschlossen.

»Vorwärts, Männer!« rief er.

»Wir müssen unseren Kommandanten, den Chief und die übrigen Kameraden herausholen! Beeilt euch, wenn die Meiler der GINOK durchgehen, dann ...«

Er unterbrach sich plötzlich. Er sah die Gesichter seiner Männer. Ein eiskalter Schock fuhr ihm durch die Glieder. Fassungslos starrte er auf die sandige Ebene hinaus, auf der die Heckkugel der GINOK lag.

Nur langsam erfaßte sein Verstand, was seine Augen sahen. In der Ferne, fast am Horizont, ragten riesige Gittertürme empor. Zum Teil verschwanden sie in den weißgrauen, dahinjagenden Wolken. Zerborsten, abgeknickt, furchtbare

Fragmente noch furchtbareren Geschehens. Zwischen ihren Verstreungen aber, zerfetzt, zerrissen, zerschmolzen die Überreste von Raumschiffen. Auch auf der Ebene, zwischen den Stämmen der Riesenschachtelhalme - überall abgestürzte, bis zur Unkenntlichkeit zerstörte Schiffe. Große, kleine, mittlere.

Captain Maxwell biß die Zähne zusammen.

»An die Arbeit, Männer!« keuchte er. »Wir müssen dem Colonel und den andern helfen, alles andere hat Zeit, muß Zeit haben!«

Er winkte den noch immer wie erstarrt dastehenden Troopern zu. Gleichzeitig griff er nach seinem Sprechgerät.

»Olson!«

Der zweite Offizier meldete sich sofort.

»Nehmen Sie Ihr Boot und sehen Sie sich die Sache aus der Nähe an. Aber entfernen Sie sich nicht zu weit. Außerdem sorgen Sie dafür, daß für die angeforderte JAPETUS der Peilsender läuft, wir werden ihre Hilfe so schnell wie möglich brauchen!«

Dann machte er sich mit seinem Trupp und dem nötigen Gerät auf den Weg zur GINOK.

Er zwang sich, seine Blicke starr auf die GINOK zu richten.

\*

Der II. O. war ein harter Bursche.

So wenig auch die Konstruktion der GINOK selbst getaucht hatte, die kleinen Kugelbeiboote waren dafür um so besser. Neben äußerst starken Triebwerken, modernster Bewaffnung und einer Besatzung von zehn Mann besaßen sie die sogenannte nogksche Allsicht-Sphäre, eine Neuentwicklung nach den Vorschlägen Colonel Huxleys.

Genau wie bei der FO I oder den Nogk-Raumern bestand sie aus einem halbkugelförmigen Schirm, der zugleich die

Wandung der jeweiligen Zentrale bildete. Über ein System von sorgfältig im Druckkörper verteilten Tasterzellen konnte die Allsicht-Sphäre jederzeit auf die gewünschte Kugelhälfte umgeschaltet werden. Auf diese Weise bot sie tatsächlich eine vollkommene Allround-Überwachung der Schiffs- oder Beibootumgebung.

Der II. O. manövrierte sein Kugelboot dicht über die Schachtelhalme. Sie brauchten nicht lange zu suchen, bis sie das Wrack eines diskusförmigen Schiffes fanden. Auf den ersten Blick erkannten er und seine Männer, daß dieses Schiff schon seit Jahrhunderten hier lag. Pflanzen überwucherten den zerstörten Druckkörper. Das Innere, soweit Olson und seine Männer es erkennen konnten, wirkte zerfallen. An manchen Stellen wies das Metall einen seltsam glitzernden, kristallinen Überzug auf.

Metall?

»Landen!« Die Stimme des II. O. klang heiser.

»Zwei Mann kommen mit, die andern übernehmen unsere Rückendeckung und achten auf unsere Umgebung!«

Das Boot landete. Olson und seine zwei Männer verließen die Schleuse. Meter um Meter schoben sie sich an das Diskusschiff heran. Und dann sahen sie es.

Der Druckkörper war an einer Stelle aufgerissen. An den Bruchstellen überzog jene grünlich-glitzernde Substanz den Schiffskörper. Daneben aber, noch halb im Schiffsrumpf eingeklemmt, lag ein Skelett. Humanoid, nur daß die Knochen aus einer rötlichen Substanz bestanden. Die Arme weit nach vorne gestreckt, die knöchernen Finger noch immer in den Boden dieser gespenstischen Welt verkrallt, so als warte es noch immer auf seine Retter, lag es da.

Olson spürte, wie ihm der Schweiß ausbrach. Dennoch bückte er sich und berührte einen der Finger mit dem Lauf seines Strahlers.

Und dann zuckte er zurück. Der Finger zerfiel. Vor seinen Augen. Es war, als bräche eine unsagbar dünne Schale in sich zusammen.

Olson schluckte. Das Skelett mußte schon sehr lange hier gelegen haben. Jahrhunderte? Jahrtausende?

Ein heftiger Windstoß fegte über den Raumer hinweg. Mit einem hohlen Pfeifen verfiel er sich im Druckkörper des Schiffes.

Der II. O. mußte sich zwingen, das gleiche Experiment an einer der grünlich schimmernden Stellen des Raumerwracks zu wiederholen.

Abermals starrte er auf den unheimlichen Vorgang. Unter seiner Berührung zerfiel der Druckkörper. Ohne das geringste Geräusch. Eine Wolke feinsten Staubes hing für Minuten in der Luft, bis sie der nächste Windstoß hinwegfegte.

Olson hatte genug. Seine Nerven hatten in den letzten Stunden genug gelitten.

Dieser Planet war eine Welt des Todes. Irgendwann, zu einer Zeit vielleicht, als man auf der Erde noch nicht an die Raumfahrt dachte, mußte hier eine entsetzliche Schlacht, ein Kampf um Sein oder Nichtsein, zwischen zwei raumfahrenden Rassen stattgefunden haben.

Das Kugelboot hob an. Langsam flog es in Richtung der Türme, die wie Monumente des Grauens am fernen Horizont in die Wolken ragten.

Die Männer des Kugelboots warfen wie automatisch einen Blick zur GINOK hinüber. Sie sahen das fahlblaue Leuchten der Schneidstrahler, sahen den schwarzen, zerbrochenen Rumpf, der sie vor gar nicht langer Zeit durch die Tiefen des Universums getragen hatte.

Hano Olson stieß eine Verwünschung aus. In ihr war all jene Bitterkeit enthalten, die die Männer empfanden. Was war, wenn auch die JAPETUS dieser teuflischen Sonne zum Opfer fiel?

\*

Major Crook starrte entsetzt auf das, was in den astronomischen Verzeichnissen schlicht als Alpha, Hauptsystem des Walfisches, verzeichnet war.

Die JAPETUS hatte ihren Transitionsunkt vorsichtshalber weit vor das System der Mira verlegt. Aber selbst hier draußen, weit außerhalb der Bahn des äußersten ihrer Planeten, bekam auch die JAPETUS die unheimliche Kraft jener tobenden Sonne, jenes unberechenbaren Atomofens zu spüren. Major Crook wandte sich an Chris Shanton, der sich eben erst von den Nachwirkungen der noch immer höllisch unangenehmen Transition erholte.

»Shanton, ich bezweifle, daß Huxley hier mit einem angeschlagenen Schiff überhaupt eine Chance hatte! Da, sehen Sie auf die Instrumente: unsere Schutzschirme sind bis zur Grenze belastet! Professor Bell meldete mir soeben eine noch unbestimmbare Strahlung, die bei jeder Eruption dieser Variablen auftritt und sogar teilweise die Absorberschirme durchschlägt!«

Major Crook warf abermals einen Blick auf den Schirm, in dessen Koordinaten jetzt der zweite Planet des Systems erschien.

»Jedenfalls erscheint es mir unmöglich, ein defektes Schiff während des Maximums durch dieses Inferno zu schleppen, und ich werde das auch nicht tun! Richten Sie sich also darauf ein, Shanton, Ihre Untersuchungen an Ort und Stelle vorzunehmen. Falls wir Huxley und seine Männer finden!«

Die JAPETUS beschleunigte. Ihre gewaltigen Triebwerke begannen zu dröhnen. Der Raumer schlug einen weiten Bogen um die Mira-Sonne, um sich später von außen her dem Planeten zu nähern. Eine Möglichkeit, die Huxley durch die Defekte seines Schiffes nicht mehr gehabt hatte.

Chris Shanton erhob sich.

»Ich werde zu Bell in die Beobachtungsstation gehen, Crook. Je mehr ich über diese ganze Sache weiß, desto besser und schneller wird meine Arbeit zu erledigen sein.«

Er pfiff Jimmy, seinem Robothund. Er ahnte noch nicht, wie schnell er wieder vor Major Crook stehen sollte ...

\*

Mit der ihm eigenen Behendigkeit bewegte er sich über das Hochdeck. Er stutzte jedoch, als Jimmy plötzlich stehenblieb und vernehmlich knurrte.

Shanton reagierte sofort. Ruckartig stoppte er seinen schweren Körper und sah in die Richtung, in die auch der Robothund starrte. Gerade noch rechtzeitig genug, um eine rundliche Gestalt zu erblicken, die in einem der Gänge verschwand. Und zwar blitzartig.

Doch so schnell sie auch war, Chris Shanton besaß scharfe Augen und ein sehr gutes Gedächtnis.

»Faß, Jimmy, faß!«

Sein Ruf übertönte das Wummern und Dröhnen der Triebwerke. Der Robothund schoß davon, Chris Shanton hinterher.

Schon nach wenigen Metern wurde Shanton klar, daß der Bursche ganz speziell vor ihm türmte. Automatisch vergrößerte er seine Anstrengungen. Noch im Laufen riß er seinen Schocker aus dem Halfter.

»Stehenbleiben! Bleiben Sie stehen, oder ich schieße!« brüllte er.

Der Mann vor ihm zuckte zusammen.

Chris Shanton sah das ganz deutlich. Sah auch wie der Bursche sekundenlang zögerte, seinen Lauf verlangsamte, dann aber doch mit einer blitzschnellen Wendung in einem der



Gänge verschwand, die zu den verschiedenen A-Grav-Schächten abzweigten.

In diesem Moment erreichte Jimmy den Fremden. Nach der Umprogrammierung durch seinen Herrn besaß er nicht mehr die Möglichkeit, einen Menschen zu schocken. Wütend sprang er daher den Fliehenden an. Seine stählernen Zähne zerbissen sich in die Bordkombination des Mannes.

Der Fliehende warf sich herum. Seine Rechte griff nach dem Hund und wollte ihn wegreißen.

Doch in diesem Augenblick war der dicke Shanton heran. Mit einem Griff seiner Linken wirbelte er den Fremden herum, während Jimmy blitzschnell losließ und zu Boden fiel.

Chris Shanton blickte in das rundliche Gesicht seines Gegenübers. Er glaubte seinen Augen nicht zu trauen. Unwillig, wie fragend zogen sich seine Brauen zusammen, während er den Burschen nach wie vor festhielt.

»Stranger! Bert Stranger!« stieß er endlich betroffen hervor. Doch dann packte ihn plötzlich die Wut. Er erinnerte sich an die Szene auf einer AST-Station. Stranger hatte ihn damals hereingelegt, die Folgen der Live-Sendung hatte Shanton noch Wochen später zu spüren bekommen. Der Name Stranger allein genügte, um ihn augenblicklich in Rage zu bringen. Aber die ganze, lebendige Figur, die er hier zwischen seinen Pranken hielt?

»Ganz recht, Mr. Shanton, ich bin's! Freut mich sehr, daß Sie sich noch an mich erinnern. Das macht die ganze Sache wesentlich leichter!«

Chris Shanton schnaufte vernehmlich. Die Dreistigkeit dieses Reporters der Terra Press raubte ihm einfach die Sprache. Ratlos starrte er in die Unschuldsgaugen dieses Babygesichts, hinter dem niemand soviel Ausgekochtheit, einen solchen mit allen Wassern gewaschenen Reporter vermutete, der Bert Stranger nicht kannte,

»So, und nun lassen Sie mich hübsch los, Verehrtester, sonst macht sich diese ganze Szene wieder sehr schlecht für Sie in meiner Reportage, oder?«

Chris Shanton spürte, wie ihm jäh das Blut in den Kopf schoß. Solch eine Kaltschnäuzigkeit war ihm noch nicht vorgekommen. Seine Linke schloß sich wie ein Schraubstock um den Oberarm Strangers, die Rechte drückte ihm den Schocker gegen die Brust.

»Den Teufel werde ich, Stranger!« fauchte er. »Sie haben versucht, vor mir davonzulaufen. Also sind Sie wieder einmal durch eine Ihrer krummen Touren an Bord der JAPETUS gelangt. Und diesmal, mein Lieber, sitzen Sie auf dem falschen Dampfer, das verspreche ich Ihnen. Los, vorwärts marsch! Major Crook wird sicherlich ein außerordentliches Interesse an ihrer Person und der Art und Weise entwickeln, in der Sie zu Ihren Reportagen kommen!«

Er schob den Reporter unsanft vor sich her.

»Beim ersten Fluchtversuch schocke ich Sie, Stranger. Das ist meine erste und letzte Warnung an Sie!«

Trotzdem blieb der Reporter stehen.

»Shanton, seien Sie kein Narr. Ich arbeite im Auftrag der Terra Press. Ich werde diese Reportage machen, im Interesse der Öffentlichkeit. Es geht um Sabotage, es geht um das Leben einer ganzen Schiffsbesatzung, und es geht um das Versagen eines neuen Raumschiffstyps. Nicht zuletzt um eine Expedition in gesperrtes Gebiet zwischen den Sternen. Das alles sind Fakten, die jedes Mittel rechtfertigen, eine Reportage zu machen! Diese ganze verdammte Geheimniskrämerei des FT-Stabes hat in unserer Zeit nichts mehr zu suchen!«

Shanton hatte dem Reporter wortlos zugehört.

»Sie sind verdammt gut orientiert. Stranger. Besser fast als ich. Woher stammen Ihre Informationen?«

Die Stimme des Dicken klang gefährlich leise.

.»Berufsgeheimnis, Shanton!« grinste Stranger.

»Noch nie etwas von der Schweigepflicht gehört, von dem Aussageverweigerungsparagrafen?«

Chris Shanton verlor die Beherrschung.

»Los, gehen Sie, aber ein bißchen plötzlich!

Berufsgeheimnis! Wissen Sie eigentlich, daß Colonel Huxley und seine Männer vielleicht schon längst tot sind, zerschellt, abgestürzt? Durch Sabotage? Und Sie müssen davon gewußt haben, Stranger, sonst hatten Sie nicht so schnell an Bord der JAPETUS sein können. Sie haben es unterlassen, Meldung darüber zu machen. Vielleicht wäre die GINOK und ihre Besatzung dann noch zu retten gewesen!«

Shanton gab dem Reporter einen derben Stoß in den Rücken.

»Sie sind diesmal an den Richtigen geraten, Stranger. Ich habe manches von Major Crook gehört. Er war mit Huxley zusammen auf der Kallisto-Akademie, sagt Ihnen das etwas?«

Bei jedem Wort stieß Shanton den Reporter wutbebend vor sich her. Aus den verschiedenen Abteilungen kamen Besatzungsangehörige gelaufen. Ein Sergeant der Pressor-Batterien stellte sich Shanton in den Weg.

»Was geht hier vor, Mister? Wer ist dieser Mann?«

»Wenn ich Sie wäre, Sergeant, dann würde ich schleunigst auf meinen Posten zurückkehren. Den Burschen fertige ich schon selber ab!« fauchte Chris Shanton zurück und trieb Bert Stranger immer schneller vor sich her.

Major Crook fuhr in seinem Sitz herum, als Shanton mit dem Reporter in die Kommandozentrale trat.

Seine kantigen Züge verfinsterten sich augenblicklich.

»Shanton was soll das? Ich habe jetzt keine Zeit! Sehen Sie in den Schirm!«

Chris Shanton warf einen kurzen Blick auf den großen, konkaven Hauptschirm. Die JAPETUS schien sich in einem einzigen Feuermeer zu bewegen. Das All rings um das Werkstattschiff loderte und glühte in allen Farben.

Die Anzeigen der Absorberschirme standen weit in den roten Warnmarken.

Plötzlich spürte er, wie das gewaltige Schiff von den magnetischen Orkanen der Eruptions-Halos geschüttelt wurde. In den wenigen Augenblicken, in denen der Planet Mira II zwischen den Koordinaten sichtbar wurde, tanzte er durch die wilden, stoßartigen Bewegungen der JAPETUS hin und her wie ein Ping-Pong-Ball auf der Wasserfontäne eines Springbrunnens.

»Shanton, wenn jetzt auch nur eines unserer Triebwerke versagt, dann sind wir geliefert. Sollte Huxley die Landung geschafft haben, dann hat er fast ein Wunder vollbracht!«

Chris Shanton registrierte, wie Stranger erblaßte,

»Trotzdem, Crook! Dieser Mann hier hat sich in das Schiff eingeschlichen. Ich habe ihn rein zufällig erwischt, auf dem Hochdeck. Er besitzt Informationen, über die wir kaum verfügen. Er ist einer der übelsten Sensationsreporter der Terra Press, ein Bursche, der seine Finger überall drin hat.«

Major Crooks Gesicht verfinsterte sich noch mehr. Seine Augen zogen sich zusammen.

»Eingeschlichen? Reporter?«

Mit einem Ruck schwang er sich aus einem Sessel.

»Name?«

»Major, lassen Sie mich erklären ...«, begann Stranger nach einem unmißverständlichen Blick auf Shanton, der ihm immer noch die Mündung seines Schockers in den Rücken drückte.

»Name!«

Die Stimme des Kommandanten war scharf wie ein Rasiermesser.

»Stranger, Bert Stranger von der Terra Press, Major. Ich protestiere gegen diese ...«

»Erlaubnisschein!«

Crook streckte fordernd die Hand aus.

Bert Stranger schüttelte den Kopf und sah die anderen Offiziere an, die ihn und Shanton nun ebenfalls anstarrten.

»Major, ich ...«

Doch Major Crook hörte schon gar nicht mehr zu.

»Stranger, mein Schiff befindet sich in einer gefährlichen Situation. Die Art des Auftrages, den ich zu erfüllen habe, verbietet wegen der damit verbundenen Lebensgefahr jede Inhaftierung. Arrestzellen dürfen bei solchen Einsätzen nicht besetzt werden. Ich muß Sie also beschäftigen. Sie sind ab sofort der Materialversorgungskolonie Gruppe Bigman zugeteilt. Für eine Reportage wird nur wenig Zeit bleiben, Stranger. Und wenn, dann wird sie einmal aus einer Perspektive geschrieben sein, die Leser wie Hörer sicherlich auch interessiert. Nach der Rettungsaktion der GINOK werde ich Sie verhören. Ob und in welcher Art Sie über die Aktion berichten, wird nach unserer Rückkehr der Stab der TF entscheiden. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß jede Widersetzlichkeit nach den herrschenden Bordgesetzen der Flotte geahndet werden wird!«

Bert Stranger starrte den Kommandanten der JAPETUS an wie ein Gespenst. Er wußte, was der Dienst bei der Materialversorgungskolonie bedeutete.

»Major, ich mache Sie auf die Folgen aufmerksam, die eine derartige Behandlung ...«

Blitzschnell trat der Kommandant auf ihn zu.

»Stranger, Sie befinden sich hier nicht auf einer AST-Station. Sie befinden sich an Bord eines Schiffes, das sich in einem Einsatz auf Leben und Tod befindet. An Bord gilt Kriegsrecht, Stranger. Wie bei jedem extrasolaren Einsatz eines Schiffes der terranischen Flotte. Darüber hätten Sie sich vorher informieren sollen! Abtreten!«

Chris Shanton hatte vor Staunen seinen Schocker sinken lassen. Langsam begriff er, was Major Crook vorhatte. Dann

begann er plötzlich zu lachen, sein brüllendes Gelächter brandete durch die Kommandozentrale.

»Die Perspektive, Stranger, nur auf die Perspektive kommt es an! Machen Sie Ihre Reportage, aber vergessen Sie nicht die militärische Exaktheit, andernfalls wird sie vor Marschall Bultons Augen bestimmt keine Gnade finden. Und noch etwas, Sie veränderter Star-Reporter: Eylers von der GSO wird sich bestimmt ebenfalls für Ihre immensen Kenntnisse bezüglich der GINOK interessieren. No, Mister, in Ihrer Haut möchte ich nicht stecken ...« Ohne sich um die verweisenden Blicke der Offiziere und des Kommandanten zu kümmern, verließ er die Kommandozentrale.

\*

Unterdessen kämpften sich Colonel Huxley und seine Leute durch die verbogenen Schächte und Gänge der Heckkugel des Hantelraums dem Hauptschott entgegen, das sich im Unterteil der Kugel befand.

Es war ein langer, ein schwerer Weg. Die A-Grav-Schächte waren außer Betrieb. Die 100 Meter nach unten mußten über die Notleitern zurückgelegt werden, die aber auch zum Teil zerstört waren.

Huxley wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Erkinsson!« Er sah sich nach seinem Chief um. Der leitende Ingenieur der GINOK trat zu ihm. Er war ein Mann, dessen Fähigkeiten Colonel Huxley sehr schätzte, ein Mann, der bereits auf der FO I sein Chefindgenieur gewesen war.

»Sir?«

»Sehen Sie sich das an, Erkinsson! Ich begreife nicht, wie sich die Heckkugel bei dem doch verhältnismäßig geringen Aufprall derartig verformen konnte. Da stimmt doch etwas nicht. Die Ingenieure und Konstrukteure der Oregon-Werft können doch nicht alle Dummköpfe sein! Dieses Schiff ist viel

zu leicht gebaut. Nicht nur der Zwischenrumpf, sondern auch die beiden Kugelkörper weisen nicht die Mindeststabilität auf, die einfach gefordert werden muß! Hätte ich nicht Befehl gegeben, das Schiff vor der Landung zu verlassen, in der Bugkugel lebte kein Mensch mehr!«

Der Strahl der Handlampe glitt über die verbogenen Verkleidungen, die zusammengestauchten Gänge und Flure des Hecks, in dem sie sich befanden.

Erkinsson zögerte.

»Reden Sie nur, Erkinsson, ich fürchte, wir haben die gleichen Gedanken! Die Männer sollen ruhig hören, was sie sagen!«

»Gut, Sir. Die GINOK war eine Neukonstruktion. Ein Hantelraumer, wie ihn die Giants als Spezialtransporter benutzten. Ich habe die Schilderung des Flashpiloten Wonzeff auf Deluge gelesen. Die Aufzeichnungen seines Flash gesehen. Diese Hantelraumer müssen hervorragende Schiffe gewesen sein. Ihre Einrichtung und Technik war geradezu genial. Es ist ungeklärt, woher dieser Transportertyp bei den Giants stammt. Später ist ein Schiff dieser Konstruktion nie mehr beobachtet worden. Auch die GINOK wäre bei genügender Stabilität und größerer Zuverlässigkeit ein hervorragendes Schiff gewesen. Sie ließ sich gut manövrieren, die Waffendecks besaßen eine ideale Anordnung, die Leistung der Triebwerke berechtigte zu besten Hoffnungen. Wenn Sie meine Meinung wissen wollen, Sir, dann ist der Bau dieses Schiffes nicht nur systematisch sabotiert worden, sondern man wollte Sie auch beseitigen! Sie und Ihre Crew. Vielleicht damit sogar die Verbindung zu den Nogks und ihrem Imperium!«

Huxley sah seinen Chief überrascht an. Dann pfiff er leise durch die Zähne.

»Interessant, Erkinsson! An diese Version habe ich noch nicht gedacht! Hoffentlich kommt die JAPETUS bald.

Das Untersuchungsergebnis ist wichtig. Noch wichtiger ist aber, daß wir möglichst rasch zur Erde zurückkommen!«

Einem plötzlichen Entschluß folgend, griff er nach seinem Vipho. Die Geräte versagten im System der Mira meist, irgend eine Strahlung überlagerte ihre Frequenz.

Aber diesmal hatte er Erfolg. Maxwell erschien auf dem Schirm. Verzerrt, aber zu erkennen.

»Gott sei Dank, Sir! Wo stecken Sie? Wir kommen an das Hauptschott nicht heran, die Heckkugel ist völlig deformiert. Meine Männer sind dabei, den Druckkörper aufzuschneiden, aber die Schneidstrahler sind zu schwach. Wir werden noch Stunden brauchen!«

»Arbeiten Sie weiter, Maxwell. Meine Männer und ich sind unverletzt, wir können warten. Wie sieht es draußen aus? Bietet die Atmosphäre von Mira II genügend Schutz vor der teuflischen Strahlung der Sonne?«

Maxwell nickte, zögerte dann jedoch, ehe er weitersprach.

»Sir, da ist noch etwas ...«, sagte er schließlich. »Das ganze Gebiet, in dem wir uns befinden, ist mit zerstörten Räumen übersät. Ich habe Olson ausgeschickt. Er hat eine Turmstadt gefunden, ähnlich wie die in Alamo Gordo. Auch zerstört. Kein lebendes Wesen. Hier muß vor vielen Hunderten von Jahren eine entsetzliche Schlacht getobt haben!«

Huxley und seine Männer starrten sich an.

»Eine Raumschlacht?«

Colonel Huxley faßte das Vipho fester.

»Haben Sie die JAPETUS gewarnt? Haben Sie Verbindung zu dem Schiff?«

Der I. O. schüttelte den Kopf. Aber ehe er den Mund öffnete, drehte er plötzlich den Kopf zur Seite und starrte in den Himmel.

»Sir, die JAPETUS! Sie hat uns entdeckt! Sie setzt zur Landung an!«



Er drehte das Vipho zur Seite. Nach einigen Versuchen glückte ihm sein Vorhaben. Die Männer im Innern der Heckkugel sahen einen riesigen, verzerrten Kugelkörper, der von Sekunde zu Sekunde größer wurde.

»Maxwell, setzen Sie sich sofort mit dem Kommandanten der JAPETUS in Verbindung. Er soll Beiboote aussenden und Speicherungen von der GINOK und den anderen Raumerwracks machen. Ebenfalls von der Turmstadt. Wer weiß, wozu das eines Tages gebraucht wird! Wir befinden uns im C-Deck, in der Nähe des Laderaumes. Lassen Sie die Schiffshülle beim B-Deck auftrennen, der Zugang dorthin ist frei!«

Huxley schaltete ab. Langsam wanderte der Strahl seiner Handlampe über die schweißverschmierten Gesichter der Techniker. Er registrierte die Erleichterung, die die Nachricht vom Eintreffen der JAPETUS ausgelöst hatte. Es war gar nicht so ganz sicher gewesen, daß das Schiff durchkam, auch wenn sie sich an die Hoffnung geklammert hatten. Was wußten Sie schon von jener tückischen Sonne, von ihren Ausbrüchen. Sie konnten sich mit jeder Stunde verschlimmern, so daß auch solche Giganten wie das Werkstattschiff keine Chance mehr hatten.

Aber da war noch die andere Nachricht.

Daß die Raumerwracks und die zerstörte Stadt noch immer da waren, das sprach dafür, daß dieser Planet kein intelligentes Leben mehr trug. Zumindest nicht in diesem Gebiet. Aber wie verhielt sich das auf den anderen drei Planeten? Wie, wenn sie doch noch auf eine fremde Rasse stießen?

Huxley verschränkte die Arme hinter dem Kopf und legte sich zurück.

»Ruht euch aus, Männer! Frühestens in einer Stunde kann das Team der JAPETUS mit den Rettungsarbeiten anfangen. Vielleicht brauchen wir alle unsere Kräfte noch!«

Er löschte die Lampe. So ruhig er auch wirken mochte, in seinem Innern arbeitete es.

Unablässig kreisten seine Gedanken um die Ereignisse der letzten Stunden, um den Bericht seines I. O.

\*

Bert Stranger setzte den Minimeiler mit einem Fluch zu Boden. Der Schweiß rann ihm in Strömen über das Gesicht. In seinen Mundwinkeln spürte er den Salzgeschmack. Das Zeug klebte ihm am Leib. Und das wollte etwas heißen! Die äußere Statur des Reporters täuschte: Ein kugelrunder Kopf, ein ebensolcher Körper, unglaublich dicke Arme und Beine - trotzdem: Hinter diesem kugelförmigen Unikum, das sich blitzschnell zu bewegen wußte, hinter diesem Phänomen verbarg sich allen medizinischen Weisheiten zum Trotz ein vor Gesundheit und Robustheit geradezu strotzender Mann. Ein harter Bursche, der weder einzuschüchtern, noch sonst leicht aus der Fassung zu bringen war. Aber die Crew Major Crooks hatte ihn geschafft. Verwundert und wütend gestand Bert Stranger sich das ein, als er den Minimeiler absetzte.

Seine Knie zitterten, sein Atem ging pfeifend, seine Muskeln revoltierten. Bestürzt starrte er den Männern der Materialkolonne nach, die mit ihren schweren Aggregaten der völlig deformierten Bugkugel entgegenrannten, als wäre das nichts. Bert Stranger ahnte in diesem Augenblick, welch eine Härte, welch ein erbarmungsloses Training diese Männer zu solchen Leistungen befähigte. Langsam blickte er sich um.

Die Rettungsarbeiten waren in vollem Gange. Die JAPETUS stand hinter der einige hundert Meter weit entfernten Heckkugel, in der sich immer noch Colonel Huxley und seine Leute befanden. Eingeschlossen, ohne die Möglichkeit, durch eines der verklemmten Schotts das Wrack der GINOK zu verlassen. Und auch die JAPETUS konnte mit ihren schweren

Schneidwerkzeugen an den unteren Teil der Heckkugel nicht heran, konnte die Hydraulikarme mit den auswechselbaren Werkzeugen einfach nicht einsetzen. Ein ganz klarer Mangel der gewaltigen Größe des Werkstattschiffes.

So mußte jedes Aggregat mühsam an die GINOK herangeschleppt und -geflogen werden. Oder Huxley und seine Männer mußten sich abermals den Weg durch das Wrack bis zum Hochdeck bahnen.

Ein mühseliges, zeitraubendes Unternehmen wegen der überall im Schiff blockierten Sperrschotts der einzelnen Decks.

Bert Stranger kniff die Augen zusammen. Der Riesenrumpf der JAPETUS setzte sich in Bewegung und stieg langsam empor. Seitlich über der Heckkugel blieb das Schiff in seinen A-Grav-Feldern stehen. Die Hydraulikarme fuhren aus und begannen an der GINOK zu arbeiten. Hin und wieder verschwand der obere Teil des Werkstattschiffes in den tiefhängenden, merkwürdig hellen, weißgrauen Wolken.

Bert Stranger schüttelte den Kopf, während er abermals einen Blick zur Bugkugel hinüberwarf.

»Was zum Teufel will der dicke Shanton denn eigentlich bei der Bugkugel?« keuchte er. »Daß die restlos im Eimer ist, das sieht doch wohl jedes Kind! Da gibt es doch ...«

»Stranger, nehmen Sie gefälligst Ihren Meiler und laufen Sie weiter! Löcher in die Luft starren können Sie auf der Erde, hier nicht! Also vorwärts!«

Der Reporter wirbelte herum. Er blickte in die kühlen grauen Augen Sergeant Bigmans, dessen Gruppe Major Crook ihn zugeteilt hatte. In diesem Moment haßte er den hünenhaften Mann geradezu.

»Den Teufel werde ich tun, Mister!« brüllte er in einem plötzlichen Ausbruch all seiner aufgestauten Wut. »Nehmen Sie Ihren verfluchten Meiler und schleppen Sie ihn selber. Und merken Sie sich ein für allemal, Mister: Ich gehöre nicht zur Besatzung, und wenn sich Major, Crook den Mund fransig

quatscht. Was hier mit mir geschieht, das wird auf der Erde noch ein Nachspiel haben, an das Ihr Monsieur Crook denken wird, darauf können Sie sich verlassen!«

Seine sonst so unschuldig dreinschauenden Babyaugen loderten vor Zorn.

Sergeant Bigman studierte ihn wie ein seltsames Tier, mit zusammengezogenen Brauen, aber ohne jede Erregung.

»Los, Mann, nehmen Sie den Meiler! Niemand hat Sie gebeten, sich an Bord der JAPETUS zu schleichen. Und wenn Sie mit Ihren Reportagen Dollars scheffeln, will, dann werden Sie sich die Dollars diesmal eben verdienen müssen! Los!«

Die Ungerührtheit, die geradezu stoische Ruhe des Sergeanten reizte den aufgebracht Reporter nur noch mehr. Wie von der Tarantel gestochen, fuhr er hoch. Er explodierte.

»Ich denke gar nicht daran, wie ein Idiot den schweren Meiler zur Bugkugel zu schleppen. Sehen Sie denn nicht. Sie Narr, daß dort ohnehin nichts mehr zu machen ist? Und es ist mir völlig schnuppe, ob Shanton dort herumschnüffeln will oder nicht! Mich interessiert, was bei der Heckkugel passiert, und nur das. Und die Türme dahinten, die abgestürzten Raumer, die herumliegenden Skelette. Darüber werde ich meine Reportage machen und über die Gepflogenheiten der Flotte im Umgang mit Reportern. Damit Sie es wissen, Bigman: Ich gehe jetzt, stecken Sie sich den Meiler und ihren Major Crook an den Hut oder unter die Helmscheibe, ganz wie Sie wollen!«

Sergeant Bigman tat einen blitzschnellen Schritt. Seine Hände streckten sich nach dem Reporter aus, aber sie griffen ins Leere. Wie ein Gummiball war Stranger zur Seite gesprungen. Plötzlich hielt er eine Kamera in der Hand. Eines jener winzigen, unheimlich leistungsfähigen Geräte, wie sie die Industrie erst im letzten Jahr entwickelt hatte.

Er drückte auf den Auslöser, schwenkte das Gerät herum und fing den abermals anspringenden Sergeanten ein. Richtete das Gerät blitzschnell auf die tiefschwarze Bugkugel und entging

dem Zugriff Bigmans wiederum durch eine gedankenschnelle Bewegung.

Etwa zwanzig Meter von ihm entfernt lag das Kugelboot des Sergeanten. Wegen der Riesenschachtelhalme konnte es an die Bugkugel des Hantelraumers nicht heran.

Und dann geschah es. So plötzlich, so überraschend, daß weder Bigman noch der wie besessen herumspringende Stranger schnell genug begriffen.

Ein entsetzliches, knirschendes Geräusch ließ sie mitten in ihren Bewegungen erstarren. Undeutlich registrierten sie, wie der Boden vor ihren Füßen aufsprang. Lange Risse bildeten sich, durchliefen in Sekundenschnelle den Planetenboden. Die schwarze Silhouette der total zerknautschten, deformierten Bugkugel begann vor ihren Augen in den Boden zu sacken. Die meterdicken Stämme der Riesenschachtelhalme wankten, knirschend und knarrend neigten sich einige zur Seite, verhielten ächzend und fielen dann endgültig, andere mit sich zu Boden reißend.

Von irgendwoher drangen Schreie zu Stranger und Bigman herüber.

Durch die offenen Helmscheiben hörten sie die gewaltige Baßstimme Chris Shantons das Chaos durchdringen.

»Weg Leute, der Boden ... Achtung!«

Ein neues gräßliches Geräusch ließ Bigman und Stranger nahezu das Blut in den Adern gerinnen. Wie auf Kommando flogen ihre Köpfe herum.

Die Bugkugel bewegte sich ruckartig. Gleichzeitig kam der in der Mitte zusammengeknickte Zwischenrumpf des Hantelraumers hoch. Bigman warf blitzschnell einen Blick zur Heckkugel. Er sah den Ruck, hörte das Bersten und Krachen, mit dem die letzten Verstrebungen und Spanten des Zwischenrumpfes rissen. Die Heckkugel rollte zur Seite. Die Männer der Rettungsmannschaft sprangen zurück. In langen Sätzen jagten sie davon.

Das an der Bugkugel hängende Teil des Zwischenrumpfes richtete sich steil auf. Wie eine geborstene Säule stand es sekundenlang unter den jagenden Wolken, dann verschwand es. Fuhr wie von Zyklopenfäusten getrieben in den Boden. Ihm voran die Bugkugel. Schachtelhalme kippten, Männer rannten alles von sich werfend davon, stolperten in sich plötzlich vor ihren Füßen auftuende Spalten, stürzten, rappelten sich wieder auf, stürzten abermals und versanken vereinzelt schreiend im Boden.

Ohne es zu wissen, hatte Stranger krampfhaft die ganze Zeit über den Auslöser seiner Kamera gedrückt. Sie fing das Inferno ein. Gestochen scharf, unbarmherzig.

Dies alles dauerte nur Sekunden. Stranger sah Chris Shanton rennen. Sein gewaltiger Körper spurtete zusammen mit Jimmy über den schwankenden, wankenden Boden. Doch dann stürzte auch er. Mit einem Schrei warf er die Arme empor, ehe er in einer Spalte versackte, die plötzlich vor seinen Füßen klaffte.

»Verdammt, Shanton!«

Ohne zu überlegen, rannte Bert Stranger los. Sergeant Bigman ebenfalls. Noch im Laufen hakte Bigman seine Sicherheitsleine los.

»Achtung, Bigman, aufpassen!«

Der Reporter schnellte sich über eine gerade aufbrechende Spalte.

Dann, ohne jede Vorwarnung, kam das Wasser.

Überall aus dem Boden schoß es empor. Dort, wo die Bugkugel in einem riesigen Loch mitsamt des ihr noch anhängenden Teils des Zwischenrumpfes verschwunden war, sprang eine gewaltige Fontäne hoch. Donnernd, unter ohrenbetäubendem Getöse ergossen sich ihre Wassermassen zwischen die Stämme der Schachtelhalme. Vereinigten sich mit den Fontänen und Rinnsalen, die aus den übrigen Spalten hervorquollen und überschwemmten im Nu den Boden.

Sergeant Bigman erkannte die unermeßliche Gefahr. Er sah sich gehetzt um, dann hasteten seine Augen zu der Stelle zurück, an der Shanton versunken war. Ein Schrei Bert Strangers riß ihn herum, Wie ein Ball hüpfte der rundliche Reporter von Spalte zu Spalte und bückte sich plötzlich.

Bigman sah, wie er irgendeinen Arm zu packen bekam, wie das Wasser in einem der Risse unter den Bewegungen eines wild um sich schlagenden Menschen zu kochen begann.

Mit einem Satz sprang er zu Stranger hinüber.

»Fassen Sie an, Sergeant, rasch!« keuchte der Reporter, während er sich krampfhaft bemühte, den Arm nicht loszulassen, den er noch immer gepackt hielt.

Chris Shantons Halbglatze wurde sichtbar. Er schnaubte wie ein Nilpferd und spie fluchend Wasser aus. In seiner Linken hielt er herumrudernd seinen Robothund. Mit den Beinen strampelte er sich aus Leibeskräften auf Stranger zu.

»Stranger, loslassen!« brüllte der Sergeant. Stranger begriff und gehorchte. Und auch Shanton erkannte seine Chance. Er fing die Sicherheitsleine mit der Rechten auf. Dann zogen ihn die beiden Männer zu sich heran.

»Los, weg, zum Beiboot, oder uns alle holt der Teufel!«

Chris Shanton, von seinem plötzlichen Sturz immer noch etwas benommen, torkelte los. Bigman packte ihn an der einen, Stranger an der anderen Seite.

Meter um Meter kämpften sich die Männer durch das rasch steigende Wasser.

Sie erreichten zusammen mit den Leuten ihrer Gruppe das Kugelboot und sprangen ins offene Schott. Wenig später hob das Boot ab. Chris Shanton, schlammverschmiert, tiefendnaß, riesige Wasserlachen unter seinem Körper verbreitend, manövrierte das Boot durch die Schachtelhalme.

Sergeant Bigman und einige seiner Männer hockten vor dem noch offenen Schott der Schleuse. In den Fäusten wurfbereit

Rettungsleinen, die an eigens dafür vorgesehenen Halterungen in der Schleuse verhakt waren.

Sie entdeckten eine Gruppe verzweifelt um Hilfe rufender Kameraden, die an einem abgeknickten Stamm eines Riesenschachtelhalms geklammert im Wasser trieben, das inzwischen den ganzen Boden bedeckt und immer noch aus dem Planeteninneren hervorquoll.

Bigman und seine Leute bargen die Männer. Bert Stranger kniete neben dem Schott und schoß Aufnahme um Aufnahme. Niemand hinderte ihn.

»Bigman!« dröhnte der Baß Shantons plötzlich durch die Schleuse. »Ich überfliege jetzt die Stelle, an der die Bugkugel gelegen hat. Dort schlage ich noch einen großen Kreis, wen wir dann nicht gefunden haben, den finden wir überhaupt nicht mehr. Sehen Sie mal zur JAPETUS hinüber! Ihr Major Crook ist ein Bursche, vor dem sogar ich den Helm ziehe!«

Bigman spürte die leichte Drehung, mit der das Kugelboot herumschwang. Und dann starrte er ungläubig auf das, was er sah: Die JAPETUS stand einige hundert Meter hoch über dem Planetenboden. In ihren Greifern hing die Heckkugel der GINOK. Auf dem Druckkörper des Wracks jedoch arbeiteten wie besessen ganze Trupps von Technikern. Die bläulichen Energiezungen der Schneidstrahler leuchteten fahl durch das trostlose, weißgraue Licht des Planeten. Andere Trupps waren dabei, die Heckkugel mit A-Gravstrahlen abzusichern. Es war eine Arbeit, wie sie gefährlicher und schwieriger gar nicht sein konnte.

Sergeant Bigmans Augen leuchteten. Dann sah er den verblüfften Bert Stranger an.

»Sehen Sie, Stranger. So ist der Mann, den ich mir an den Hut oder unter die Helmscheibe stecken soll! Er hat nicht für einen Augenblick die Nerven verloren! Was er mit dem Start riskierte, was seine Leute für eine Leistung vollbrachten, die Heckkugel der GINOK einfach in die Greifer der JAPETUS zu



hängen, das können Sie gar nicht ermessen! Los, Stranger, stehen Sie nicht so dusselig herum, sondern machen Sie Aufnahmen! Das können Sie Ihren verdammten Lesern so schnell nicht wieder bieten!«

Bert Stranger verlor keine Zeit. Während das Kugelboot den Schachtelhalmwald langsam durchflog - und wo es nicht anders ging auch überflog, lief seine Kamera.

\*

Als Colonel Huxley und seine Männer endlich einer nach dem andern aus dem B-Deck auf den Druckkörper krochen, schlossen sie für Sekunden benommen die Augen. Ihre Körper waren mit Prellungen und Abschürfungen übersät, ihre Bordkombinationen zerrissen. Der plötzliche Ruck, der durch die Heckkugel ging, als der andere Teil des Wracks in die Planetenoberfläche einbrach, das Kippen des B-Decks und der spätere Start der JAPETUS mit der Heckkugel hatten sie wüst durcheinander geworfen.

Sie starrten entsetzt auf die gurgelnden und schäumenden Wassermassen zu ihren Füßen. Und sie sahen noch etwas. Einen aufreißenden Himmel, an dem das Schreckgespenst einer rotgelben Riesensonne erschien. Umgeben von zuckenden, strahlenden Protuberanzen, so hell, so entsetzlich, daß Huxley und seine Männer unwillkürlich die Augen schlossen.

Sie wußten nicht, was in der Zwischenzeit alles geschehen war. Sie wußten nur, daß es für die JAPETUS noch ein hartes, ein gefährliches Stück Arbeit werden würde, das System dieser Teufelssonne wieder zu verlassen.

Colonel Huxley warf einen Blick zu dem grauen Koloß empor, der über ihm den Himmel verdeckte. Beängstigend, erdrückend groß. Die blitzenden Hydraulikarme der Greifer ragten wie die Beine eines gigantischen Insekts aus dem grauen Rumpf des Werkstattsschiffes heraus.

Ein gespenstisches Bild, eine höllische Szenerie. Selbst Colonel Huxley, ein Mann, dem es so leicht keiner an Raumerfahrung gleichtat, der so gut wie nie die Nerven verlor, verspürte einen Schauer. Ihm wurde klar, was der Kommandant des Werkstattsschiffes alles riskiert hatte, um ihn und seine Männer zu retten. Und um die Heckkugel zu bergen, damit die notwendigen Untersuchungen stattfinden konnten.

»Wer ist der Kommandant der JAPETUS?« fragte er den Offizier, der zusammen mit ihm und seinen Leuten und einer Gruppe von Technikern auf der Arbeitsplattform hockte, von der aus Sie die GINOK aufgeschnitten hatten.

»Major Crook! Außerdem warten am Rande des Mira-Systems noch die Kreuzer HELIS und DORADO, sie werden uns Geleitschutz auf unserer Rückreise geben!«

Huxley nickte.

»Crook!« murmelte er. »Major Roger Crook, Kallisto-Akademie ...«

Er schüttelte dem Offizier die Hand.

»Ich danke Ihnen, Leutnant, Ihnen und allen, die uns hier herausgeholt haben. Aber jetzt führen Sie mich zu Ihrem Kommandanten! Er ist ein alter Bekannter von mir, ein vorbildlicher Offizier, Leutnant! Meine Männer und ich können von Glück sagen, daß ausgerechnet er die Rettungsaktion durchführte.«

Ein Kugelboot brachte sie zum Werkstattsschiff empor, das langsam über die mehr und mehr vom Wasser bedeckte Ebene trieb ...

\*

Bei Anbruch der Dunkelheit war die Aktion abgeschlossen, die Heckkugel der GINOK unlöslich mit dem Werkstattsschiff verbunden. Die Beiboote der JAPETUS lagen gemeinsam mit denen der GINOK in den geräumigen Hangars des Bootsdecks.

Der Einsatz Mira Ceti hatte acht Vermißte, elf Verletzte und drei Kugelboote gefordert.

Die Suchkommandos hatten ihre Arbeit eingestellt, weil für die Verschollenen nach menschlichem Ermessen keine Überlebenschance mehr bestand. Bert Stranger hockte in seiner Kabine und arbeitete an der größten Reportage seines Lebens. Mit der ausdrücklichen Genehmigung Major Crooks, dem das mutige Verhalten des Reporters bei der Rettung Chris Shantons imponiert hatte. Durch Sergeant Bigman war er darin nur noch bestärkt worden, denn in seinem Bericht fehlte auch die geringste Andeutung jener Auseinandersetzung mit dem Reporter unmittelbar vor Ausbruch der Katastrophe. Major Crook sah Colonel Huxley an. »Huxley, ich denke, wir sollten diesen Planeten verlassen, sofort. Auch ohne jene Stadt, oder was immer die Türme einmal gewesen sind, näher angesehen zu haben. Niemand von uns weiß, wie die Mira sich in den nächsten Stunden entwickelt. Professor Bell befürchtet das Schlimmste. Er glaubt, daß die Mira jetzt sehr rasch ihr Maximum erreichen wird. Es kann stündlich geschehen. Die Stärke der Ausbrüche während des Maximums läßt sich nicht abschätzen. Der Sonnenkörper pulsiert schon seit Stunden, dehnt sich aus und zieht sich wieder zusammen.

Strahlungswolken unvorstellbarer Intensität werden in den Raum geschleudert. Diese Sonne ist unberechenbar! Wie denken Sie darüber, Huxley?«

»Starten, Crook. So schnell wie möglich fort aus diesem System. Ganz davon abgesehen muß Shanton schnellstens mit seinen Untersuchungen in der Heckkugel beginnen. Derartige Sabotageakte sind in ihrer Bedeutung gar nicht ernst genug zu nehmen. Ich werde vorschlagen, die gesamte terranische Produktion von Raumern bis auf weiteres zu stoppen!«

Huxley trat auf den Kommandanten der JAPETUS zu.

»Wenn, ich Sie wäre, Crook, dann würde ich so schnell wie möglich transistieren. Auch wenn Sie durch die

unvermeidlichen Sprungverzerrungen infolge der Systemnähe und seiner Kraftfelder die beiden Kreuzer verfehlen. Eine solche Kurztransition ist wahrscheinlich unsere einzige Chance!« Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn. »Auch ich war vorhin bei Bell, Crook! Er hatte schwere Bedenken! Bei eintretendem Maximum können wir diese Höllenwelt wahrscheinlich gar nicht verlassen, sondern müssen warten. Und offen gestanden denke ich auch an die Raumerwracks, an die zerstörten Türme, an die Skelette. Wer sagt uns, daß diese Welt wirklich unbewohnt ist? Wer sagt uns denn, ob sich die Bewohner nicht nur für die Dauer des Maximums zurückziehen. Ich hatte reichlich Zeit, darüber nachzudenken. Ich halte es nach den Erfahrungen der vergangenen Jahre für besser, daß wir hier möglichst ungesehen verschwinden!«

Crook nickte.

»Danke, Huxley! Manchmal ist es gut, wenn man eine Entscheidung nicht ganz allein zu fällen braucht!«

Er gab die notwendigen Befehle. Die JAPETUS beschleunigte. Unter sich die Heckkugel der GINOK mit einem Teil des Zwischenrumpfes. Ein grauer Schemen, der pfeifend die Atmosphäre jenes Planeten durchstieß, auf dem später neben den roten Skeletten der Fremden auch noch irgendwo die der tückischen Mira Ceti zum Opfer gefallen waren ...

\*

Zur gleichen Stunde, als die JAPETUS die schützende Atmosphäre von Mira II verließ und augenblicklich die volle Wucht der Mira-Ausbrüche zu spüren bekam, als Colonel Huxley und seine Männer überall dort zupackten, wo gerade Not am Mann war, als sogar Chris Shanton fassungslos durch eine der Direktsichtscheiben in das entfesselte Chaos von zuckenden, lodernden Entladungen starrte - zu dieser Stunde begann auf dem Planeten Hideplace ebenfalls der erste Akt

eines Dramas, das in seinem weiteren Verlauf allen Beteiligten entglitt und zur Katastrophe wurde ... Allon Sawalls Augen funkelten die beiden Schweberkommandanten an.

»Sie haben also mit Sicherheit gesehen, wie der terranische Agent in der kleinen Stadt im Gebirge landete, über die Hochstraße ging und dort von zwei Schwarzen getötet wurde?«

Der eine der Kommandanten zuckte die Achseln.

»Getötet? Das weiß ich nicht. Jedenfalls standen der Agent und die beiden Schwarzen sich gegenüber. Dann kippte der Terraner plötzlich um und blieb auf der Straße liegen.

Vielleicht war er tot, vielleicht auch nur betäubt, ich weiß es nicht!«

»Und was geschah dann? Was taten die Schwarzen mit dem Terraner?«

Wieder zuckte der Schweberkommandant die Achseln.

»Ich weiß es nicht. Ich konnte es nicht beobachten, weil irgend etwas meine Maschine abdrängte. Ob ich wollte oder nicht, ich mußte meinen Kurs ändern. Yoro ist es genauso gegangen ...«

Allon Sawall sprang auf. Sein tiefbraunes Gesicht verzerrte sich. Die ganze Impulsivität seiner Mischlingsnatur kam jäh zum Durchbruch.

»Ich glaube Ihnen kein Wort. Ihnen beiden nicht! Nur ein Schutzschirm hätte Sie von der Stadt abdrängen können! Die Stadt hat aber keinen Schirm! Sie hatten ganz einfach Angst, abgeschossen zu werden! Sie hatten Angst vor diesen lächerlichen schwarzen Figuren, die sich in die Mauern und Keller einer zerfallenen Stadt verkrochen haben! Es geht nicht länger an, daß jene fünf Flüchtlinge dort Asyl finden, vor unseren Zugriff sicher sind.

Ich dulde es einfach nicht länger, daß auf Hideplace neben unserer Macht noch eine andere besteht, daß Schweber von uns verschwinden oder abgeschossen werden!«

Allon Sawall stand hochaufgerichtet in seinem Büro im Verwaltungsgebäude jener Stadt, von dessen Dach Jos Aachten van Haag vor wenigen Stunden erst geflohen war. Allon Sawall hatte in diesem Augenblick etwas Imponierendes an sich. Zwei Meter groß, schlank und biegsam. Markante ausgeprägte Züge. Unter seinen tiefschwarzen Brauen zwei ebensolche Augen, dichtes eisgraues Haar, tiefbraune, glatte Haut. Der geborene Herrscher.

Allon Sawall drückte eine Taste. Minuten später öffnete sich die Vorzimmertür zu seinem Arbeitsraum, und eine Gruppe von Offizieren trat ein.

Sawall wartete, bis sich die Tür hinter ihnen wieder geschlossen hatte. Ihm entgingen die erwartungsvollen Blicke der Männer nicht.

Ohne Umschweife begann er zu reden.

»Es ist soweit, meine Herren! Aktion Nabob läuft in einer Stunde an. Mit anderen Worten: Wir greifen die Stadt der Schwarzen an. Und vernichten sie. Ohne Rücksicht auf die Flüchtlinge. Bereiten Sie alles vor, ich selbst werde an der Aktion teilnehmen. Das ist alles. Jeder von Ihnen weiß, was er zu tun hat. Ich erwarte von Ihnen, daß Sie bedingungslos Ihre Pflicht tun! Ich danke Ihnen, meine Herren!«

Aber die Kommandanten gingen nicht. Allon Sawall sah, wie sie zögerten. Sofort verfinsterte sich seine Miene.

»Ist noch etwas? Mochte jemand von Ihnen noch einen Vorschlag machen oder gar Einwände erheben?«

Seine Stimme klang drohend.

Trotzdem trat einer der Raumschiffkommandanten vor. Seine Züge wirkten entschlossen und furchtlos.

»Die weißen Schwarzen haben sich nie um uns gekümmert, Sir. Erst als wir ihnen und ihren kleinen Städten zu nahe kamen, gab es Ärger. Sie sind schwer bewaffnet, es gibt Berichte darüber. Wir werden Verluste haben. Wir können uns aber keine Verluste leisten, wenn wir gegen die Verdamnten

eine Chance haben wollen. Später ja, jetzt im gegenwärtigen Zeitpunkt auf keinen Fall! Wir brauchen die Städte der Schwarzen nur zu meiden, einen Sperrkreis um sie zu legen, und unsere Probleme sind gelöst - Besser vielleicht, als durch den befohlenen Angriff. Und das ist nicht nur meine Meinung, es ist ebenfalls die Ansicht unserer Freunde, der All-Hüter. Sie haben sich strikt geweigert, an irgendwelchen Aktionen gegen die Schwarzen teilzunehmen!«

Allon Sawall stand wie erstarrt. Aber dann bewegte er sich blitzschnell. Mit einigen Schritten war er bei dem Kommandanten.

Ohne ein Wort riß er dem Überraschten die Rangabzeichen von seiner Uniform.

»Ich verhafte Sie wegen versuchter Meuterei! Sie sind Ihres Kommandos enthoben. Leute wie Sie kann ich in meinen Reihen nicht brauchen. Wenn die All-Hüter anderer Ansicht sind als wir, dann ist das allein ihre Sache. Hideplace gehört den Robonen. Auf Hideplace ist kein Platz für Wesen, die sich gegen uns stellen! Die Aktion Nabob findet wie befohlen statt!«

Allon Sawall rief einen Befehl. Sofort öffnete sich, die Tür des Arbeitszimmers. Zwei baumlange Wachen traten ein.

»Führen Sie diesen Mann ab. Ebenfalls die beiden Schweberkommandanten. Lassen Sie die Gefangenen verhören. Ergebnisse sofort an mich!«

Allon Sawall starrte den Männern nach, die sein Arbeitszimmer verließen. Er war viel zu intelligent, um nicht zu spüren, daß er eben zu hart durchgegriffen hatte. So schaffte man sich keine Freunde. Aber wenn er erreichen wollte, was ihm vorschwebte, dann mußte er hart sein. Dann mußten seine Befehle widerspruchslos ausgeführt werden. Ohne jeden Kommentar. Allon Sawall dachte für Sekunden an das böse Ende Norman Dewitts. Dem Diktator waren die Fäden seiner Macht entglitten. Ihm, Allon Sawall, sollte das nie passieren ...

\*

Ren Dhark und Dan Riker lehnten in der hellen Nachmittagssonne. Hoch oben im Gebirge war es kalt.

Der Abstieg in der verhältnismäßig dünnen Atmosphäre des Planeten anstrengend und mühsam.

Die beiden Freunde sahen von dem Plateau in die Ebene hinab, die von einem breiten Strom durchquert wurde.

»Da unten müssen wir zwar mit allerhand gefährlichem Viehzeug rechnen, Dan, aber immerhin wird es erträglicher sein als hier!«

Dan Riker sah seinen Freund an. »Ren, was hat dies alles eigentlich für einen Sinn? Ich meine unsere ständige Flucht, immer tiefer in die Einöden und Gefahren einer fremden Welt, ohne Aussicht, je mit der POINT OF oder Terra in Verbindung treten zu können? Die Schwarzen, die vielleicht die Möglichkeit gehabt hätten, uns zu helfen, denken nicht daran. Und wir, Ren, wir wüßten ja nicht einmal unsere Position anzugeben!«

Dan Riker schüttelte den Kopf.

»Nein, Ren, wir müssen wieder in die Näher einer Stadt. Selbst auf die Gefahr hin, von den Robonen erwischt zu werden. Nur wo es Raumer gibt, haben wir eine Chance.

Wir müßten einen von Sawalls Männern in unsere Gewalt bringen, irgendeinen einflußreichen Robonen. Auf diese Weise würden wir wenigstens etliches von dem erfahren, was wir wissen müssen!«

Ren Dhark hatte seinem Freund aufmerksam zugehört.

»Du hast recht, Dan! Genau das habe ich vor. Aber dazu werden wir erst eine Robonenstadt finden müssen! Zunächst müssen wir aus dem Gebiet der Schwarzen heraus. Ich glaube nicht, daß sie sich ein zweitesmal damit begnügen würden, uns zu befehlen, ihre Stadt zu verlassen! Hast du dir eigentlich



schon mal Gedanken darüber gemacht, wie viele von ihnen auf Hideplace noch existieren und was sie hier tun?

Wer diese sowohl vom Körperlichen wie vom Ästhetischen her vollendeten Roboter geschaffen haben könnte und warum? Wo es doch gerade Roboter-Zweckformen genug gibt, die unkomplizierter, robuster sind?«

Unwillkürlich warf Ren Dhark einen Blick zur Ostseite des Gebirges. Hinter einer tiefen Schlucht, die in eine jener sandigen Ebenen mündete, wie sie es auf Hideplace sehr häufig zwischen den Gebirgen und Tälern gab, konnte er die Konturen jener unheimlichen Stadt noch deutlich erkennen. So, wie sie vor Stunden die dort kreisenden Schweber als winzige Punkte beobachtet hatten, ohne sich jedoch über den Zweck ihrer Anwesenheit klarzuwerden. Dafür war die Entfernung zu groß. Doch zur Zeit herrschte über der Stadt Ruhe.

Das Geräusch von Schritten unterbrach das Gespräch der beiden Freunde. Bram Sass' und Lati Oshuta, ihre beiden Cyborg-Gefährten, kamen den schmalen Pfad zwischen den Felsen herauf.

Lati Oshuta, der schwächliche Japaner, ergriff das Wort.

»Wir haben einen Abstieg am Westhang gefunden. Er ist stellenweise zwar sehr steil, aber noch begehbar. Über das Tal selbst läßt sich nichts sagen. Der Fluß allerdings scheint gefährlich zu sein, denn wir beobachteten einige Tiere, die sich nur mit größter Vorsicht dem Ufer näherten, um zu trinken!«

Ren Dhark nickte.

»Dann sollten wir uns am besten sofort auf den Weg machen, um das Tageslicht noch auszunutzen ...«

Ein Zwischenruf Dan Rikers unterbrach ihn.

»Ren! Kugelraumer! Sie nähern sich von Norden! Ihr Kurs zielt genau auf die Stadt der Schwarzen!«

Ren Dhark und die beiden Cyborgs fuhren herum.

»Kugelraumer? Was zum Teufel wollen denn die ...«

Lati Oshuta unterbrach sich mitten Satz. Er brauchte auch gar nicht weiterzusprechen, denn der sonst so schweigsame Bram Sass sprach aus, was in diesem Augenblick deutlich wurde.

»Sie greifen die Stadt an! Da, sie ziehen ihre Formation auseinander!«

Die vier Menschen beobachteten, wie sich der Pulk plötzlich teilte. Innerhalb weniger Sekunden bildeten die Schiffe eine lange Linie, die sich aber sofort zum Halbkreis formierte.

Ren Dhark und Dan Riker verfolgten das Manöver mit sehr gemischten Gefühlen. Wenn die Schiffe die Stadt wirklich angriffen, dann mußte jeden Augenblick die Hölle losbrechen. Es war dabei sehr leicht möglich, daß auch sie noch ihren Teil abbekamen, denn ihre Entfernung von der Stadt betrug höchstens zehn Kilometer. Für die Vernichtungswaffen der Kugelraumer eine geradezu lächerliche Entfernung, auch wenn sie einige tausend Meter hoch über der Ebene in den Schroffen eines Gebirges steckten.

Die Schiffe stießen wie Habichte auf die Stadt zu.

»Dan, was haben die vor? So irre kann doch wohl kein Kommandant sein und geradewegs in die Abwehrbatterien der Schwarzen hineinfliegen! Wissen die denn nicht, wie stark diese Stadt bewaffnet ist?«

Zu weiteren Überlegungen blieb keine Zeit mehr. Denn kaum hatte Ren Dhark zu Ende gesprochen, da passierte es. Von den Kugelraumern lösten sich eine Unmenge winziger Punkte.

Während die Schiffe augenblicklich ihren Kurs änderten, jagten die Punkte der Stadt entgegen.

»Robotsonden! Himmel und Hölle, Ren, sie verwenden die Pressorkugeln!«

Unwillkürlich krampften sich die Hände Dan Rikers in die kalten grauen Felsen. Auch Ren Dhark atmete schneller, er hatte oft genug zu spüren bekommen, wozu diese teuflischen Kugeln imstande waren.

Als die Raumer in einer steilen Kurve über die Stadt hinwegjagten, schlossen Dhark und seine Gefährten unwillkürlich die Augen. Es war, als ob in der Ebene eine Sonne explodierte. Über der Stadt wölbte sich eine gleißende Kuppel empor, so schnell, so blitzartig, daß die Augen der Menschen dem Vorgang gar nicht zu folgen vermochten. Gleichzeitig schossen mächtige Energiefinger auf die Raumer zu, ließen ihre Schutzschirme jäh aufglühen, schwenkten sofort herum und griffen nach den anfliegenden Robotsonden.

Der erste Pulk von ihnen erreichte die strahlende Kuppel. Ren Dhark beobachtete, wie die gewaltigen, konzentrierten Energien der Pressorstrahlen die Kuppel eindrückten. Ihre Oberfläche verfärbte sich. Gedankenschnell wechselten die Farben, immer dort, wo die Pressorstrahlen sie trafen.

Sekunden später brach der Schutzschirm der Schwarzen zusammen. Verschwand, als hätte es ihn nie gegeben. Die würfelförmigen Gebäude lagen schutzlos unter dem Beschuß der angreifenden Pressorsonden. Ren Dhark und seine Gefährten beobachteten, wie einige der Gebäude barsten, wie ganze Teile der Hochstraßen buchstäblich zerfetzt wurden und unter dem unheimlichen Druck der Strahlen davonwirbelten.

Für einen winzigen Moment schien es, als verschwände die Stadt, als versänke sie in einem Meer von flimmernder Energie, Staub und Chaos. Das ganze Tal schien zu verschwinden, und obwohl Ren Dhark und die andern die würfelförmigen Bauten noch immer sahen, schien sich alles zu verzerren, unwirklich wie eine Fata Morgana.

Riesige Sandfontänen spritzten empor, wo die Pressorstrahlen ihr Ziel verfehlten. Die Sonne Nabob verfinsterte sich, kalte Schatten krochen über die Felsen.

Aber dann änderte sich das Bild. Genau in dem Augenblick, als die sieben Kugelraumer ein zweites Mal auf die Stadt zurasten und nun aus allen Rohren ihrer Strahlgeschütze feuerten.

Die Schutzkuppel baute sich wieder auf. Fahlblau leuchtete sie diesmal. Wölbte sich höher und höher empor und zerplatzte schließlich unter zuckenden, unsagbar grellen Entladungen.

Ren Dhark sah noch, wie unter der zerplatzenden Kuppel weitere Energien hervorbrachen und nach den Pressorsonden und den anfliegenden Raumern griffen.

Eine gewaltige Detonation ließ die Felsen erbeben. Felsstücke lösten sich unter der Wucht dieses Schlages und stürzten polternd die Hänge hinunter.

Und dann hielten Ren Dhark und seine Gefährten den Atem an. Die erneut anfliegenden Pressorsonden wirbelten davon, die auf die Stadt niederstechenden Energiebahnen der Kugelschiffe würden einfach abgeknickt und schlugen irgendwo weit außerhalb ihres Ziels in den Boden.

Durch die Formation der Raumer selbst ging ein Ruck. Zwei der gigantischen Schiffe prallten mit ihren Schutzschirmen zusammen. Funken stoben nach allen Seiten, Blitze zuckten auf. Einer der Kugelriesen verlor die Kontrolle über sich und stürzte in die Ebene.

Die vier Menschen sahen noch, wie der Druckkörper sich unter der furchtbaren Wucht des Aufpralls verformte, dann explodierte der Kreuzer.

Die vier Männer warfen sich hinter die Felsen. Ihre Hände umklammerten jeden sich bietenden Halt. Im Unterbewußtsein horten sie das Jaulen und Pfeifen, mit dem die anderen Kugelschiffe davonestoben. Die Pressorsonden hinter ihnen her, soweit sie auf die Impulse ihrer Mutterschiffe noch ansprachen.

Als die Druck- und Hitzewelle der Explosion über das Gebirge hinwegfegte, glaubten Ren Dhark und seine Gefährten, ihre letzte Stunde sei gekommen.

Fast automatisch schalteten die beiden Cyborgs auf ihr zweites System um und warfen sich schützend über Ren Dhark und Dan Riker.

»Nicht atmen, nur nicht atmen!« vernahmen sie die kaum veränderte Stimme Bram Sass'. Sie hatten Glück: das Gebirgsmassiv fing den größten Teil der Druck und Hitzewelle ab. Brach ihre Wucht. Aber dann kamen die Trümmer des Raumers. Teile des Druckkörpers, ganze Aggregate, zerfetzte Beiboote und einige Robotsonden schlugen in die Felsen. Es war, als ob das Felsmassiv von einem Beben geschüttelt wurde. Einige der Trümmer flogen heulend über das Gebirge hinweg. Zusammen mit einer Sonde, die um sich selbst rotierte und alles niedermähte, hinwegfegte, was in den Bereich ihrer Pressorstrahlen kam. Weit jenseits des Westhanges, auf der anderen Seite des Flusses stürzte sie ins Tal. Erst mit dem Aufschlag erstarb das infernalische Pfeifen und Jaulen des Kugelroboters.

Dann trat wieder Ruhe ein. Schlagartig.

Vorsichtig hoben Ren Dhark, Dan Riker und die beiden Cyborgs ihre Köpfe. Zentimeter um Zentimeter zogen sie ihre Körper aus der Deckung hinter dem Felsen hervor.

Stumm starrten sie in die Ebene hinab. Wo der Kugelraumer aufgeschlagen und explodiert war, erblickten sie eine glitzernde, glasige Fläche. Einen flachen Krater, in dem nichts, aber auch gar nichts mehr an das Schiff und seine Besatzung erinnerte.

Weiter hinten in der Ebene lag ein zweites Schiff.

Undeutlich erkannten sie die Deformierungen seines Druckkörpers. Es mußte sich um den Raumer handeln, der mit dem explodierten zusammengestoßen war.

Nach und nach drang das tiefe, immer lauter werdende Brummen wieder anlaufender Triebwerke zu ihnen herüber. Der Kugelraumer löste sich von der Ebene. Schwankend, torkelnd gewann das Schiff an Höhe. Langsam, immer wieder durchsackend und buchstäblich erst in letzter Sekunde wieder abgefangen, entschwand es schließlich in den immer noch über der Ebene lagernden Sandwolken.

Unwillkürlich warf Ren Dhark einen Blick zur kleinen Stadt der Schwarzen hinüber.

Sie lag da, als wäre nichts geschehen. Einige Lücken klafften zwischen ihren Bauwerken, Teile der Hochstraßen waren zerstört, sonst schien sie jedoch unversehrt zu sein.

Dan Riker erhob sich langsam. Auf seinem Kinn brannte jener rote Fleck, der bei ihm stets ein Zeichen höchster Erregung war. »Allon Sawall hat eben eine bittere Lektion erteilt bekommen, Ren!« sagte er leise.

»Er wollte die Stadt der Schwarzen vernichten. Jetzt weiß er Bescheid. Und wenn ich dir etwas sage, Ren: Er wird auf Hideplace nicht mehr lange bleiben. Sawall gehört zu den Männern, die sich nicht damit abfinden können, wenn sie teilen müssen! Er wollte Hideplace für sich, er konnte es nicht ertragen, daß es auf diesem Planeten etwas gibt, das sich ihm nicht unterordnet. Aber jetzt, Ren, jetzt hat er eine Lehre bekommen, schlucken müssen, wie wir sie seit dem Start der GALAXIS noch nie hinnehmen mußten. Ich möchte nicht in seiner Haut stecken, denn er ist bestimmt von den Kommandanten seiner Schiffe gewarnt worden!«

Ren Dhark starrte noch immer in die Ebene hinab. Auf die glasige, glitzernde Stelle.

»Durch seinen Wahnsinn starb eine Schiffsbesatzung. Hunderte. Aber so ist es immer, Dan: ein falscher Befehl kostet dem, der ihn gibt, nur selten das Leben. Immer müssen andere für einen solchen Mann sterben. Für seinen Ehrgeiz, für seine Unduldsamkeit. Verstehst du nun, warum ich immer und immer wieder davor zurückschreke, Gewalt gegen Gewalt zu setzen? Sie ist nur das schlechteste, das allerletzte Mittel, ein Problem, eine Schwierigkeit zu meistern! Jeder Mensch hat ein Recht auf sein Leben, Dan. Jeder!«

Ren Dhark wandte sich ab. Tiefe Furchen durchzogen sein Gesicht.

»Steigen wir jetzt ins Tal hinunter. Ich möchte mir die herumliegenden Trümmer ansehen und vor allen Dingen auch die abgestürzte Pressorsonde.

Kein Mensch kennt bisher das Geheimnis dieser Kugelroboter, keiner konnte je ergründen, wie die Giants es fertigbrachten, in einer Kugel von einem Meter Durchmesser derartig geballte Energien unterzubringen.«

Er sah seine Gefährten an.

»Aber wir werden verdammt vorsichtig zu Werke gehen müssen. Ich weiß vom verstorbenen General Martell, daß er und seine Männer bei einem derartigen Versuch im Tachat River Valley fast ums Leben kamen und sich nur mit äußerster Anstrengung und viel Glück zu retten vermochten!«

\*

Als Dhark und seine Gefährten den Fuß des Gebirges nach einem schwierigen Abstieg endlich erreichten, stand die Sonne schon ziemlich tief. Ren Dhark warf keuchend einen prüfenden Blick in den Himmel.

»Den Fluß können wir noch überqueren, das schaffen wir gerade noch bei Tageslicht! Aber wir brauchen ein Floß. Schwimmen wäre unser sicherer Tod nach allem, was wir von dieser Welt wissen!«

Dan Riker gab sich trotz seiner Erschöpfung, trotz zitternder Knie einen Ruck.

»Los, Bram und Lati, suchen wir uns passende Stämme im Unterholz. Und Lianen oder ähnliche Schlinggewächse, die sich zum Zusammenbinden eignen!«

Die Männer arbeiteten schweigend. Mit den erbeuteten Strahlwaffen brannten sie passende Stämme ab, entfernten die Verästelungen und verbanden sie sorgfältig mittels einer zähen Lianenart, der sie auf Hideplace schon oft während ihrer Flucht begegnet waren.

Vor Sonnenuntergang waren sie damit fertig. Die beiden Cyborgs packten das Floß, und trugen es zum Ufer des Stroms, der an dieser Stelle mehrere hundert Meter breit war. Langsam und träge floß er dahin, tückisch glucksten die schwachen Wellen seines fast schwarzen Wassers in den Höhlungen der Uferböschung.

Dan Riker blieb wenige Meter vor dem Ufer stehen.

»Sieht aus, als ob der Fluß sehr tief wäre, Ren!« sagte er. »Ich habe kein gutes Gefühl! So ähnlich habe ich mir den Hades, jenen düsteren Fluß, der die Welt der Lebenden von der der Toten trennt, als Junge immer vorgestellt! Hoffentlich wird er nicht auch für uns zum Totenfluß!«

Ren Dhark sah den Freund prüfend an. Es war ihm während der letzten Tage schon des öfteren aufgefallen, daß Dan Riker von Zeit zu Zeit scheinbar an Depressionen litt. Das kannte er an seinem Freund sonst gar nicht.

»Dan«, fragte er daher besorgt, »stimmt mit dir etwas nicht? Du hast dich in den letzten Tagen verändert.

Hast du irgendwelche Beschwerden, fühlst du dich krank?«

Dan Riker schüttelte den Kopf.

»Mir ist nichts, Ren. Aber ich frage mich schon seit geraumer Zeit, wann denn die Menschheit endlich ihren Frieden finden wird. Wann wir uns dem Aufbau, der Neugestaltung unserer Welt widmen können werden, statt immer und immer wieder irgendwelche Kämpfe auszufechten ...«

Er straffte sich.

»Lassen wir das, Ren. Vielleicht habe ich ganz einfach Sehnsucht nach Anja, vielleicht taugt ein junger, verliebter Ehemann nicht mehr zum Abenteurer. Komm, mach dir keine Sorgen, schließlich weiß gerade ich, wofür wir dies alles tun, worum wir kämpfen! Los, bringen wir diesen verdammten Hades endlich hinter uns!«



Mit einer zornigen Bewegung schob er das Floß ins Wasser und sprang hinauf. Ren Dhark und die beiden Cyborgs folgten ihm augenblicklich.

Bevor sie vom Ufer abstießen verbanden sie ihre Körper durch Lianen. Jeder von ihnen wußte, daß eine Trennung unter Umständen den sofortigen Tod nach sich ziehen konnte.

Bram Sass und Lati Oshuta zogen schweigend ihre Giant-Blaster, die sie bei der Flucht aus dem Zentralgebäude von Sawalls Leuten erbeutet hatten. Ren Dhark und Dan Riker begannen, das Floß mit den provisorischen Rudern über den Strom zu bewegen. Sie wußten, daß es hier nicht nach dem Rang ging, sondern nach den Geboten der Sicherheit.

Die beiden Cyborgs mußten die Hände im Falle irgendeines Angriffs frei haben. Sie verfügten über wesentlich mehr Möglichkeiten als ein normaler Mensch.

Die ersten hundert Meter geschah nichts. Schwarz zog das Wasser des Stromes an ihnen vorüber. Still, unheimlich wirkte der Fluß. Die Stille, nur unterbrochen von dem Geräusch der eintauchenden Ruder, zerrte an den Nerven der Männer. Sie spürten die Gefahr, die unter der Oberfläche des Hades auf sie lauerte.

Ren Dhark ruderte mechanisch. Seine Sinne waren bis zum Zerreißen gespannt. Gleichmäßig und kraftvoll bewegten sich seine breiten Schultern im Takt der Ruder. In seiner Haltung lag etwas Gefährliches, etwas, das seine Freunde an ihm nur selten beobachtet hatten. Er wirkte wie ein Mann, der bereit ist, im Bruchteil einer Sekunde zuzuschlagen. Mit aller Härte, ohne Pardon.

Und Ren Dhark behielt recht. Als sie sich schon fast in der Mitte des Stromes befanden, erschien das erste Auge. Ein runder, dunkler Körper auf einem langen, biegsamen Stiel. Unbeweglich stand es über dem Strom und starrte sie an.

Manchmal pendelte es leicht hin und her, wie eine Kobra, die sich auf den entscheidenden Stoß vorbereitet.

Dann verschwand es plötzlich. Nur ein paar Ringe auf dem Wasser zeigten die Stelle an, von der aus es eben noch die vier Menschen angestarrt hatte.

Dhark und Riker ruderten schneller. Das Floß schoß vorwärts.

»Bram, Lati, aufgepaßt! Es kommt wieder!«

Ren Dhark hatte seine Warnung noch nicht ganz ausgesprochen, als die Augen aus dem Wasser schnellten.

Nicht eins, nicht zwei. Mindestens zehn. Sie glitten durch das Wasser und folgten dem Floß. Immer näher schoben sie sich heran. Deutlich sahen die Männer, wie ihre dunklen, ovalen Pupillen sich bewegten.

Lati Oshuta faßte seine Waffe fester. Er wollte sie anheben. Doch Ren Dhark machte ein verneinendes Zeichen.

»Nicht, Lati! Noch nicht. Keine Sekunde eher, als unbedingt nötig. Jede Minute, die wir auf diese Weise gewinnen, kann entscheidend sein!«

Die Augen verschwanden abermals. Die Oberfläche des Stroms wurde unruhig. So, als ob sich unter ihr etwas sehr schnell und heftig bewegte. Die Körper, die zu den Augen gehörten.

Dhark und Riker ruderten wie besessen. Jeder Meter zählte.

Und dann tauchten die Augen ein drittes Mal auf. Nicht mehr hinter dem Floß. Von allen Seiten starrten sie die Menschen an.

Die vier Männer wußten, daß diesem Starren unweigerlich der Angriff folgen würde. Die Augen hatten das Floß umzingelt. Sie würden sich von allen Seiten auf die Menschen stürzen. Bestien, von denen sie keine Vorstellung besaßen, deren Aussehen niemand kannte.

Ren Dhark ließ sein Ruder fahren.

So schnell, so überraschend, daß sogar die reaktionsschnellen Cyborgs wie unter einem plötzlichen Hieb zusammenzuckten. Seine Waffe flog aus dem Halfter. Ren Dhark drückte ab. Mit einer gedankenschnellen Drehung seines Körpers schwenkte er den gleißenden Blasterstrahl über die starrenden Augen.

Seine Gefährten folgten seinem Beispiel. Die Wirkung ihres Angriffes zeigte sich sofort.

Etliche der Augen zuckten getroffen zurück, fielen klatschend ins Wasser. Lange, tentakelbewehrte Körper schossen an die Oberfläche, ehe sie wild um sich schlagend versanken. Der Strom um sie herum begann zu kochen.

Die beiden Cyborgs aktivierten ihr zweites System und phanteten, als der erste Stoß das Floß fast aus dem Wasser warf.

Die Männer strauchelten, fingen sich wieder und klammerten sich an den Stämmen und Lianenbindungen fest.

Ein Tentakel peitschte über das Floß. Der Schlag wurde mit solcher Wucht geführt, daß er die eine Seite des Gefährts unter Wasser drückte. Sofort schlug ein zweiter Tentakel zu.

»Los!«

Die Stimme Lati Oshutas durchdrang das Chaos. Die beiden Cyborgs sprangen in den Strom. Mitten unter die angreifenden Bestien. Die Strahlen ihrer Blaster zerrissen die Oberfläche des Hades, schleuderten dampfende Fontänen meterhoch empor und trieben die schlangenähnlichen Wesen und ihre peitschenden Tentakel zurück. Und da zeigte es sich, welche Kräfte die beiden Cyborgs im Phant zu entwickeln vermochten. Das Floß wurde förmlich durch den Strom gerissen. Schäumend brach sich das Wasser an seinen Stämmen, überspülte sie. Rings um Dhark und Riker tauchten wieder die periskopähnlichen Augen auf. Blitzschnell, nur für Sekunden.

Sie verschwanden, noch ehe die Blaster der beiden Freunde ihr Ziel fanden.

Abermals warf ein heftiger Stoß das Floß aus dem Wasser. Nur weil der Schlag genau unter den Boden getroffen hatte, schlug es nicht um.

Dann griffen die Periskopfische abermals an. Mit einer solchen Wucht und Wut, so blitzschnell, daß Bram Sass und Lati Oshuta alle Hände voll zu tun hatten, sich ihrer Haut zu

wehren, unfähig, sich um die beiden Gefährten auf dem Floß zu kümmern. Hinzu kam, daß ihre Lianen durch die wilden Abwehrbewegungen ihrer Körper, mit denen sie den peitschenden Hieben der Tentakel auswichen, hin und her zuckten, dabei Ren Dhark und Dan Riker mal nach dieser, mal nach jener Seite zerrend.

Dan griff nach seinem Messer, um die Schlinggewächse zu kappen, aber Ren Dhark entriß ihm das Messer.

»Nicht, um Himmels willen nicht, Dan!«

Dicht neben dem Floß tauchte ein Periskopauge auf. Dan Riker traf es mit einem blitzschnellen Schuß. Ein anderes erschien, tauchte wieder weg, und dann schnellte sich ein langer, schimmernder Körper auf sie zu. Ren Dhark riß den Freund zur Seite, die Tentakel des Ungeheuers schlugen ins Leere. Aber der Aufprall war dennoch so heftig, daß das Floß umschlug. Einige der Bindungen hielten der Belastung nicht mehr stand. Das Floß begann, sich in seine einzelnen Bestandteile aufzulösen.

Die beiden Cyborgs erkannten die Gefahr. Ruckartig zogen sie Dhark und Riker zu sich heran. Mit gewaltigen Streichen ihrer Arme und Beine, zu denen ein normaler Mensch nie fähig gewesen wäre, zerteilten sie das Wasser. Sie hatten Glück: Die Periskopfische ließen für Augenblicke von ihnen ab und stürzten sich auf das Floß. Voller Entsetzen hörten die Menschen, wie ihre Tentakel mit unvorstellbarer Wucht auf die Stämme einschlugen. Die klatschenden, knallenden Geräusche hallten über den Fluß, vermischten sich mit dem Krachen und Splittern des Holzes, das die Periskopfische in ihrer sinnlosen Wut kurz und klein schlugen.

Als sie ihren Irrtum endlich erkannten, war es bereits zu spät

Mit einer gewaltigen Anstrengung erreichten die Cyborgs, Dhark und Riker im Schlepp, das Ufer. Blitzartig zogen sie sich an der Böschung empor, rissen die beiden Gefährten an den Lianen zu sich heran. Gerade noch rechtzeitig, denn einer

der Periskopfische schoß auf sie zu. Seine Tentakel, die am hinteren Ende seines schlangenförmigen Körpers saßen, schlugen knapp einen halben Meter hinter Dhark in das Unterholz.

Drohend starrte sein hin und her pendelndes Auge auf die entkommenden Opfer.

Dan Riker wirbelte herum. Keuchend, am ganzen Leibe vor Anstrengung und Erschöpfung zitternd, riß er seinen Blaster hoch, aber Ren Dhark schlug ihm die Waffe mit einem blitzschnellen Hieb zur Seite.

»Laß, Dan! Wozu jetzt noch? Sie können uns nichts mehr anhaben!«

Danach wankte er auf Bram Sass und Lati Oshuta zu, die wieder auf normal umgeschaltet hatten.

»Ohne Sie wäre es aus gewesen mit uns. Danke!«

Er drückte ihnen die Hände, dann ließ er sich ins Gras fallen, wo er gerade stand.

Eine Weile pumpte er mit tiefen Atemzügen Sauerstoff in seine Lungen. Die dünne Luft des Planeten ließ sein Herz wie rasend schlagen. Dan Riker ging es nicht besser. Nur die beiden Cyborgs zeigten keinerlei Wirkung.

Erst Minuten später erhob sich Ren Dhark wieder.

Er warf einen Blick auf die schon tiefstehende Sonne und die langen Schatten, die Bäume, Sträucher und Felsblöcke bereits warfen.

»Bram, Lati! Wir brauchen ein Feuer! In wenigen Stunden setzt die Nachtkälte ein, bis dahin muß unser Zeug wieder trocken sein oder wir erfrieren!«

Die Cyborgs begriffen. Sofort machten sie sich daran, nach einem geeigneten Lagerplatz Umschau zu halten und Brennmaterial zu sammeln.

Eine halbe Stunde später streiften die vier Männer ihre nassen Sachen ab und hängten sie zum Trocknen über ein von den Cyborgs errichtetes Gestell. Nackt wie Wilde hockten sie vor

dem lodernden Feuer und genossen seine wohlige Wärme. Ihre Blaster hielten sie jedoch schußbereit in der Faust, denn niemand wußte, welche Überraschungen die Nacht noch für bereit hielt.

Keiner von ihnen bemerkte die glimmenden Augen der beiden Schwarzen, die hinter einem Felsblock hervor jede ihrer Bewegungen verfolgten. Ein Mann und eine Frau. Von einer Schönheit, von einem körperlichen Ebenmaß, neben dem selbst die Kunstwerke der Antike wie Stümperei gewirkt hätten.

Sie beobachteten die Menschen eine ganze Weile, ehe sie schließlich einige Impulse zu einer nahen kleinen Stadt abstrahlten ...

\*

Bernd Eylers war auf der Erde nicht untätig gewesen.

Die JAPETUS und die beiden Kreuzer HELIS und DORADO hatten ihre Ankunft auf Cent Field für die frühen Nachmittagsstunden dieses Tages gemeldet.

Die Zusatzberichte von Chris Shanton und Colonel Huxley, die beide ihre Zeit auf der Heimreise so gut wie möglich genutzt hatten, verdüsterten die Stimmung des GSO-Chefs erheblich. Schon die ersten Untersuchungen Shantons wiesen einwandfrei aus, daß der Verlust der GINOK auf Sabotage zurückzuführen war.

Aber nicht nur wegen der Lieferung fehlerhafter, unkontrollierter Teile und ganzer Aggregate, nein, schon von der Konstruktion her war der Raumer so beschaffen, daß er eines Tages zur Todesfalle für Huxley und seine Männer werden mußte. Unweigerlich. Irgendwann, bei einer starken Belastung, bei einem Gefecht mit einem fremden Schiff.

Bernd Eylers blieb vor Marschall Bulton stehen, der sich gerade in seinem Büro befand.

»Marschall, Huxley hat recht: wir müssen die gesamte Raumerproduktion stoppen. Und nicht genug damit, wir müssen alle im Einsatz befindlichen Einheiten einer genauen, bis ins Detail reichenden Prüfung unterziehen. Ausgenommen die Gruppe Szardak, weil diese Schiffe seit Monaten in keiner terranischen Werft mehr gewesen sind.«

Der Marschall runzelte die Brauen.

.»Hören Sie, Eylers, ich zweifle keineswegs an den Feststellungen Shantons, Huxleys und seines Chefingenieurs Erkinsson. ganz abgesehen von dem äußerst fähigen Techniker-Team der JAPETUS. Aber wie zum Teufel stellen Sie sich die Durchführung einer derartigen Maßnahme vor? Sind Sie sich darüber klar, daß eine solche Überprüfung mindestens zwei Drittel unserer Flotte für Wochen lahmlegen würde? Haben Sie bedacht, daß Terra damit für diese Zeit praktisch wehrlos wäre gegen jede Aggression?«

Eylers zuckte die Achseln.

»Natürlich weiß ich das. Aber was hilft es? Allenfalls können wir stufenweise vorgehen, Geschwader - um Geschwader, Einsatzgruppe um Einsatzgruppe. Strenge Weisung an alle im Raum befindlichen Schiffe, selber eine derartige Überprüfung vorzunehmen, soweit es in der Möglichkeit des Bordpersonals liegt. Aber wir müssen etwas tun, Marschall, sonst könnten wir in einem entscheidenden Moment eine böse Überraschung erleben! Denn vergessen Sie nicht, die meisten der neu vom Band gelaufenen Schiffe haben noch nicht eine einzige Transition hinter sich. Sie ist unter diesen Umständen auch einfach nicht zu verantworten!«

Der Marschall preßte seine Lippen zusammen, begann mit den Zähnen zu mahlen. Er wußte, daß Eylers hundertprozentig recht hatte.

»Gut, Eylers, ich werde alles Notwendige sofort veranlassen! Nur noch eins; Wieso soll die GINOK als Prototyp von vornherein eine Todesfalle für Huxley und seine Männer

gewesen sein? Warum eigentlich sollte man es auf Huxley überhaupt abgesehen haben? Schließlich ist er zwar ein guter Mann, ein sehr fähiger Offizier, ein gefährlicher Gegner - aber in den Auseinandersetzungen mit den Robonen ist er mit seiner FO I nur im Col-System wirklich in Erscheinung getreten!«

Der GSO-Chef schüttelte mißbilligend den Kopf, ehe er antwortete. Es war unglaublich, wie schlecht der Marschall informiert war.

»Zu Punkt eins: Die GINOK war eine Todesfalle.

Absichtlich, vorsätzlich, weil es keinen Techniker, keinen Konstrukteur auf der ganzen Welt gibt, der eine solche Menge von Fehlern auf einmal in ein einziges Schiff hineinprojiziert, ohne es zu bemerken.

Das fängt bei den statischen Berechnungen des Schiffskörpers an und endet bei den mangelhaften Sicherheitsvorkehrungen für den Fall einer Katastrophe, eines Absturzes. Sonst hätten Huxley und seine Leute in der Lage sein müssen, sich selbst aus dem abgestürzten Schiff zu befreien. Übrigens sind diese Dinge von Huxley schon vor dem ersten Flug bemängelt worden, aber man hörte nicht auf ihn.

Zu Punkt zwei: Es gäbe schon einen Grund, warum speziell die Robonen an seiner Ausschaltung interessiert sein könnten. Auch wenn er in der Öffentlichkeit kaum bekannt sein dürfte. Huxley ist Mitglied im Rat des Nogkschen Imperiums. Dieser Mann hat damit eine Macht, eine materielle wie ideelle Potenz in seinem Rücken, die jeden Gegner Terras auch dann unruhig machen muß, wenn sie noch nie eingegriffen hat, noch nie in Erscheinung getreten ist. Vielleicht hoffte man, daß mit dem Tode Huxleys die Verbindung zu den Nogks abreißen konnte. Zumal diese eigentümliche Rasse wahrscheinlich selbst mit großen Schwierigkeiten auf der anderen Seite unserer Galaxis zu kämpfen hat und von sich aus noch nie Kontaktversuche unternahm!«

Marschall Bulton erhob sich abrupt.



»So ähnlich hatte ich mir das auch vorgestellt, Eylers, Nur wollte ich es von Ihnen noch einmal hören. Denn ich bin noch nicht lange genug in meinem jetzigen Kommando, um diese Dinge genau genug zu kennen! Aber das soll sich ändern, darauf können Sie Gift nehmen!«

Er trat auf den GSO-Chef zu.

»Jetzt werde ich mich um die von der JAPETUS angeforderten Ersatzteile kümmern. Das Werkstattschiff hat im System der Mira ebenfalls beträchtliche Schäden erlitten. Wenn ich Ihr Viphon eben mal benutzen dürfte?«

»Selbstverständlich, Marschall. Anschließend allerdings muß ich ins Hospital, das Mädchen ist inzwischen wieder vernehmungsfähig und scheint etwas zu wissen. Jedenfalls hat Dr. Sarano nach mir rufen lassen!«

Marschall Bulton drückte die Viphontaste.

»Zentralersatzteillager, sofort! Major Cleyton persönlich!«

Der Mann auf dem Schirm starrte den Marschall an wie ein Gespenst ...

»Was zum Donnerwetter ist denn los, Mann? Worauf warten Sie noch?« fauchte Bulton aufgebracht, als er die Blicke des Troopers bemerkte.

»Sir, entschuldigen Sie, Major Cleyton sucht schon eine ganze Weile nach Ihnen, es muß sich um eine sehr dringende Sache handeln, Sir!«

Der Marschall zuckte zusammen.

»Sucht nach mir? Los, verbinden Sie mich mich gefälligst, aber schnell!«

Unwillkürlich war Eylers neben den Marschall getreten.

Eine halbe Minute später erschien Major Cleyton, der Chef des Ersatzteillagers.

»Sir, ich habe versucht, Sie zu erreichen, aber ...«

Marschall Bulton winkte ungeduldig ab..

»Reden Sie, Cleyton, was gibt es?«

»Auf Ihre Anweisung hin hatte ich eine Bestellung an das Don-Kombinat aufgegeben.

Mit einem großen Industrietransport von Personen- und Überwachungsjets sind die angeforderten Teile bereits gestern aus dem Kombinat per Lastenschweber ausgeflogen worden. Eine weitere Sendung von Transmittern, kompletten Triebwerksätzen, Tofirit-Kristallen, Medikamenten, Funk- und To-Hyperfunkanlagen ist auf Drängen von zwei Beamten mit A-1-Vollmachten noch gestern nacht verladen und nach Kapstadt auf den Weg gebracht worden. Von den beiden Sendungen fehlt bisher jede Spur, sie sind einschließlich der zum Transport freigegebenen Lastenjets verschwunden!«

Marschall Bulton krampfte sich an der Tischplatte fest. Alles Blut wich aus seinem Gesicht. »Major, ist das absolut sicher, ich meine, daß die Sendungen ...«

Der Ersatzteillagerchef des Raumhafens Cent Field nickte.

»Absolut sicher. Es fehlt einfach jede Spur, auch sofort eingeleitete Recherchen ergaben bis zur Stunde nichts!«

Der Marschall hieb auf die AUS Taste.

Seine kurzgeschorenen Haare schienen mehr noch als sonst zu Berge zu stehen.

»Eylers, verdammt noch mal, was sagen Sie dazu?«

Auch Bernd Eylers war blaß geworden.

»Das ist der letzte Beweis, Marschall! Alle Aktionen sind gezielt! Eine ganze Armee von Schurken muß in unseren wichtigsten Dienststellen sitzen! Jetzt heißt es handeln, Marschall, oder wir erleben noch unser blaues Wunder!

Kümmern Sie sich bitte um alles, was mit der JAPETUS zusammenhängt und halten Sie mich auf dem laufenden. Jeder Hinweis kann wichtig sein! Ich habe jetzt etwas anderes zu tun!«

Ohne eine Antwort abzuwarten, stürmte der GSO-Chef aus seinem Büro. Der Marschall hinter ihm her. Aber schon im ersten Flur trennten sich ihre Wege,

\*

Leutnant John Prokaska, 31 Jahre alt, blond, schlank, ein gutaussehender Mann, dem die Frauen hinterherschauten, warf einen Blick auf seine Uhr und klappte dann den Deckel seiner Aktenmappe zu.

»Zehntausend Piepen«, murmelte er, »auch nicht übel!« Wie liebkosend strich er über das schwarze Leder seiner Mappe, in der in einem Geheimfach das Geld steckte.

Die Verhandlungen waren wesentlich glatter verlaufen, als er zunächst angenommen hatte. Im dritten Stock des Gebäudes stoppte er entgegen seiner ursprünglichen Absicht den Lift.

»Ich könnte noch auf einen Sprung zu Nelly gehen. Attraktive Puppe, versteht wenigstens, einem Mann die knappen Stunden seiner Freizeit zu versüßen!«

Prokaska warf einen Blick aus dem Fenster. Sein Dienstjet stand auf dem Landeplatz der Mines & Ferdom Ltd., einer der großen Lieferfirmen für die Raumschiffwerften. Den Jet für das kurze Stück zu benutzen war Unsinn. Also würde er bis zu der netten kleinen Wohnung Nellys zu Fuß gehen. Konnte nicht schaden, wenn er sich auf diese Weise mal ein bißchen Bewegung verschaffte!

Wohlgefällig betrachtete er in einer der Scheiben das Spiegelbild seiner Figur. Leutnant John Prokaska war schon ein Mann, der sich sehen lassen konnte. In jeder Beziehung!

Eine schmissige Melodie vor sich hin pfeifend, stieg er die breiten Marmortreppen hinab.

Kurze Zeit später schlenderte er die River Street hinunter. Einige hundert Meter vor ihm glitzerte zwischen den Zeilen der Häuser das Band des Mississippi.

John Prokaska war mit dem bisherigen Tagesablauf zufrieden. Unwillkürlich beschleunigte er seine Schritte.

Nach wenigen Minuten erreichte er das weithin sichtbare, helleuchtende Apartmenthaus aus Metallplastik. Einen jener Neubauten, die erst nach dem Tode Norman Dewitts in Memphis entstanden waren und vom Bild der sonst noch fast altertümlich wirkenden Stadt am Mississippi abstachen.

Der Leutnant zog ein Schlüsselbund hervor. Sorgfältig sortierte er die verschiedenartig geformten Stäbe der Sensor-Locks, die in allen Neubauten die veralteten Schlüssel ersetzten. Zylindrische Hohlkörper, die nur auf eine bestimmte Frequenz ansprachen. Eine Erfindung, die jeden Einbruch nahezu unmöglich machte, soweit ein Einbrecher auf die Wohnungstür angewiesen war und durch keines der Fenster einzusteigen vermochte. Und selbst dort wurden in den Neubauten Plastikscheiben verwendet, die sich auch unter Anwendung von Gewalt nicht mehr einschlagen ließen.

Leutnant Prokaska besaß mehrere dieser Sensor-Locks. Nelly war absolut nicht das einzige Mädchen, das er kannte.

Ein flüchtiges Grinsen huschte über sein gutgeschnittenes Gesicht.

»Nun, Liebling, das mußt du ja aber nicht unbedingt wissen, oder?« murmelte er, während er den Stift in das Sensorschloß schob und wartete, bis das magische Auge an der Tür aufleuchtete.

Der Lift brachte ihn schnell in den obersten Stock. John Prokaska pflegte sich niemals anzumelden. Wenn eines seiner Mädchen gerade nicht zu Hause war, nun, dann wartete er eben, bis es kam. Zugleich ermöglichte diese Methode eine gewisse Überwachung, denn wenn er eines haßte auf dieser Welt, dann das, vielleicht von einer Freundin betrogen zu werden. Das vertrug seine Eitelkeit nicht.

Er drückte die Tür auf und trat in den Flur. Doch dann stutzte er. Aus dem großen Wohnzimmer mit der Sonnenterrasse zum Fluß drangen Stimmen. Deutlich unterschied er Nellys helle Stimme von der tieferen eines Mannes.

Eines Mannes?

John Prokaska spürte, wie ihm das Blut in den Kopf schoß. Eine unbändige Wut bemächtigte sich seiner. Bezahlte er dafür diese teure Wohnung, daß sie sich in der Zwischenzeit ihre Langeweile mit anderen vertrieb?

Mit einem blitzschnellen Schritt stand er an der Tür, Noch einmal horchte er auf die Stimmen, zögerte ganz gegen seine Gewohnheit, die Tür aufzustoßen und ins Zimmer zu stürmen. Und er hätte es auch besser lassen sollen, hätte schleunigst umkehren, in seinen Jet steigen und irgendwohin verschwinden sollen. Aber das wußte der Leutnant noch nicht. Ahnte nicht, daß es von dieser Stunde an mit seinem Playboy-Dasein, mit seiner hemmungslosen Sorg- und Gewissenlosigkeit vorbei sein sollte. Daß das Leben sich anschickte, ihm hier, im achtzehnten Stock, etwa fünfzig Meter über den bräunlichen Fluten des Mississippi, die Rechnung zu präsentieren ...

Mit einem Ruck stieß er die Tür zum Wohnzimmer Nellys auf. Wie angewurzelt blieb er mitten auf dem dicken Teppich stehen und starrte den Mann an, der sich ungeniert auf der Couch herumrekelte und ihm lässig zuwinkte.

»Come in, Prokaska!« begrüßte er ihn und machte eine einladende Bewegung. Er schien über das Auftauchen des Leutnants nicht im mindesten überrascht.

»Trifft sich gut, daß Sie gerade bei Nelly hereinschauen, Leutnant. Das erspart mir einen unangenehmen Besuch, nimmt mir eine ganze Menge zeitraubender Wege ab. Aber setzen Sie sich doch ...«

Prokaska riß sich aus seiner Erstarrung. Mit einem blitzschnellen Griff zog er seinen Schocker aus dem Halfter und richtete ihn drohend auf den Fremden.

»Wer sind Sie, was haben Sie hier zu suchen?« stieß er atemlos hervor und trat auf den Mann zu.

Der Fremde richtete sich in sitzende Stellung auf. Sein freundliches Lächeln war plötzlich wie weggeblasen.

»Seien Sie jetzt kein Narr, Prokaska! Wenn ich Sie wäre, dann würde ich den Strahler schleunigst wieder wegstecken! Keine Sorge, ihrer Nelly habe ich kein Haar gekrümmt, diese Rechte sollen Ihnen weiterhin vorbehalten bleiben. Aber ich habe hier auf Sie gewartet, Mister. Seit einer guten Stunde, genauer gesagt, seit Sie Ihren Jet vor dem Direktionsgebäude von Mines & Ferdom parkten!«

Seine Stimme war scharf wie ein Rasiermesser.

»Vergessen Sie nicht, Prokaska, zehntausend Dollar sind eine Menge Geld, besonders in diesen lausigen Zeiten. Wenn ich Sie wäre, würde ich jetzt alles tun, um mir diese Quelle nicht zu verstopfen.

In einem Leutnantsgehalt der Defensivverteidigung wären manche der Annehmlichkeiten, an die Sie sich seit einiger Zeit gewöhnt haben, nicht drin, oder?«

Prokaska war, als habe er einen Hieb auf den Schädel erhalten. Wie betäubt ließ er den Schocker sinken.

»Wa ... was soll das heißen, Mister? Was wollen Sie eigentlich von mir?«

»Das ist eine vernünftige, eine berechtigte Frage!«

Geschmeidig erhob sich der Fremde.

»Well, ich werde Sie Ihnen beantworten, das ist schließlich der eigentliche Zweck meines Hierseins!«

Er drehte sich zu dem Mädchen um und warf ihr einen raschen Blick zu. Das Mädchen nickte unmerklich.

»Nelly, mach uns etwas zu trinken, mit trockener Kehle redet es sich schlecht!«

Das Mädchen verschwand hinter der Bar. Prokaska starrte ihr fassungslos nach. Der Fremde und Nelly kannten sich nicht erst seit heute. Was hatte das alles zu bedeuten? Ein furchtbarer Verdacht stieg in ihm auf. Und als ob der Mann seine Gedanken lesen könnte, trat er plötzlich auf ihn zu.

»Prokaska, Schluß jetzt mit dem langen Gerede. Legen wir die Karten endlich auf den Tisch. Nelly und ich kennen uns

schon lange. Wir gehören zur gleichen Organisation, für die Sie auch arbeiten. Wenn auch aus anderen Motiven wie wir. Alle Ihre Freundinnen gehören zu uns, Prokaska. Wir haben Sie immer mit den richtigen Mädchen zusammengebracht, alles andere wäre viel zu gefährlich gewesen. Denn Uneingeweihte hätten plaudern können!«

»Mädchen ... zusammengebracht ... das ... das ...«

John Prokaska sprang auf. Sein Gesicht war kalkweiß. Mit einigen Sätzen war er bei Nelly. Hart packte er sie am Arm.

»Verdammt, Nelly, stimmt das, was dieser irre Bursche da faselt? Hast du von meinen anderen Mädchen gewußt, hast du dieses Spiel nur mitgemacht, weil ich ...«

Das schöne, schlanke Mädchen befreite sich mit einer energischen Bewegung aus seinem Griff.

»Natürlich stimmt das, du Dummkopf. Das war meine Aufgabe, sonst nichts. Daß du mir außerdem recht sympathisch warst, das ist eine andere Sache, die damit absolut nichts zu tun hat. Ich hätte es auch getan, wenn du mir widerlich gewesen wärst, nur damit das klar ist. Und jetzt solltest du endlich mit meinem Partner sprechen, John!

In deinem eigensten Interesse, los, mach schon, John, setz dich endlich hin!«

Leutnant Prokaska war unfähig, zu begreifen, was er hörte. Wie in Trance ging er zu seinem Sessel zurück.

Und wieder gab der Fremde dem Mädchen einen Wink. Nelly kam mit den Getränken herüber und hielt Prokaska das Tablett mit den Gläsern hin.

»Trink, John, das wird dir guttun!«

Der Leutnant zögerte. Dann aber nahm er einen der Schwenker und leerte ihn, nachdem Nelly und der Fremde ebenfalls getrunken hatten. Er besaß immerhin noch soviel Geistesgegenwart, darauf zu achten, daß die anderen vor ihm tranken. Drogen in Getränken waren schließlich kein neuer Trick.

Der Fremde stellte sein Glas mit einem Ruck auf den Tisch.

»Well, also zur Sache! Kennen Sie eine Teja Markins, Prokaska? Ein dunkelhaariges, sehr sportliches und außergewöhnlich hübsches Mädchen?«

Der Leutnant horchte auf. Das Getränk hatte eine spürbar belebende Wirkung.

»Teja Markins ...«, sinnierte er. »Doch, natürlich! Sie ist die Abteilungsleiterin in der Kontrollstelle für Zulieferanten der Raumschiffwerften. Etwa fünfundzwanzig Jahre alt, herber Typ, bekannte Wassersportlerin!«

»Genau, Prokaska, stimmt haargenau. Daß Sie sie kennen, läßt die Annahme zu, daß Sie auch schon persönlichen Kontakt zu ihr hatten, oder?«

Der Leutnant nickte.

»Rein dienstlich allerdings nur, ansonsten ...«

»Das genügt! Hören Sie jetzt gut zu! Ein Freund und ich, wir wollten dieses Mädchen vor einigen Tagen einer kleinen Behandlung unterziehen, hier am Fluß, in ihrem eigenen Boot, einem supermodernen Stromgleiter.

Wir brauchten das Mädchen. Die Sache ging leider schief. Ein Mann namens Chris Shanton platzte dazwischen. Genauer gesagt: er überraschte uns. Uns blieb nur noch die Zeit, bewußtem Mädchen die erste Injektion zu verabreichen. Dann ging es uns an den Kragen, denn dieser Bursche stampfte uns nieder wie ein Nilpferd. Während ich entkommen konnte, hat er meinen Kollegen hopsgenommen. Aber der ist versorgt, um den brauchen Sie sich nicht zu kümmern. Auch ein Psychoverhör kann ihn nicht zum Singen bringen!«

Der Fremde starrte Prokaska aus schmalen Augen an.

»Sie werden sich um das Mädchen kümmern. Es muß verschwinden. Und zwar ehe die Droge ihre blockierende Wirkung verliert. Das ist in gut vierundzwanzig Stunden der Fall. Sie liegt in der Medostation, Zimmer 712, Abteilung Dr. Sarano! Lassen Sie sich also etwas einfallen, Prokaska!«



Der Leutnant starrte den Fremden an wie ein Gespenst. Beben er hob er sich.

»Niemals! Das ist Mord, Mister!

Ganz gemeiner, niederträchtiger Mord an einer Wehrlosen. Da mache ich nicht mit! Ich mag ein Verräter sein, ein Schuft, aber Mord - niemals!«

Der Fremde nickte wie zustimmend. Bedächtig rieb er seine Handflächen gegeneinander.

»So, das dachte ich mir! Natürlich, Verrat und Mord sind ganz verschiedene Dinge, nicht wahr?

Eine Raumschiffbesatzung, die infolge fehlerhafter Aggregate und Teile ums Leben kommt, irgendwo in den Tiefen des Raumes, oder auf einem Planeten zerschellt, verdurstet, erstickt - nein, das ist ja kein Mord. Das sind ja nur Tote infolge höchst bedauerlicher Betriebsunfälle, durch technisches Versagen. Unvermeidliche Opfer sozusagen, nicht wahr, Leutnant?«

Seine Stimme troff vor Hohn.

»Fragen Sie mal Colonel Huxley, der einem solchen Tod gerade nur mit Mühe entronnen ist, vielleicht teilt der Ihre Meinung! Fragen Sie mal die Männer der GINOK, Herr Leutnant!«

Wie Keulenschläge prasselten die Worte des Fremden auf Prokaska nieder. Und dann spürte er plötzlich den harten Griff des Fremden, mit dem er ihn über den Tisch zu sich heranzog. Eiskalte, erbarmungslose Augen starrten ihn an.

»Sie werden Teja Markins beseitigen, Prokaska. Sie haben keine andere Wahl. Das Getränk vorhin enthielt ein langsam wirkendes, schauerhaftes Gift, Leutnant. Alle Gläser. Auch die, die Nelly und ich getrunken haben. Sonst wären Sie auf den Trick nicht hereingefallen.

Ich habe Ihr Zögern, Ihre Schulung in solchen Sachen von vornherein einkalkuliert!

Die Droge läßt Ihnen genau achtundvierzig Stunden Zeit, dann sterben Sie. Von mir bekommen Sie das Gegengift,

sobald Sie den Tod des Mädchens melden. Aber lassen Sie sich ja keinen Trick einfallen, Prokaska. Unsere Leute sitzen auch in der Medostation. Wir werden Ihre Nachricht überprüfen! Sollten Sie uns aber verpfeifen, dann sterben Sie. Auch die Ärzte können Sie nicht retten, denn dieses Gift stammt von einem Planeten, dessen Pflanzen die terranischen Ärzte nicht kennen! So, nun entscheiden Sie sich. Beseitigen Sie das Mädchen, dann warten hunderttausend Dollar auf Sie, in bar. Versagen Sie aber, dann sterben Sie, und wir gehen so oder so hoch, weil das Mädchen reden wird. Sie erreichen mich jederzeit über Nelly, Prokaska! Sprechen Sie mit ihr noch mal alles durch und wählen Sie dann zwischen Reichtum und Tod!«

Der Fremde ließ Prokaska los. Ohne sich auch nur noch einmal umzublicken, verließ er den Raum. Prokaska hörte, wie die Wohnungstür hinter ihm ins Schloß fiel. Der kalte Schweiß stand ihm auf der Stirn, als er sich endlich keuchend erhob.

»Nelly, das ... das mit dem Gift ist doch nur ein Bluff? Sag, daß das ein Bluff ist, Nelly!«

Er spürte die würgende Panik, die von ihm Besitz ergriff, die entsetzliche Angst, die ihm die Kehle zuschnürte, so daß seine Worte nur noch ein Krächzen waren.

Aber das Mädchen schüttelte den Kopf. In ihren Augen las er, daß sie die Wahrheit sagte.

»Es ist kein Bluff, John. Die Mitglieder der Organisation tragen dieses Gift ständig in sich. Keiner von uns kann abspringen, ohne zu sterben. Nur so lange, wie wir den Bossen völlig zu Willen sind, bekommen wir rechtzeitig den Neutralisator. Und immer nur von Mal zu Mal. Jeder von uns hat so angefangen, und auch du hättest dir überlegen müssen, daß dir eines Tages die Rechnung präsentiert werden würde. Nein, John, ich kann dir nicht helfen, selbst wenn ich wollte. Vielleicht täte ich es sogar!«

Der Leutnant überlegte fieberhaft.

»Hör zu, Nelly, ich werde tun, was er verlangt. Jedenfalls wird er das glauben. Und dann, wenn wir den Neutralisator haben, dann hauen wir ab. Ich bereite alles vor. Sie finden uns nie wieder, das verspreche ich dir. Dann werden wir frei sein, Nelly!«

Das Mädchen sah ihn an.

Dann schüttelte sie abermals den Kopf. »Du bist ein Kind, John Glaubst du denn, du bekämost auf einmal so viel von dem Gegengift, daß du tun kannst, was dir beliebt? Seit heute befindest du dich in den Klauen dieser Bestien, genau wie ich. Es gibt kein Entrinnen, oder du müßtest ...«

»Oder? Nelly, um Himmels willen. sprich weiter, was müßte ich tun ...«

»Ich werde darüber nachdenken, John. Vielleicht gibt es für uns doch eine Möglichkeit, vielleicht schaffen wir es durch deine Dienststellung, deinen Einfluß ...«

Sie dachte nach.

»Hör zu, John, du mußt das Mädchen umbringen. Einen anderen Weg gibt es nicht. So, und jetzt überlege gefälligst, wie du es machen willst, ich werde inzwischen über das andere nachdenken!«

John Prokaska sah die Entschlossenheit in den Augen Nellys. Noch einmal begann er Hoffnung zu schöpfen.

Sollte doch diese Teja Markins zum Teufel gehen, wenn er nur am Leben blieb ...

\*

Aber die Rechnung des Fremden enthielt einen alles entscheidenden Fehler. Er wußte nicht, daß sein Komplize dem Mädchen nur die halbe Dosis injiziert hatte, aufgrund der Hast und dem Widerstand des Opfers die Kanüle abgebrochen war. Und er wußte nicht, daß Dr. Sarano mit der Psychodroge bereits in T-XXX zu tun gehabt hatte.

Zusammen mit Bernd Eylers saß er am Bett Teja Markins..

Eylers sah sie prüfend an. Das Mädchen machte einen guten, zuverlässigen Eindruck.

»Miß Markins, sagen Sie uns, was Sie wissen! Vielleicht können Sie uns helfen, eine Bande von Verbrechern unschädlich zu machen, der fast eines unserer Schiffe und seine gesamte Besatzung zum Opfer gefallen wäre!«

Das Mädchen stützte sich hoch. Dr. Sarano und der GSO-Chef halfen ihr.

»Ich war Unregelmäßigkeiten auf die Spur gekommen.

Sendungen, die von der Defensivsektion als vollständig abgezeichnet worden waren, wiesen Fehlbestände auf.

Offenbar hatte man dort von dem Zusatzbefehl Major Cleytons keine Kenntnis, demzufolge vom Don-Kombinat ein Aufstellungsdouble direkt an uns, die Kontrollstelle, ging.

Zunächst vermutete ich lediglich Fehlregistrierungen.

Schließlich kommt es öfter vor, daß Umfang und Art eines avisierten Transports noch in letzter Stunde geändert werden. Rückfragen beim Kombinat schieden diese Möglichkeit jedoch sehr bald aus!«

Es dauerte einige Minuten, ehe sie weitersprach. Erschöpft lehnte sie sich in die Kissen zurück.

»An jenem Nachmittag wollte ich zu Major Cleyton, dem Chef des Zentralersatzteillagers, dem gleichzeitig die Sektion III materialmäßig untersteht. Ich wollte Meldung erstatten. Auf dem Wege dorthin, wie meistens ging ich zu Fuß, weil ich mir auf diese Weise gern etwas Bewegung verschaffe, wurde ich überfallen. Etwa in Höhe Reparaturwerft. Als ich wieder zu mir kam, schlepten mich zwei Männer zum Mississippi hinunter schräg gegenüber von Memphis. Dort lag zu meinem Erstaunen mein Stromgleiter, der sonst im Bootsklub von Memphis stationiert ist. Wer ihn dorthingeschafft hat und wie ich an den Mississippi gekommen bin, weiß ich nicht. Alles

Weitere wissen Sie sicher von Mr. Shanton, dem ich wahrscheinlich mein Leben verdanke!«

Der GSO-Chef nickte.

»Das ist schon sehr viel, Miß Markins. Ich glaube, daß ich damit durchaus etwas anfangen kann! Ich hätte allerdings noch einige Fragen! Wenn Sie mir die noch beantworten würden?«

Er warf einen fragenden Blick zu Dr. Sarano hinüber. Der Arzt nickte.

»Fragen Sie ruhig, es geht schon, Mr. Eylers!«

»Gut. Können Sie sich erinnern, von wem jene fehlerhaften Listen meistens abgezeichnet waren? Handelte es sich immer um die gleiche Sektion?«

Das Mädchen überlegte. Dann nickte sie plötzlich.

»Doch, natürlich erinnere ich mich. Prokaska, Leutnant Prokaska pflegte die Listen meistens abzuzeichnen. Nicht immer, aber meistens!«

Eylers wiegte den Kopf.

»Hm, Miß Markins!« brummte er nach einer Weile, »wäre das nicht ein allzu durchsichtiges Manöver für einen Offizier der Defensiv-Group? Müßte er nicht unbedingt damit rechnen, schon sehr bald erwischt zu werden?«

Das Mädchen schüttelte energisch den Kopf.

»Nein, durchaus nicht! Abgenommen werden die Transporte von der Sektion III.

Uns obliegt lediglich die Fertigungskontrolle. Praktisch vergleichen wir beispielsweise die Prüfnummern der Teile und ihre Qualifikationen mit denen der Listen. Da die Praxis aber immer nur Stichproben zuläßt, hielten sich die Beanstandungen lange Zeit im normalen Rahmen. Erst verschiedene Reklamationen der Flotte selbst machten mich stutzig.

Von da an begann ich, strenge und peinlich genaue Kontrollen anzusetzen. Und dabei stellte sich dann heraus, daß bei einer ganzen Menge von Teilen die Prüfnummern nachträglich geändert worden sein mußten.

Ebenfalls der Qualifikationsvermerk. Möglicherweise erst zwischen dem Eingang bei Sektion III und der Überstellung zur Kontrollstelle. Es könnte theoretisch sogar möglich sein, daß Originalteile gegen Ausschuß ausgewechselt wurden, nachdem sie die Eingangsregistrierung hinter sich hatten.

Und genau darüber wollte ich mit dem Major sprechen, denn über die technischen Möglichkeiten, solche Transaktionen vorzunehmen, habe ich keine Vorstellung!«

Eylers hatte aufmerksam zugehört. Im stillen bewunderte er den Scharfsinn dieses Mädchens und ihre ausgezeichnete Kombinationsgabe.

»Noch eine letzte Frage, Miß Markins: Hatten Sie gelegentlich mit der Oregon-Werft zu tun? Oder mit Mines & Ferdom Ltd.?«

Das Mädchen schüttelte den Kopf.

»Nein, nie. Beide gehören in die Zuständigkeit von Sektion IV!«

Der GSO-Chef und Dr. Sarano erhoben sich.

»Ich danke Ihnen sehr! Hoffentlich hat Sie meine Fragerei nicht zu sehr angestrengt! Schlafen Sie nun und werden Sie möglichst schnell wieder gesund! Auf Mitarbeiterinnen wie Sie können wir in Cent Field nur schwer verzichten, Miß Markins!«

Eylers lächelte dem Mädchen zu und verließ dann das Krankenzimmer.

Auf dem Flur jedoch hielt er den Arzt am Ärmel fest.

»Doc«, sagte er dumpf, »wir haben allen Grund, um das Leben dieses Mädchens zu fürchten! Teja Markins weiß viel zuviel. Sie muß sofort unter strengste Bewachung gestellt werden. Einer meiner Cyborgs wird noch heute einen Unfall vortäuschen und bei Ihnen eingeliefert werden. Da Sie in der Medostation ohnehin keine getrennten Abteilungen für Frauen und Männer haben, richten Sie es bitte so ein, daß er eine Kabine unmittelbar neben dem Mädchen bekommt! Und

prüfen Sie jeden Besucher, Doc! Ein Besucherverbot konnte gerade die Schurken warnen, die ich fassen möchte!«

Dr. Sarano nickte.

»Sie können sich auf mich verlassen, Eylers. Wenn mich nicht alles tauscht, haben wir es hier mit einer skrupellosen, außerordentlich gerissenen Organisation zu tun. Ich habe ähnliche Dinge während meiner Zeit in T-XXX nur zu gut kennengelernt! Keine Sorge, ich passe auf! Schicken Sie mir Ihren Mann möglichst schnell!«

Der GSO-Chef verabschiedete sich hastig. Er mußte sofort jemanden auf diesen Leutnant Prokaska ansetzen. Der Bursche mußte beschattet werden, Tag und Nacht. Die Unterlagen, die Dienststelle ebenso unauffällig überprüft werden wie das Privatleben des Leutnants. Vor allen Dingen seine finanziellen Verhältnisse. Und dann war da noch dieser Gefangene, von dem sich bisher nicht einmal die Personalien hatten ermitteln lassen. Ein merkwürdiger Bursche, der jedem Verhör trotzte ...

\*

Marschall Bulton sträubten sich die Haare, als er in seinem Dienstjet zur Landepiste der JAPETUS hinausjagte. Ungläubig starrte er auf die deformierte Heckkugel und das geborstene Fragment des Zwischenrumpfes der ehemaligen GINOK.

Das riesige Werkstattsschiff; schwebte auf seinen A-Grav-Feldern unbeweglich über den Quadern aus Plastikbeton. Von allen Seiten jagten Transporter und Hilfsmannschaften herbei. Auf den Überresten des Hantelraumers beobachtete er winzige Gestalten, die dabei waren, die Wrackteile von der JAPETUS zu lösen. Einige Kilometer weiter landeten die beiden Kreuzer HELIS und DORADO.

»Teufel auch!« murmelte der Marschall entsetzt. Dabei war er alles andere als ein furchtsamer Mann, verfügte er doch über etliche Jahre Raumerfahrung.

Er gab seinem Piloten Anweisung, in allernächster Nähe der JAPETUS zu landen. Gleichzeitig rief er die JAPETUS über Viphoo an. Der I. O. meldete sich. Beim Anblick des Marschalls salutierte er.

»Sir?« fragte er.

»Geben Sie mir Major Crook!«

»Ist bereits mit Colonel Huxley, Chris Shanton, Professor Bell und dem Reporter Bert Stranger unterwegs zu Ihnen, Sir. Das Kugelboot muß jeden Augenblick vom Bootsdeck starten!«

Der Marschall nickte, doch dann verfinsterte sich sein Gesicht urplötzlich.

»Moment, Captain! Sagten Sie Reporter? Bert Stranger? Was soll das bedeuten, wie kommt der Mann an Bord der JAPETUS? Soll das etwa heißen, daß die Terra Press bereits informiert wurde? Verdammt noch mal, wie ist denn so etwas möglich! Ich kenne diesen Stranger hinreichend gut, der Mann wird uns Scherereien machen!«

Der I. O. ließ den Zornesausbruch des Marschalls über sich ergehen, ohne mit der Wimper zu zucken.

Erst dann antwortete er:

»Der Reporter hatte sich eingeschlichen. Irgendwie hat er die Schleusenwache vor unserem Start zur Mira-Ceti unbemerkt passiert. Die Terra Press ist nicht verständigt, Sir. Ich glaube, Major Crook will mit Ihnen über den Fall sprechen.

Er hat sich mit Stranger geeinigt, daß ohne Ihr Wissen, ohne Ihre Entscheidung keinerlei Berichterstattung erfolgen wird. Außerdem ...«, der I. O. zögerte, »außerdem lebte ohne das todesmutige Eingreifen Strangers Chris Shanton nicht mehr!«

Marschall Bulton schnaubte. Mißtrauisch verwirrt, starrte er den I. O. der JAPETUS an. Das war ja unglaublich!

Eingeschlichen, vor dem Start, trotz der Schleusenwache! Ausgerechnet der Reporter der Terra Press!«



»Captain, seit wann sind Sie eigentlich zum Anwalt der Presse geworden? Ich werde mit Major Crook über diesen Fall sprechen, sehr genau sogar, darauf können Sie sich verlassen! Ende!«

Wütend und kopfschüttelnd schaltete er ab, während der Jet aufsetzte und ausrollte.

Das Kugelboot loste sich Minuten später aus dem Bootsdeck. Major Crook sah der bevorstehenden Begegnung mit Marschall Bulton mit sehr gemischten Gefühlen entgegen. Ohne daß der Marschall es wußte, hatten die Männer im Leitstand des Kugelbootes das Gespräch zwischen Bulton und dem I. O. mitgehört.

»Stranger, sehen Sie jetzt, welch ein Kuckucksei Sie in meinem Nest sind? Seitdem Sie mir über den Weg gelaufen sind, verletzte ich eine Vorschrift nach der andern. Nicht nur, daß ich Sie im krassen Widerspruch zu jedem Kriegsartikel frei herumlaufen lasse, habe ich Ihnen außerdem noch gestattet, Aufnahmen in beliebiger Menge zu machen, Reportagen einzuspeichern. Und jetzt muß ich Sie noch vor dem berechtigten Zorn des Marschalls schützen! Stranger, ich werde mich untersuchen lassen, scheinbar ist mir die Strahlung der Mira nicht sonderlich gut bekommen!«

Kopfschüttelnd warf er einen Blick auf die massige Gestalt des Marschalls, der bereits neben seinem Jet wartete und dem Kugelboot ungeduldig entgegenblickte.

Colonel Huxley trat zu ihm und klopfte ihm beruhigend auf die Schulter.

»Nur keine Sorge, Crook! Ich bin auch noch da!

Wenn ich mich auch zunächst, um ehrlich zu sein, über Ihre Nachgiebigkeit Stranger gegenüber gewundert habe, billige ich Ihre diesbezüglichen Entscheidungen dennoch völlig. Diese Sache hätte der Öffentlichkeit so oder so nicht vorenthalten werden dürfen, oder wir wären nicht besser als Leute vom Schlage Norman Dewitts! Bei aller Berufsraffinesse ist unser

Kuckucksei ein Ehrenmann, der Wort hält! Ich glaube nicht, daß ich mich in diesem Punkt irre, oder?«

Er fixierte Bert Stranger, der unmittelbar neben der Monumentalfigur Chris Shantons stand und wie ein Gnom wirkte. Doch ehe er antworten konnte, mischte Shantons Baß sich ein.

»Stranger, Sie haben mir das Leben gerettet. Dafür habe ich Ihnen nicht auf der Stelle den Hals umgedreht oder Sie sonst irgendwie in den Boden gestampft, als ich Sie auf der JAPETUS erwischte. Zusammen mit gewissen anderen Schulden Ihrerseits sind wir also quitt. Wenn Sie Crook oder Huxley aber den geringsten Ärger machen sollten, dann ist unser Waffenstillstand mit sofortiger Wirkung zu Ende, dann gibt's Feuer aus allen Rohren! Wenn Sie aber Wort halten, Stranger, dann werde ich bei Eylers ebenfalls ein gutes Wort für Sie einlegen.

Ich schätze, er kann Ihnen zur Vervollständigung Ihrer Story einige gute Tips geben!«

Shanton drehte sich ruckartig herum und streckte dem Reporter die Hand hin.

»Dies ist ein Vertrag auf Gegenseitigkeit, okay?«

Bert Stranger schlug ein.

»Okay, der Major und der Colonel sind meine Zeugen. Offen gestanden, ein völlig neues Flottengefühl!«

Selbst der zurückhaltende Monty Bell mußte lachen.

»Schade, daß diese Szene nicht festgehalten worden ist, sie wäre die beste Stelle der ganzen Reportage!« prustete er.

Bert Stranger fuhr herum.

»Bell, Professor Bell!« tadelte er vorwurfsvoll. »Wie weltfremd ihr Wissenschaftler doch seid! Glauben Sie denn im Ernst, Bert Stranger hätte sich diesen Vertragsabschluß nicht in Wort und Bild festgehalten? Denn wenn mich eines Tages dieses Nilpferd da ...«, sein Finger stach plötzlich auf Chris Shanton zu, »dennoch in einem seiner Wutausbrüche

niederwalzt, dann soll die Nachwelt wenigstens von meiner ans Heroische grenzenden Friedensliebe unterrichtet sein!«

Der dicke Shanton fuhr auf ihn zu.

»Nilpferd? Friedensliebe? Sie Wurm, Sie ...«

Wie ein Gummiball sprang der Reporter zur Seite.

»Vorsicht, Shanton, Kamera läuft! Denken Sie an die AST-Station ...«

Der Dicke verzog sein Gesicht, stoppte aber augenblicklich die Bewegungen seines Körpers.

»Man soll eben nicht mit dem Teufel paktieren!« fauchte er erbost. »Das hat der alte Goethe schon in seinem Faust festgestellt, aber wer hört schon auf ihn!«

Colonel Huxley und Major Crook brüllten vor Lachen. Jimmy hingegen knurrte den Reporter giftig an und fletschte die Zähne.

»Stranger, vielleicht engagiere ich Sie als Bordclown auf meinem nächsten Schiff!« gluckste Huxley. Aber der Reporter winkte entsetzt ab.

»Besten Dank für die Ehre, aber einmal Mira Ceti genügt mir völlig!«

Das Beiboot setzte auf. Sofort wurden die Männer wieder ernst. Zusammen verließen sie den Leitstand.

\*

Im Arbeitszimmer des Marschalls fand die Berichterstattung hinter verschlossenen Türen statt.

Auch Bert Stranger war dabei. Hatte sich aber auf Anordnung des Marschalls seiner gesamten Reporterausrüstung entledigen müssen. Chris Shanton überwachte den Vorgang mit großer Befriedigung. Unter seinen scharfen Augen gelang auch dem gerissenen Reporter nicht die geringste Mogelei.

Dann hörte Marschall Bulton den Bericht. Ohne auch nur ein einziges Mal zu unterbrechen. Seine Miene war ernst.

Schließlich erhob er sich und begann in seinem Raum auf und ab zu gehen. Nach einigen Minuten blieb er stehen.

»Ich wünschte, Ren Dhark wäre hier. Aber bis zur Stunde sind wir ohne jede Nachricht. Die POINT OF sucht immer noch völlig ergebnislos nach ihm, Dan Riker und den beiden Cyborgs Bram Sass und Lati Oshuta. Ich werde diese Sache also seinem Stellvertreter, Henner Travisheim, vortragen müssen. Meine Meinung ist allerdings, daß wir uns um das System Mira Ceti noch kümmern müssen.«

Er blieb vor Colonel Huxley stehen.

»Ich weiß, Huxley, es ist eine Zumutung. Aber lassen Sie sich die Sache einmal durch den Kopf gehen und geben Sie mir dann Bescheid. Wir werden uns zu einem späteren Zeitpunkt die Aufnahmen Bert Strangers gemeinsam ansehen. Ich werde bei Travisheim durchsetzen, daß Ihnen an Ausrüstung alles zur Verfügung gestellt wird, was Sie brauchen, Huxley. Außerdem stelle ich Sie und Ihre gesamte Crew sofort zur besonderen Verwendung ab!«

Er sah die anderen an.

»Leider besteht der dringende, begründete Verdacht, daß auf Terra eine riesige Sabotageorganisation am Werk ist.

Ermittlungen sind bereits im Gange.

Schon aus diesem Grunde, Stranger, muß ich Ihr gesamtes Material bis zur Aufklärung dieser Affäre beschlagnahmen. Setzen Sie sich meinetwegen mit Bernd Eylers in Verbindung, er mag entscheiden, was Sie in Zukunft tun oder nicht tun!«

Er machte abermals eine Pause. Seine Züge verdüsterten sich, als er weitersprach.

»Es sind zwei wichtige, umfangreiche Sendungen aus dem Don-Kombinat verschwunden. Untersuchungsbeamte sind bereits dort. Wir ...« Der Marschall wurde durch das Surren des Viphos unterbrochen. Unwirsch schaltete er ein. Schon wollte er sich jede weitere Störung energisch verbitten, als er plötzlich erblaßte.

»Was sagen Sie da? Nördlich der Teda Tibbu Berge?

Zwischen den Städten Afafi und Badai, in der früheren Sahara? Mein Gott noch mal, wieso kommt denn eine Meldung von heute morgen erst jetzt zu mir? Wie, zum Donnerwetter, ist denn so eine Schlamperei bloß möglich? Stellen Sie umgehend fest, wo die Meldung bis jetzt gesteckt hat, umgehend, verstanden?« Der Marschall drehte sich um. Sein Gesicht war rot angelaufen.

»Sie haben es ja alle gehört, meine Herren. Der Linienraumer TOBRUK hat eine große Ansammlung von Lastenjets entdeckt, mitten in einem Wüstenstreifen zwischen den Städten Asafi und Badai! Wir müssen sofort dorthin! Sie begleiten mich, alle! Stranger, nehmen Sie Ihre Ausrüstung, Sie sind hiermit vorübergehend dienstverpflichtet. Es dauert mir zu lange, die notwendigen Spezialisten erst aufzutreiben!«

Marschall Bulton stürzte ans Vipho. Doch dann stoppte er sich plötzlich, schoß zum Fenster und starrte zu der deutlich sichtbaren JAPETUS hinüber.

»Crook, es sieht so aus, als wären Ihre Leute bereits fertig damit, die Wrackteile der GINOK aus den Greifern und Trossen zu lösen! Kommen Sie, rufen Sie Ihren I. O. an. Wir nehmen Ihr Schiff, dann können wir an Ort und Stelle sofort die notwendigen Untersuchungen anstellen. Außerdem kann man uns in keinen Hinterhalt locken!«

Die Nachfrage bestätigte, daß der Marschall richtig vermutet hatte.

Sofort verließen die Männer die Kommandostelle. Ein Kugelboot brachte sie an Bord des Raumers. Wenig später hob der Koloß abermals von der Piste ab und verschwand mit Kurs Ost in Richtung Afrika ...

Bernd Eylers handelte unterdessen ebenfalls schnell und ohne jedes Zögern. In seinem Büro befanden sich die beiden Cyborgs, die eidetischen Zwillinge Charly und George Snide.

Selbst der GSO-Chef war sich nie ganz sicher, welchen der beiden er gerade vor sich hatte, wenn er einen von ihnen allein traf. Denn die beiden Snides glichen sich wirklich wie ein Ei dem andern.

In kurzen Worten erläuterte er ihnen die Situation.

»Einer von Ihnen wird jetzt also einen Unfall vortäuschen und eine der beiden Kabinen neben Miß Markins beziehen.

Die erforderliche Überwachungsanlage wurde inzwischen installiert. Der andere beschattet ab sofort Leutnant John Prokaska. Jeden seiner Schritte. Zur Zeit befindet er sich in seinem Büro der Sektion III im Werfttrakt Cent Field. Bleiben Sie ständig über GSO-Welle untereinander und mit mir in Verbindung. Ich selbst werde sofort nach Memphis fliegen, um dort einige Recherchen anzustellen! Ebenfalls durch unsere Leute wird das Verwaltungsgebäude der Mines & Ferdom Ltd. überwacht, das Gelände der Oregon-Werft desgleichen. Also, an die Arbeit!«

Die beiden Snides sahen sich an.

»Ich gehe in die Medostation, Charly! Kümmere du dich um den Leutnant!«

Charly nickte seinem Zwillingsbruder zu und verließ das Büro.

\*

Leutnant Prokaska sah nervös auf die Uhr.

Von der ihm verbleibenden Frist waren bereits vier kostbare Stunden verstrichen. Noch immer hatte er nichts unternommen. Wieder verspürte er die würgende Angst, die ihm die Kehle zuschnürte. Blaß und keuchend lehnte er an der Wand seines Arbeitszimmers. Ein leises Klopfen an der Tür ließ ihn zusammenfahren. Gleich darauf trat seine Sekretärin ein.

Erschrocken sah sie ihren Chef an.

»Mein Gott, was ist denn mit Ihnen? Ist Ihnen schlecht, soll ich einen Arzt rufen?«

Prokaska riß sich zusammen.

»Danke, nett von Ihnen, Pat, aber lassen Sie nur. Vielleicht müßte ich mal ausspannen, habe in letzter Zeit wahrscheinlich zuviel gearbeitet!«

Er straffte sich und versuchte ein Lächeln.

»Ich werde noch einige dringende Sachen erledigen. Wenn jemand nach mir fragt, Pat, dann vertrösten Sie ihn bitte auf morgen, ja?«

Ohne eine Antwort abzuwarten, verließ er das Zimmer. Er mußte zu Nelly. Unbedingt. Gegen Abend konnte er dann zurück sein und die Sache mit dem Mädchen erledigen.

Erledigen? Wie, wenn man Teja Markins bewachte? Wie, wenn sie längst geredet hatte? Prokaska lief ein eiskalter Schauer über den Rücken.

Mühsam beherrschte er sich, um nicht wie von Furien gehetzt auf den A-Gravschacht zuzustürzen.

Als er Minuten später die Minus-Sphäre verließ und zum Parkplatz seines Jets vor dem Gebäude hinübergehen wollte, rempelte ihn ein Techniker des Raumhafens an.

»Passen Sie gefälligst auf, Mann, wenn Sie ...«

Dem Leutnant blieb das Wort im Hals stecken. Er erkannte den Fremden aus Memphis. Der Mann grinste ihn höhnisch an.

»Nicht so eilig, Herr Leutnant. Ihr Weg sollte nicht zu Ihrem Jet, sondern zur Medostation führen. Vier Stunden haben Sie nutzlos verstreichen lassen, Prokaska, und jetzt ist es zu spät, Teja Markins hat gesprochen und steht unter Bewachung! Es ist aus mit Ihnen, Sie haben Ihre Chance verspielt! Für Sie wird die Sonne noch einmal auf und noch einmal untergehen, dann beginnt Ihr Tod, Prokaska, ein langer, ein schlimmer Tod!

Aus kalten Augen weidete der Fremde sich am Entsetzen seines Opfers.

»Aber Sie sind noch ein Neuling, Prokaska. Ich gebe Ihnen eine letzte Chance. Bernd Eylers ist eben nach Memphis geflogen. Vielleicht will er sich ein wenig um Ihre Bankkonten kümmern. Dürfte sehr aufschlußreich für ihn sein. Fliegen Sie ihm nach, legen Sie ihn um, Prokaska. Ich kümmere mich um Sarano und um das Mädchen und ihre Bewacher! Aber beeilen Sie sich! Das ist ihre letzte Chance!«

Jedes Lebewesen besitzt eine sogenannte Fluchtdistanz. Treibt man es allzusehr in die Enge, unterschreitet man diese Distanz, dann greift es an. Ganz gleich, wie groß sein Gegner ist und wie stark.

Jene Distanz hatte der Fremde in diesem Augenblick bei Prokaska überschritten. Der Leutnant spürte, wie plötzlich alle Angst, alles Entsetzen von ihm abfiel. Von einer Sekunde zur anderen. Er war ein Windhund gewesen, so lange er denken konnte. Aber er war nicht der Typ des eiskalten Mörders, des Killers, der einen Mann einfach umlegte, ohne dabei mehr zu empfinden als der Stiefel, der die Ameise auf dem Waldweg zertritt.

Dem Fremden entging die Reaktion des Leutnants nicht, aber er bemerkte sie zu spät. Um den Bruchteil einer Sekunde zu spät. Prokaskas Faust schnellte vor. Der Schlag traf den Fremden ins Gesicht. Er taumelte zurück, versuchte abzuweichen, doch Prokaska war schon heran. Sein nächster Hieb sauste auf den Überraschten herunter, gleichzeitig zog er seinen Blaster und schlug ihm die Waffe genau in dem Moment über den Schädel, als die Rechte des Fremden ebenfalls in seine Technikerkombination fuhr.

Er stöhnte auf und sackte zu Boden.

Prokaska verlor keine Zeit. Er griff nach dem Fremden und schleppte ihn zu seiner Maschine. Dort fesselte er ihn sorgfältig und warf ihn anschließend auf den Rücksitz. Noch einmal wollte ihn die wilde Panik seines bevorstehenden Todes jäh anspringen, aber er unterdrückte sie. Leutnant Prokaska befand



sich in jenem Zustand, in dem sich ein zum Tode Verurteilter befindet, bevor er zur Hinrichtung geführt wird. Die Dinge um ihn herum verwischten sich, verloren ihre Bedeutung.

Jawohl, er würde Eylers nachfliegen. Aber anders, als diese Teufel es wollten. Prokaska wurde mit einem Male klar, daß die Organisation ihn auf jeden Fall beseitigen würde, auch wenn er das Mädchen getötet hätte. In dieser Stunde besann er sich wieder auf seine Pflicht, darauf, daß er ein Angehöriger der menschlichen Rasse war.

Besann sich auf all das, was er in den letzten Monaten über seinem Lotterleben, den Annehmlichkeiten eines ständig anwachsenden Bankkontos vergessen hatte.

Der Jet startete. Schoß in Richtung Memphis davon.

Prokaska wußte nicht, daß ihm die scharfen Augen Charly Snides folgten, daß im Moment seines Starts Eylers über Vipho bereits von seinem Kommen unterrichtet war.

Eine knappe Stunde später setzte die Maschine auf dem Dach des Appartementhauses am Mississippi auf. Unsanft stieß Prokaska den Fremden aus der Maschine, der seit einer knappen halben Stunde wieder bei Bewußtsein war. Ohne jede Rücksicht schleppte er ihn über den Dachlandeplatz zum Lift, stieß ihn hinein und fuhr die eine Etage bis zum Appartement Nellys hinunter. Er öffnete die Tür der Wohnung und trug den Fremden ins Zimmer. Das Mädchen stieß einen Schrei aus, als sie das fahlgraue Gesicht Prokaskas und seinen Gefangenen erblickte.

»John, John!« schrie sie ihn an, »bist du von Sinnen? Weißt du, was du getan hast?«

Der Fremde bäumte sich auf.

»Sag diesem Narren, er soll mich sofort losbinden!« zischte er ihr zu. »Oder ihr krepirt alle beide! Los, sag's ihm schon!«

Doch Prokaska zog seine Waffe.

»Nelly, durchsuche den Burschen! Vielleicht hat er das Gegengift bei sich, beeil dich, wir haben nicht mehr viel Zeit!«

Nelly zögerte, aber dann tat sie, was Prokaska von ihr verlangte.

Sie brachte ein Plastikkästchen mit zwei Phiolen zum Vorschein.

Ungläubig starrte sie die Ampullen an!

»John, das ist genug, um das Gift vollständig zu ...«

»Genug ...?«

»Für einen, John. Eine Ampulle reicht nur zum Hinhalten, bedeutet nur einen Aufschub, aber beide ...«

»Nimm Sie, Nelly! Nimm sie sofort!«

Das Mädchen zögerte abermals.

»Und du? Was ...«

»Kümmere dich nicht um mich, Nelly. Ich habe das Zeug ebenfalls. Und nun mach schon, verdammt noch mal!«

Der Fremde öffnete den Mund, um etwas zu sagen. Sofort richtete Prokaska seine Waffe auf ihn.

»Maul halten, reden kannst du später!«

Die Augen des Fremden sprühten Haß, während Nelly an die Bar ging und die völlig farb- und geruchlose Flüssigkeit mit einem Getränk vermischte. Prokaska wartete, bis sie ihr Glas geleert hatte.

»So, Nelly, und jetzt ...«

Er sprach nicht weiter. Denn es hämmerten Faustschläge gegen die Wohnungstür.

»Aufmachen, sofort aufmachen, Galaktische Sicherheits-Organisation. Aufmachen, oder wir öffnen mit Gewalt!«

Das Mädchen und der Fremde wurden blaß. Kalkweiß. Sie wußten, was das bedeutete.

»Mach auf, Nelly! Hab keine Angst, mach auf!«

Der Fremde schnellte sich trotz seiner Fesseln auf der Couch empor. Aber Prokaska beförderte ihn mit einem blitzschnellen Stoß wieder in die Polster.

Abermals donnerten die Fäuste mehrerer Männer gegen die Tür.

Nelly ging los. Trotz des Gebrülls, trotz der Drohungen, die der Fremde jetzt ausstieß.

»Bernd Eylers hörte die Schritte des Mädchens.

Er keuchte. Die Meldung Charly Snides, daß Leutnant Prokaska vor dem Zentralgebäude der Sektion III Kontakt zu einem Robonen aufgenommen, den Mann anschließend jedoch niedergeschlagen und in seinen Jet verfrachtet hatte, gestartet war und sich, wie die sofortige Kontrolle der Maschine durch die Bodenstellen ergab, auf Memphis zubewegte, hatte ihn mobilisiert. Er wußte um die merkwürdige, unerklärliche Fähigkeit der Snides, Robonen sofort zu erkennen. Das war keine Eigenschaft, die sie als Cyborgs erworben hatten, das war eine unbegreifliche, wissenschaftlich nicht zu klärende Fähigkeit der beiden Zwillinge.

Und nun hämmerte er gegen die Tür jener Wohnung, in der Prokaska mit seinem Gefangenen verschwunden war. Neben ihm Beamte der Stadtpolizei, die er von der Straße weg verpflichtet hatte. Es war ein Wettlauf um Sekunden gewesen, nachdem er wußte, wohin Prokaska sich in Memphis wendete. Auf dem Dachlandeplatz stand seine Maschine neben dem Jet Prokaskas.

Die Tür ging auf. Eylers und die Männer stürmten an dem Mädchen vorbei in die Wohnung. Eine scharfe Stimme stoppte sie aber, noch ehe sie das Wohnzimmer erreichten.

»Bleiben Sie stehen, Eylers. Ich schieße jeden nieder, der ohne meine Erlaubnis das Zimmer betritt! Das ist keine leere Drohung. Ich habe mit Ihnen zu sprechen, Eylers. Mit Ihnen allein. Schicken Sie Ihre Beamten in den Flur zurück, sie sollen dort warten, bis wir miteinander fertig sind! Und lassen Sie das Mädchen durch!«

Eylers zögerte. Doch dann entschied er sich, dem Verlangen des Leutnants nachzukommen. Denn tatsächlich lag der Eingang zum Wohnzimmer so, daß niemand hindurch konnte,

ohne sofort von Prokaska abgeschossen zu werden, wenn er wirklich Ernst machte.

Er gab die notwendigen Anweisungen. Nelly glitt an ihm vorbei und eilte auf den Leutnant zu.

»Zufrieden, Prokaska? Ich komme jetzt!«

Der GSO-Chef betrat das Zimmer. Sofort sah er den Gefangenen. Die haßglühenden Augen dieses Mannes.

Prokaska ließ seinen Blaster sinken.

»Ich sollte Sie umlegen, Eylers. Dieser Bursche da hat das von mir verlangt. Jawohl, ich bin ein Verräter. Ich habe für Geld für diese Leute gearbeitet. Meine Fehler sind nicht mehr zu korrigieren. Gut, daß Huxley und seine Männer gerettet werden konnten. Sollte es Tote gegeben haben, dann kommen auch die auf mein Konto. Kümmern Sie sich um Miles & Ferdom, Eylers. Dort werden Sie alles herausfinden können, was mit der Katastrophe der GINOK zusammenhängt.«

Er hielt schweratmend inne, während kalter Schweiß seine Stirn bedeckte. »Sie haben einen Mann in Haft, den Komplizen dieses Mannes da! Er dürfte inzwischen tot sein, krepirt an dem teuflischen Gift, daß alle Organisationsmitglieder im Leib haben. Auch ich ...«

Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Sein Gesicht wurde noch grauer, noch farbloser. Und dann brach es aus ihm heraus. Bernd Eylers erfuhr in wenigen Minuten alles, was der Leutnant wußte.

Der GSO-Chef erblaßte.

»Prokaska«, fragte er leise, nachdem der Leutnant schwieg, »waren Sie sich eigentlich im klaren darüber, mit wem Sie da seit Monaten paktierten? Wissen Sie, daß es sich bei diesen Verbrechen wahrscheinlich um eine weltweite Organisation handelt, die vor keinem Mittel zurückschreckt?«

Er tat einen Schritt auf den Leutnant zu. Doch sofort hob Prokaska den Blaster.

»Stehenbleiben, Eylers! Bleiben Sie sofort stehen, oder ich schieße!«

Eylers erkannte die Entschlossenheit in den Augen Prokaskas.

»Leutnant, seien Sie kein Narr!« erwiderte er, blieb aber sofort stehen. »Sie kommen hier nicht mehr raus, ich muß Sie verhaften, Prokaska! Sie mußten sich von vornherein als Offizier der Defensiv-Group darüber klar sein, daß Ihr Spiel eines Tages ein solches Ende nehmen würde! Geben Sie mir die Waffe, dann will ich trotz allem sehen, ob ich noch etwas für Sie tun kann! Also?«

Eylers streckte die Hand aus. In diesem Moment bäumte sich der Gefangene in seinen Fesseln auf.

»Niemand kann für diesen Mann mehr etwas tun. Niemand!« Seine Augen glühten Prokaska an. »Und Sie wissen es! Sie haben Nelly belogen. Sie haben dem Mädchen das Gegengift gegeben und es damit gerettet, Sie Narr! Ohne mich werden Sie keine weitere Ampulle mehr bekommen! Prokaska, mit Ihnen ist es genauso aus wie mit mir!«

Wilder Triumph, satanische Genugtuung flackerte in seinen Augen.

Prokaska nickte langsam. Dann warf er einen raschen Blick zu dem Mädchen hinüber, das sich an der Lehne eines Sessels gewaltsam festkrampfte und ihn aus schreckensstarren Augen anstarrte.

»John, du hast ...«

Ihre Stimme erstickte.

Der Leutnant sah sie aus leeren Augen an.

»Ja, Nelly. Nicht aus Liebe, du weißt, daß es nie Liebe war zwischen uns. Aber mit mir ist es sowieso aus. Lebenslängliche Zwangsarbeit ist das wenigste, was mich erwarten würde, hätte ich Gegengift. Und ich weiß, wie das ist, ich kenne einige dieser Lager. Nein, man hat mir die Rechnung präsentiert, ich zahle!«

Blitzschnell, ehe Eylers hinzuspringen konnte, riß er den Blaster hoch und drückte ab.

Ein blaßblauer Energiefinger durchschlug seine Brust.

Prokaska wankte. Die Waffe entfiel ihm und polterte zu Boden. Der Schrei des Mädchens übertönte den schweren Fall seines Körpers. Leutnant Prokaska hatte sich seinen irdischen Richtern entzogen.

Bernd Eylers trat an den Toten heran.

Sekundenlang blickte er in die weitgeöffneten, starren Augen Prokaskas.

»Die Ewigkeit sei Ihrer Seele gnädig, Leutnant!« sagte er leise und drückte ihm die Lider zu. »Vielleicht hilft Ihr Geständnis uns, etlichen Unschuldigen das Leben zu retten! Vielleicht haben Sie noch manches wieder gutgemacht!«

Er hob den Blaster auf und reichte die Waffe einem der hinzutretenden Beamten der Stadtpolizei.

»Sergeant, der Gefangene dort«, er wies auf den Fremden, der sich krampfhaft bemühte, seine Fesseln zu sprengen, von einem anderen Polizisten jedoch niedergehalten wurde, »wird sofort in die Medostation von Alamo Gordo in Dr. Saranos Abteilung überführt.

Das Mädchen bringen Sie sofort zur Zentrale der GSO und übergeben es Captain Bow. Er soll es unter strengster Bewachung bis auf weiteres in Schutzhaft nehmen. Ihr Leben ist in Gefahr. Die Wohnung hier wird versiegelt, stellen Sie bitte Wachen ab, die dafür sorgen, daß hier kein Unberufener eindringt! Um alles andere kümmere ich mich persönlich!«

Der Sergeant salutierte.

»Jawohl, Sir, wird sofort erledigt!«

Der GSO-Chef verließ die Wohnung. Doch schon auf dem Flur stürzte ihm der Pilot seines Dienstjets entgegen.

»Sir, eine Nachricht von Marschall Bulton! Er bittet Sie, sofort zu kommen, hier ist der Text!«

Er reichte Eylers eine Plastikfolie. Aufmerksam las der GSO-Chef sie, Zeichen für Zeichen.

Doch dann ging ein Ruck durch seinen Körper.»Wir müssen sofort starten! Afrika, Teda Tibbu Berge, Sahara. Holen Sie aus dem Jet alles heraus, was drin ist, und wenn er zum Teufel geht, klar?«

Der Pilot nickte, dann sprangen die beiden Männer in die Liftkabine und sausten zum Dachlandeplatz empor.

Minuten später fegte der Jet mit heulenden Triebwerken über die Dächer der Stadt Memphis davon.

\*

Als Eylers an jenem Punkt bei den Teda Tibbu Bergen eintraf, war Nacht. Schon von weitem sah er die grellen Scheinwerfer der JAPETUS, die eine geradezu unheimliche Ansammlung von Lastenjets anleuchtete. Marschall Bulton, Chris Shanton, Colonel Huxley und Major Crook empfingen ihn.

Der Marschall starrte den GSO-Chef aus schmalen Augen an. Unwillig registrierte er, wie wenig die gespenstische Szenerie um sie herum Eylers zu beeindrucken schien.

»Wissen Sie, was das hier bedeutet, Eylers?« knurrte er wie ein gereizter Tiger. »Ja? Nun, ich will es Ihnen trotzdem noch einmal in aller Deutlichkeit sagen: An dieser Stelle wurden mehrfach riesige Mengen von Materialien, Ersatzteilen, Medikamenten und sonstigen Gütern verladen. Und zwar in einen Raumer, Eylers. In ein riesiges Schiff, das in unser System eingeflogen und anschließend mit seiner Ladung wieder verschwunden ist, ohne jemals geortet zu werden. Es hat also mehrfach alle unsere Sicherungen, einschließlich die der AST-Stationen, durchbrochen, ohne auch nur ein einziges Mal erfaßt zu werden!«

Er trat mit einer blitzschnellen Bewegung auf Eylers zu. Der GSO-Chef spürte, wie mühsam sich der Marschall beherrschte.

»Wissen Sie eigentlich, was das bedeutet, .Eylers? Haben Sie eine Vorstellung, welche verheerende Wirkung ein Angriff haben würde, der von Schiffen geführt würde, die nacheinander völlig unbemerkt in unser Sonnensystem einsickern, sich irgendwo auf der Erde verstecken und dann plötzlich zuschlagen?«

Bulton atmete schwer.

»Ich will es Ihnen sagen, Eylers: Wir hätten nicht die Spur einer Chance! Und nun dürfen Sie dreimal raten, wozu diese Unbekannten wohl solche Unmengen an Material in ihren Besitz bringen! So wahr ich Marschall Bulton bin: Eines Tages schlägt dieser Feind zu!«

Er wandte sich den anderen Herren zu.

»Wir müssen sofort etwas unternehmen, meine Herren. Major Crook und Chris Shanton bleiben mit der JAPETUS hier und sichern alle vorhandenen Spuren. Sie, Huxley, begleiten Eylers und mich zu Henner Trawisheim. Er muß sofort informiert werden! Wir nehmen eins der Kugelboote!«

Der Marschall wollte auf das Werkstattschiff zustampfen, aber Eylers hielt ihn zurück.

»Warten Sie, Bulton, ich konnte inzwischen auch einiges herausfinden. Deswegen war ich weit weniger überrascht, als Sie vielleicht vermutet hatten!«

In kurzen Zügen berichtete er über seine Ermittlungen und die Ereignisse in Memphis. Colonel Huxley pfiff durch die Zähne.

»Well, Eylers, das läßt die Sache wesentlich klarer werden. Nur fürchte ich, daß Sie in Memphis lediglich ganz kleine, unbedeutende Statisten in diesem großen Spiel erwischt haben. Immerhin zeigt die Arbeitsweise dieser Verbrecher, deutlich genug, mit was für einer gefährlichen Bruderschaft wir es hier zu tun haben. Wenn Sie mich fragen, meine Herren, dann handelt es sich bei den großen Drahtziehern im Hintergrund



um unsere alten Freunde, die Robonen! Alles andere werden wir allerdings noch herausfinden müssen.

Aber das wird keineswegs leicht werden!«

Nachdenklich gingen die drei Männer auf die JAPETUS zu. jeder von ihnen spürte, was da auf sie zukam. Und jeder wünschte, Ren Dhark möge endlich zurückkommen

\*

Während das Kugelboot der JAPETUS den Atlantik überquerte und auf Alamo Gordo zujagte, brannte auf Hideplace das Feuer herunter, an dem sich Ren Dhark und seine Gefährten die Nacht über gewärmt hatten. Längst waren ihre Kleider wieder trocken.

Ren Dhark erhob sich. Knisternd brach in den Strahlen der schnell steigenden Sonne Nabob die dünne Eisschicht, die sich auf dem Wasser des Hades während der Nacht gebildet hatte.

Ob sie eine besonders kalte Nacht erwischt hatten oder ob der Fluß grundsätzlich in den kältesten Stunden gegen Morgen gefror, wußten sie nicht.

Jedenfalls schien um diese Zeit jegliches Leben auf Hideplace zu ersterben. Erst mit Sonnenaufgang begannen die verschiedenen Stimmen der reichhaltigen Fauna dieses Planeten wieder zu ihrem Lagerplatz herüberzudringen. Ren Dhark erhob sich. Sacht rüttelte er den nochmals eingenickten Dan Riker an der Schulter.

»Komm, Dan, wir wollen weiter. Ich möchte mich noch um die abgestürzte Robotsonde kümmern!«

Riker war sofort hellwach.

»Okay, also los dann!«

Bram Sass löschte das Feuer, während die andern ihre wenigen Habseligkeiten zusammenrafften. Anschließend zogen sie los.

Ren Dhark ging voran, er hatte sich die Einschlagstelle der Sonde genau gemerkt, ehe sie den Abstieg aus dem Gebirge begannen.

Sie brauchten eine knappe halbe Stunde, dann tauchte der stumpfgraue Kugelkörper der Sonde vor ihnen auf. Einige hundert Meter weiter lag halb versteckt eine dieser kleinen, unbewohnten Städte.

Ren Dhark stoppte die Gefährten durch ein Handzeichen. Vorsichtig näherte er sich anschließend der Sonde. Doch schon nach wenigen Schritten blieb er enttäuscht stehen und winkte die Gefährten zu sich heran.

Dan Riker fuhr sich über die Stirn.

»Hinüber, Ren. Total hinüber! Nichts mehr zu machen!

Nicht einmal Shanton oder Are Doorn würden aus diesem deformierten Metallklumpen irgend etwas herausfinden können!«

Ren Dhark nickte.

Es war eigentümlich: Wo immer Menschen auf eine dieser unheimlichen, äußerst gefährlichen Kugeln stießen, war sie völlig zerstört. Bis zur Unkenntlichkeit, so daß nicht mehr die geringste Möglichkeit bestand, ihrem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Allmählich bekam er den Eindruck, daß diese Sonden ein sorgsam gehütetes Geheimnis der Giants darstellten, sich möglicherweise sogar durch Selbstvernichtung allen Untersuchungen entzogen.

Ren Dhark gab seinen Gefährten das Zeichen zum Weitermarsch. Nach den ersten Schritten jedoch stieß Dan Riker einen lauten Ruf der Überraschung aus. Gleichzeitig fuhr seine Rechte zur Hüfte und riß den Blaster heraus. Alle starrten zu den nächsten Häusern hinüber.

Bram Sass reagierte sofort. Mit einem gedankenschnellen Griff packte er den Arm Dan Rikers und hielt ihn fest.

»Nicht schießen, nicht schießen!« stieß er hastig hervor.

Dan zuckte zusammen. Seine Augen verengten sich. Dann schüttelte er wie abwehrend den Kopf. Er konnte und wollte nicht glauben, was er sah.

»Ren, das ist doch ... das ist ja ...«

»Jos! Jos Aachten van Haag!« beendete Ren Dhark betroffen den Satz seines Freundes.

Völlig perplex starrten die vier Menschen ihrem wie wild gestikulierenden Rassegenossen entgegen, der aus der kleinen Stadt auf sie zugerannt kam ...

**ENDE**

Die TO-Funkverbindungen brechen zusammen. Die Schiffe der TF sind ohne Verbindung mit Terra. Ein neuer elektromagnetischer Orkan erschüttert die Milchstraße.

Die Experten verzweifeln. Sie befürchten biologische Folgeschäden, Echri Ezbals Beruhigungsversuche aus dem Brana-Tal werden von den anderen Wissenschaftlern überhört.

Währenddessen werden auf dem Planeten Hideplace in dem Sternhaufen Dg-45 Ren Dhark, Dan Riker und die beiden Cyborgs von Allon Sawall und seinen Robonen unablässig verfolgt. Wird Jos Aachten van Haag, der zu der kleinen Gruppe gestoßen ist, eine spürbare Verstärkung sein, oder bringt er den gehetzten Menschen Unglück? Welche Rolle spielen die »weißen Schwarzen«? Die Robonen auf Hideplace kennen sie auch und nennen sie verächtlich die »Bast«. Werden die Bast für die Terraner oder die Robonen Partei ergreifen?

Auf der Erde scheint Bernd Eylers endlich eine heiße Spur gefunden zu haben. Aber was er dann entdeckt, läßt ihn erkennen, in welcher Gefahr Terra schwebt, und wie ahnungslos seine Galaktische Sicherheitsorganisation bisher gewesen ist. Die turbulenten Abenteuer Ren Dharks und seiner Freunde erleben Sie mit, wenn Sie sich in 14 Tagen den spannungsgeladenen Ren Dhark Roman

## **Auf Leben und Tod**

*von Cal Canter*

besorgen.

Sie erhalten ihn wie immer bei Ihrem Zeitschriftenhändler oder in der nächsten Bahnhofsbuchhandlung.

*Ihre Ren Dhark Redaktion  
im MARTIN KELTER VERLAG*